MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche **Nr. 8** | 75. Jahrgang | 23. Februar 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Fäden des Erinnerns
Demminer nähen an einem Tuch zum Gedenken an die Massensuizide 1945 **11**

Fäden der Freundschaft
Sieben Mecklenburger besuchten Partnerkirche in Tansania **13**

MELDUNGEN

Kantor Hartwig Eschenburg erhält Siemerling-Preis

Neubrandenburg/Rostock. Für seine Verdienste um christlich-humanistische, kulturelle und soziale Werte erhält Hartwig Eschenburg (85) aus Rostock den mit 10 000 Euro dotierten Siemerling-Sozialpreis 2020. Die Preisverleihung erfolgt am Montag, 24. Februar, in der Aula des Lessing-Gymnasiums Neubrandenburg. Die Laudatio hält Andreas Flade, Oberkirchenrat i.R, teilt der Dreikönigsverein Neubrandenburg mit, der diesen Preis stiftet. Hartwig Eschenburg war von 1964 bis 2000 Kantor an der Rostocker St.-Johannis-Kirche und entwickelte die Kantorei mit rund 350 Sängern zu einem kirchenmusikalischen Zentrum im Norden Deutschlands. Damit habe er der Gesellschaft einen „hohen Dienst“ erwiesen. Besonders am Herzen habe ihm die Kinder- und Jugendarbeit gelegen. „In DDR-Zeiten schuf er damit neben der ideologisch geprägten Schule einen Hort der Bildung, der auch die Kirchengeschichte und christliche Traditionen umfasste“, heißt es in der Laudatio. Höhepunkte seien die geistlichen Abendmusiken „mit der musikalischen Verkündigung der christlichen Botschaft“ gewesen. Zwischen 1994 und 1998 engagierte sich Eschenburg zudem als Moderator des „Runden Tisches Kultur“ in Rostock. *kiz*

DOSSIER DER WOCHE

Christlicher Widerstand

Vor 75 Jahren war abzusehen, dass der Zweite Weltkrieg für Deutschland nicht mehr zu gewinnen war. Teile der alliierten Truppen standen schon auf Reichsgebiet. Um so aggressiver gebärdete sich der NS-Staat und ließ von Mitte Januar bis Mitte April 1945 noch einmal etliche führende Widerständler von Sondergerichten zum Tode verurteilen. Bekanntester Vertreter der bürgerlich-christlichen Opposition war Dietrich Bonhoeffer, der am 4. Februar vor 114 Jahren geboren und am 9. April 1945 kurz vor der Kapitulation Deutschlands hingerichtet wurde. Ihm widmen wir ein Dossier in Ausgabe 13. Diesmal geht es um weitere Mitglieder dieses Widerstands. **Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.**

Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Klimafasten als Befreiung

Eine Aktion lädt dazu ein, die sieben Wochen bis Ostern zum genauen Hinsehen zu nutzen

Klimafasten ist ein merkwürdiger Begriff. Wie soll man Klima fasten? Regina Möller vom Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock erklärt: Der Begriff soll ermuntern, die eigene Lebensweise zu überdenken, im besten Fall zu ändern. Ziel ist es, den menschengemachten Klimawandel zu verhindern oder ihn zumindest einzudämmen.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Rostock. Die Kirchengemeinde aus Gresse-Granzin hat im vergangenen Jahr beim Klimafasten mitgemacht. „Wir haben uns mit den Landwirten zusammengesetzt und gefragt: Was brauchen wir?“, erzählt Johanna Montesanto, die seit zweieinhalb Jahren Pastorin in der Kirchengemeinde bei Parchim ist. Daraufhin wurden in der Fastenzeit von Kindern und Erwachsenen zum Beispiel Insektenhotels gebaut.

2020 laden die Kirchen in Deutschland zum dritten Mal zum „Klimafasten“ ein – von Aschermittwoch, 26. Februar, bis Ostern. „Die Aktion ist von der Kirche ganz bewusst in die Fastenzeit gelegt worden“, erklärt Regina Möller vom Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock. In diesem Jahr steht sie unter dem Motto „So viel du brauchst“.

Für viele bedeute Fasten nur Verzicht auf etwas. „Das macht niemand gern. Aber es kommt doch auf die Sichtweise an“, sagt Regina Möller, die Kirchengemeinden in Mecklenburg und künftig auch in Pommern auf ihrem Weg dahin berät, ökofair zu wirtschaften (wir berichteten). „Wenn ich statt nach Mallorca zu fliegen, Urlaub an der Ostee mache – verzichte ich da auf etwas?“

Die Klimafastenaktion will zu klimafreundlicherem Leben ermutigen. Abbildung: Nordkirche

Foto: privat

Strommessgerät, um den eigenen Energieverbrauch zu prüfen.

Die Aktion Klimafasten wolle dazu auffordern, den Blickwinkel zu ändern, die sieben Wochen ganz bewusst zu nutzen, um sich auf genaues Hinsehen zu konzentrieren: Was brauche ich? Was kann ich ändern? Da werde Klimafasten dann vielleicht auch weniger Verzicht als Befreiung von Überflüssigem.

Mit kleinen Schritten könnte es beginnen, ermuntert Regina Möller. Müll einkaufen zum Beispiel müsse doch nicht sein. „Denn etwas anderes ist es doch nicht, wenn ich das Plastikverpackungsmaterial zu Hause gleich wegschmeiße“, sagt sie. „Es muss ja nicht gleich radikal alles lose in meine mitgebrachten Dosen verpackt werden. Aber ein Anfang wäre es, ab und zu an das Mitnehmen von wiederverwertbarem Verpackungsmaterial zu denken. Und da kann die Klimafastenzeit ein Anstoß sein.“

Oder beim Stichwort Teilen. Für viele ist der Gang in die Bibliothek ganz selbstverständlich. Aber Teilen müsste doch auch mit dem Auto noch viel häufiger möglich sein. Die nervende Parkplatzsuche fiele weg. Fahrgemeinschaften böten außerdem Kommunikation, also menschliche Bindungen, so Möller.

Den Energiehaushalt überprüfen

Brauche ich wirklich ein eigenes Raclette oder Fondue, wenn ich es doch nur ein, höchstens zwei Mal im Jahr benutze? Kann ich mir das nicht leihen im Freundeskreis? „Bei jüngeren Menschen ist ein bewussteres Leben zu bemerken“, beobachtet Möller. Elisabeth, eine junge Frau und Mutter, macht ein Fest daraus, sich mit Freundinnen zu treffen, Kleidungsstücke in die Mitte zu legen. Jede sucht sich dann etwa Passendes aus. „Ich habe mir schon lange nichts Neues mehr gekauft“, sagt sie. „Wozu auch?“

All diese Ideen stoppen den Klimawandel sicher nicht, weiß auch Regina Möller. Aber sie seien Schritte auf dem Weg zu einem bewussteren Umgang mit den Ressourcen – und können zudem unser Leben bereichern.

Ideen sind gefragt. So wie diese: An vielen Orten werden kostenlos Strommessgeräte verliehen. So können Stromfresser im Haushalt erkannt – und ausgetauscht werden. Gut fürs Klima, gut für den Geldbeutel.

Eine Übersicht über Leihstationen gibt es auf www.energiekostenmonitor.de. Das Material zum Klimafasten mit Wochenthemen kann unter klimaschutz@umwelt.nordkirche.de angefordert oder heruntergeladen werden auf www.klimafasten.de oder www.kirchefuerklima.de/klimafasten.

ZUM SONNTAG ESTOMIHI

Sei sehend!

Rebecca Lenz ist Pastorin der Kirchengemeinde Segeberg

Ich kann Jesus nicht verstehen! Schon wieder hat er davon gesprochen, dass er leiden und sterben und vom Tod auferstehen wird. Ich kann es nicht mehr hören. Die anderen Jünger sind auch ratlos. Aber wir gehen weiter mit ihm, was denn sonst? Da, Jericho ist schon in Sichtweite. Wird aber auch Zeit. Der Staub der Wüste klebt mir auf der Zunge. Hoffentlich kommen wir bald zu einem Brunnen. Oh nein, nicht schon wieder ein Bettler. Schmutzig. In Lumpen gehüllt. Und eine Binde vor den Augen – blind. Ich gehe vorbei, da springt er auf und schreit nach Jesus! „Ey du, sei ruhig!“, sage ich schroff. Aber der Blinde fasst mich am Arm. Schreit wieder nach Jesus. Laut, sehr laut.

Ich will seine Hand abschütteln. Da höre ich Jesus hinter mir. Er ist stehen geblieben. „Führ ihn zu mir“, sagt er. Ich zögere. Dann nehme ich den Bettler an den Schultern und führe ihn zu Jesus. Jesus spricht mit ihm. Nimmt ihm das Tuch von den Augen – und der Blinde kann sehen. Und er fängt laut an, Gott zu loben. Alle anderen auch.

„Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend!“

aus Lukas 18, 31-43

Ich bin still. Als Jesus weitergeht, da kommt der geheilte Bettler mit. „Woher hast du gewusst, dass Jesus dir helfen kann?“, frage ich ihn. Er lacht mich an. „Kannst du es nicht sehen, dass Jesus für Menschen da ist, denen es schlecht geht. Und dass in ihm Gottes Kraft ist, die alles gut macht.“

Der Mann blinzelt in die Sonne, die Helligkeit ist noch ungewohnt. „Ich hab das gespürt, als er an mir vorbeigegangen ist. Und ich glaube, das ist erst der Anfang. Ich glaube, dass Jesus allen Menschen die Augen öffnen wird.“ „Wie soll das denn gehen?“ Der Mann hebt den Kopf, blickt in den blauen Himmel, an dem ein paar Wolken ziehen: „Jesus wird einen Weg finden, Leid und Tod zu überwinden. Für alle, ein für alle Mal. Du wirst schon sehen!“ Dann rennt er nach vorn zu Jesus.

Ich gehe langsam hinterher. Leiden – so wie Menschen leiden. Sterben – so wie Menschen sterben. Auferstehen – damit das Leid und der Tod nicht das letzte Wort behalten. Ist das ein Weg?

08
4 197723 501702

ANZEIGE

Sieg des Ehrgeizes

Drei Fragen an Wolfgang Huber

Die Ministerpräsidentenwahl in Thüringen hat die politische Landschaft in Deutschland erschüttert. Über die Rolle der Kirche sprach Corinna Buschow mit dem früheren Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Wolfgang Huber.

Nach der Ministerpräsidentenwahl war von „Dammbruch“ die Rede. Ist der durch Rücktritt oder Neuwahl rückgängig zu machen?

Wolfgang Huber: Natürlich ist es besser, so schwerwiegende politische Fehler von vornherein zu vermeiden – und das wäre in diesem Fall leicht gewesen. Zu Recht wurden gleich nach der Wahl von Thomas Kemmerich dessen Rücktritt und Neuwahlen gefordert. Der Rücktritt wurde eingelöst. Wir Christen erwarten Einsicht und Umkehr. Man muss respektieren, wenn es dazu kommt.

Was sollte die Politik aus dem Ereignis lernen?

Man lernt, welche Folgen es hat, wenn politisches Taktieren wichtiger wird als das Eintreten für demokratische Tugenden und wenn persönlicher Ehrgeiz über die Glaubwürdigkeit siegt. Der Glaubwürdigkeitsverlust der Politik wird nachwirken. Die Politikverdrossenheit hat einen neuen Nährboden. Das macht mir große Sorgen.

Welche Rolle kann die Kirche in einer solchen Situation spielen?

An diesem Beispiel kann man sehen, wie wichtig es ist, dass die Kirche nicht parteipolitisch, sondern grundsätzlich mit derartigen Fragen umgeht. Sie fragt danach, was für die Menschen gut ist, und hält sich dabei an die gleiche Würde aller Menschen. Dass in keinem Bundesland die demokratische Regierung durch eine Partei an die Macht kommen darf, die Grundwerte des demokratischen Rechtsstaats verleugnet, hätten die Kirchen durchaus vor dem Desaster in Erfurt deutlich machen können.

Sind die Vergleiche zur Weimarer Republik und zum Aufstieg der NSDAP angebracht?

Solche Vergleiche finde ich problematisch. Aber Lehren können gezogen werden. Die deutsche Katastrophe begann damit, dass zu viele Menschen der Demokratie gleichgültig gegenüberstanden und erhebliche Teile der Eliten gegen sie arbeiteten. Dem Abschied von Demokratie und Rechtsstaat im Jahr 1933 stimmte eine Mehrheit zu. Heute müssen wir rechtzeitig alles uns Mögliche tun, damit sich Vergleichbares nicht wiederholt. Wir alle stehen in der Pflicht, die Demokratie zu verteidigen und aktiv mitzugestalten.

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die Beilage „Hilfe für Brüder International e.V.“ beigefügt.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Geschäftsführer:
Bodo Elsner
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (*tb*) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (*mrr*), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel (*cj*), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (*mwn*), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (*chs*), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (*sym*), marx@kirchenzeitung-mv.de
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Elsner, Tel. 0431/55 779 260
Anzeigenannahme: 0431/55 779 280, Fax: -292,
E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IVW geprüft.
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Leserservice/Vertrieb:
0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292
leserservice@kirchenzeitung-mv.de

Die Worte müssen stimmen

Heino Falcke über das parteipolitische Taktieren nach der Wahl in Thüringen

Durch das Erfurter Wahldebakel sind CDU und FDP in Glaubwürdigkeitskrisen geraten. Um die „Stimmen der Vernunft“ zu stärken, erinnert Heino Falcke, einer der wichtigsten Theologen und Denker in der DDR, an einige Fakten.

Von Heino Falcke

Die politische Krise, die das Erfurter Wahldebakel ausgelöst hat, greift um sich. Der durch die Verschwörung der AfD mit FDP und CDU ins Amt gebrachte Ministerpräsident hat sich als „Eintagsfliege“ erwiesen. Die Bundes-CDU und die FDP sind in schwere Leitungs- und Glaubwürdigkeitskrisen geraten. Ihr ideologisches Konstrukt der Mitte mit der grotesk behaupteten Äquidistanz zu den „Rändern“ von AfD und Linke – Höcke und Ramelow also – zerbröckelt in Thüringen zusehends.

Zum Glück wurden inzwischen die Stimmen der Vernunft aus der SPD und von einzelnen durch Parteidisziplin unbeirrte Stimmen aus der CDU laut. Um sie zu stärken, sollten wir uns an einige Fakten erinnern, die in dem gegenwärtigen Debatten-Sturm nicht der Vergessenheit verfallen dürfen.

1. Die Wahlsitzung des Landtages am 5. Februar erwies sich als Wahlboykott zur Abwahl des qualifizierten und zur Wahl stehenden Kandidaten Bodo Ramelow. Dies war eine Verhöhnung der Institution Landtag und das bewusst eingegangene Risiko einer Nichtregierbarkeit des Freistaats.

2. Die von CDU und FDP beschworene Brandmauer gegen die AfD wurde zur schalldichten Tür, hinter der verabredet wurde, wie man den Ramelow wegdrängen und durch einen Kandidaten der Mitte – sei sie auch noch so klein – ersetzen könne.

3. Die starke Qualifikation des Kandidaten Ramelow wurde aus einem Motiv für seine Wahl zum Hauptmotiv für seine Abwahl. Parteipolitische Borniertheit fürchtete sie, weil sie von links kam und bis weit in die Mitte der Gesellschaft Anerkennung und Sympathie gefunden hatte.

In Thüringen fanden nach dem Wahldebakel mehrere Demonstrationen statt wie hier am 15. Februar. Foto: picture alliance/Bodo Schackow

Parteipolitische Borniertheit

4. Die Linke war mit Ramelow zwar zur stärksten Partei geworden, die rot-rot-grüne Koalition hatte aber die absolute Mehrheit knapp verfehlt. Gleichwohl ermöglichte die Thüringer Verfassung ihr den Weg, eine Minderheitsregierung zu bilden. Weil deren politische Handlungsmöglichkeiten begrenzt sind, hatte Ramelow das Gespräch mit der CDU gesucht. Die hatte zwar eine Duldung und grundsätzliche Kooperationsbereitschaft abgelehnt, man suchte dennoch projektbezogene Kooperationsmöglichkeiten. Wenn man den Informationen dazu trauen darf, pfiff die Berliner Parteiführung den schwankenden Mike Mohring zurück.

Diesen Versuch, parteiübergreifend politische Verantwortung wahrzunehmen, sollte man nicht vergessen, wenn sich die CDU jetzt trotz der Erfahrungen mit der AfD wiederum der Kooperation mit der Linken verweigert. Wie die klare Stimme von Wolfgang Tiefensee zeigt, steht die rot-rot-grüne Koalition klar zu Ramelow. Sollte es in der CDU wirklich keine Kräfte geben, die sich solcher parteipolitischen Borniertheit erfolgreich widersetzen? Sie würden damit nicht nur für Thüringen zeigen, wie man die verkrustete Parteienlandschaft Zukunft öffnend verändern kann.

5. Noch zwei Hinweise, die Bodo Ramelow betreffen: Er zitiert gern eine Regel für politisches Handeln: zuerst das Land, dann die Partei, dann die Personen. Das wäre jetzt durchzubuchstabieren, wobei man die Reihenfolge der beiden letzten Größen nicht dogmatisch, sondern verantwortungsethisch handhaben sollte.

Der zweite Hinweis betrifft das Verhältnis von Politik und Religion. Ich will jetzt nicht das im Wortsinn unselige Schauspiel thematisieren, in dem eine Christlich Demokratische Union nicht nur alles daran setzt, einen evangelischen Christen auszuschalten, weil er bei den Linken ist, sondern auch verweigert, mit ihm darüber zu sprechen, was die gemeinsame christliche Verantwortung für Wege aus dem Patt eröffnen könnte (...).

Ich möchte aber erinnern an die Vereidigung Bodo Ramelows als Ministerpräsident vor fünf Jahren. Er stellte klar, dass er die religiöse Anrufung Gottes bei der Eidesformel nicht vollziehen werde. Er stehe zur Weimarer Verfassung, die Kirche und Staat trennt. Gerade als evangelischer Christ wende er sich gegen jede Vermischung des Politischen mit dem Religiösen. Er tue dies, weil er seine politische Verantwortung als Christ wahrnehmen wolle. Auch die christliche Verantwortung des Politischen steht in den Turbulenzen also zur Diskussion.

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland und der Evangelische Kirchenkreis Erfurt haben sich zu dem, was geschehen war, deutlich und dankenswert geäußert. Ich hoffe dringlich, dass sie auch zu dem, was jetzt für unser Land aus christlicher Verantwortung mit politischer Vernunft zu tun ist, deutlich und konkret sprechen. Ich erinnere an eine unserer Kirchensynoden in der DDR-Zeit. In einer politisch besonders heiklen Situation tat sich die Synode schwer, ein klares treffendes Wort ohne Drumherum zu sprechen. Der Synodale Uhle-Wettler (sen.) ging ans Mikrofon. Er sagte einen Satz, den ich bis heute nicht vergessen kann: „Unsere Worte müssen stimmen.“

Der Beitrag wurde leicht gekürzt.

Heino Falcke war bis 1994 Propst im Kirchenkreis Erfurt. Foto: epd-bild

LESERBRIEFE

Zum Bericht „Mit tiefem Undank“ von Eckart Hübener über Manfred Stolpe, Seite 16, Ausgabe 7, schreibt Andreas Flade, Schwerin:

In wessen Auftrag?

Der Artikel von Eckart Hübener macht deutlich, wie problematisch für Betroffene die Kontakte des damaligen Konsistorialpräsidenten Manfred Stolpe zur Staatssicherheit der DDR werden konnten. Aus meiner Sicht hatte Manfred Stolpe als Leiter des Sekretariats des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR zwar ein Verhandlungsmandat für die Kirchen des Kirchenbundes mit dem Staat der DDR, nicht aber mit der Staatssicherheit. Ich widerspreche deshalb dem Satz von Hans-Martin Harder in der Kirchenzeitung Ausgabe 3, Seite 13: „Stasi-Vertreter waren für uns genauso Verhandlungspartner wie andere Staatsvertreter“.

Diese Ansicht von Hans-Martin Harder, ehemals Konsistorialpräsident in Pommern, ist wohl nicht nur mir seit Langem bekannt. Sie entspricht aber nicht dem, was in den Kirchen zu DDR-Zeiten galt. Ich selbst wurde bereits im Vikariat und später als junger Gemeindepastor von denen, die in unserer Kirche leitend tätig waren, wiederholt darauf hingewiesen, dass wir auf allen Ebenen unserer Kirche zu Gesprächen mit den offiziellen Vertretern des Staates DDR bereit sind. Dazu gehörte aber nicht die Staatssicherheit. Sie war kein „offizieller Vertreter“ dieses Staates, sondern sein Geheimdienst, der die Bürger der DDR überwachte und viele schädigte.

Der damalige mecklenburgische Landesbischof Christoph Stier hat 1992 in einem Interview mit dem „Spiegel“ gesagt: „Ich jedenfalls teile die Auffassung nicht, daß Kontakte zwischen Stasi und Kirche notwendig waren. Manche reden im Blick auf ihre Kontakte mit der Stasi sogar von Partnerschaft. Ich halte dieses Wort für unmöglich und skandalös. Die Stasi war für uns kein Partner. Das war für mein Denken und Handeln außerhalb jeder Möglichkeit.“ Etwas später sagt er im selben Interview: „Das ist übrigens auch eine Frage, die ich an Herrn Stolpe stelle: Wie war das mit der Transparenz seiner Kontakte?“

Stier stellt dann dar, dass den Mitgliedern der Konferenz der Kirchenleitungen in der DDR nicht bekannt war, dass Stolpe unter der Hand sein kirchliches Verhandlungsmandat mit dem Staat auf die Staatssicherheit ausgedehnt hatte und dass Stolpe darüber auch niemanden informierte. (Der Spiegel 33/1992) Deshalb bleibt für mich die Frage im Raum, in wessen Auftrag Manfred Stolpe eigentlich tätig war, wenn er eine enge Zusammenarbeit mit der Stasi pflegte.

BERICHTIGUNG

Der Leserbrief „Leseempfehlung“, den wir in der letzten Ausgabe abgedruckt haben, wurde nicht von Karl-Heinz Kohn geschrieben, sondern von Karl-Heinz Kohrs. Wir bitten um Entschuldigung.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an:
leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGEN

Familien- & Vitalhotel ★★★★ Auenhof

„Wir holen Sie!“
in die Tiroler Bergwelt, ins schöne Stubaital

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
13 Tage ab 1.399,00 €
Kostenfreies Prospekt und Infos unter
Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhof.at

Wohnung an der Paulskirche
Im Obergeschoss des Pfarrhauses an der Paulskirche ist eine sonnige Dreiraumwohnung zu vermieten. 113 qm, 700,- € Kaltmiete, Autostellplatz und Kellerraum. Ab sofort bezugsfertig.
Anfragen an: schwerin.paul@elkm.de bzw. 0385-710609

MYSTIKER
DER INNERE WEG ZU GOTT

Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Dag Hammarskjöld.

Eine Porträtaufnahme aus Stockholm, 1955. Dag Hammarskjöld war schwedischer Politiker und Generalsekretär der UN.
Foto: epd-bild/keystone

Weltpolitik aus der Stille

Über Dag Hammarskjöld, einen Kämpfer für Gerechtigkeit

Ein Politiker als Mystiker? Für den schwedischen UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld war seine Arbeit nur als spiritueller Akt zu meistern. Höchste Präsenz im Hier und Jetzt war für ihn der Schlüssel.

Von Pierre Stutz

Im UNO-Hauptgebäude in New York befindet sich ein Raum der Stille. Als der Schwede Dag Hammarskjöld Anfang April 1953 zum zweiten UNO-Generalsekretär ernannt wurde, betonte er in seiner ersten Rede, wie wichtig für ihn die Ethik in seinem politischen Handeln sei, ganz im Sinne von Albert Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“. Weil er als politische Lichtgestalt des 20. Jahrhunderts bald entdeckte, dass das Amt eines UNO-Generalsekretärs eine totale Überforderung ist, gestaltete er als politisch-spirituellen Akt einen Raum der Leere, in dem Menschen aller Religionen sich sammeln können. Damit zeigte er öffentlich, wo auch er immer wieder Kraft schöpfen würde.

Angesichts der weltweiten Krisenherde – in seiner Amtszeit waren es das Pulverfass Naher Osten, der Koreakrieg, der Volksaufstand in Ungarn, der Laoskonflikt und die Kongokrise – war er Tag und Nacht gefordert. Es war die Zeit des Kalten Kriegs, und Dag Hammarskjöld spürte als sensibler und hochbegabter Politiker sehr schnell, dass er nur im Dienst der Weltgemeinschaft sein konnte, wenn er Distanz schuf, um das Leben in einem größeren Ganzen zu sehen.

Hammarskjöld wurde am 29. Juli 1905 in Jönköping/Südschweden als jüngster von vier Söhnen geboren. Sein Vater Hjalmar war politisch aktiv als Gouverneur, Verteidigungs- und Premierminister. Seine Mutter Agnes brachte das Künstlerische in die Familie, die Liebe zur Kultur und zum Religiösen. Der lutheranische Theologe und Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom, war ein Vertrauter der Familie.

In Uppsala und Cambridge studierte Hammarskjöld Nationalökonomie, Philosophie, Französisch und Jura. Seit seinem 25. Lebensjahr war er politisch aktiv, 1935 wurde er zum Sekretär der Reichsbank berufen, danach war er Staatssekretär im Finanzministerium, bevor seine Arbeit in der internationalen Politik begann. All seine Erfahrungen konnte er als UNO-Generalsekretär verwirklichen: kluge Diplomatie und beharrliche Geduld in den harten politischen Auseinandersetzungen –und eine Liebe zur Kultur.

Exemplarisch ist auch seine jesuanische Achtsamkeit den Schwachen und Kleinen gegenüber, die sich für ihn konkret in der Unterstützung der afrikanischen Völker ausdrückte, was ihm mit größter Wahrscheinlichkeit das Leben kostete, weil der Flugzeugabsturz am 17. September 1961 im heutigen Sambia viel eher ein Attentat als ein Unfall war. Er ist auf dem Alten Friedhofs in Uppsala beerdigt. Posthum erhielt er am 10. Dezember 1961 den Friedensnobelpreis.

Nach seinem Tod fand man in seiner New Yorker Wohnung eine Mappe loser Blätter mit seinen tagebuchartigen Aufzeichnungen, die 1925 beginnen und kurz vor seinem Tod enden – zusammen mit einem undatierten Brief an seinen früheren Arbeitskollegen und späteren Botschafter Schwedens in London, Leif Belfrage. Darin schreibt er seinem Freund, dass diese Notizen sein einzig richtiges „Profil“ zeigen und dass er berechtigt sei, sie zu veröffentlichen „als eine Art ‚Weißbuch‘ meiner Verhandlungen mit mir selbst und mit Gott“.

Das Tagebuch besteht aus insgesamt etwa 650 meist kurzen Einträgen in verschiedenen literarischen Gattungen wie Metaphern, Aphorismen, Poesie und japanischer Haiku-Gedichtform. Sie werden bis heute immer wieder neu aufgelegt unter dem Titel „Zeichen am Weg – Vägmärken“ und lassen uns einen spirituell-wachen Menschen begegnen, der dank seines lebenslangen Dialogs mit der Bibel, Meister Eckhart, Rumi, Konfuzius, Johannes vom Kreuz, Martin Buber, Henri Bergson, Carl Gustav Jung, Henrik Ibsen, Blaise Pascal, Albert Camus, William Faulkner nach dem tieferen Sinn des Lebens sucht.

Hammarskjöld ringt immer wieder nach Sinn und versucht, jeden Tag neu Ja zu sagen zum Leben mit seiner ganzen Schönheit – Dag war ein leidenschaftlicher Wanderer – und seiner Grausamkeit. Berührend ist, dass seine ersten Einträge schon um das Frag-Würdige im Leben und auch um den Tod kreisen; 1925 schreibt er: „Immer ein Fragender, werde ich dort sein, wo das Leben verklingt, ein klar schlichter Ton im Schweigen … Morgen treffen wir uns, der Tod und ich.“

Ab 1953 wird in seinem Tagebuch sichtbar, dass er immer mehr aus dem Urvertrauen leben und handeln möchte, Gott in sich zu erfahren. 1955 beschreibt er explizit sein mystisches Erlebnis: „Jederzeit hier und jetzt – in Freiheit, die Distanz ist, in Schweigen, das aus der Stille kommt. Jedoch – diese Freiheit ist eine Freiheit unter Tätigen, die Stille eine Stille zwischen Menschen.“

Wie bei allen mystischen Texten wird auch hier sichtbar, dass wir schon in diesem Leben Momente erfahren können, in denen wir voll da sind und ganz weg. Höchste selbstbewusste Präsenz im Hier und Jetzt, um selbstvergessen sich mit Hingabe für eine zärtlich-gerechtere Welt ein- und aussetzen zu können. Ein engagierter Weg, auf dem auch Verwundungen als Wachstumschance erfahren werden können: „Ja zu Gott: ja zum Schicksal und ja zu dir selbst. Wenn das Wirklichkeit wird, dann mag die Seele verwundet werden, aber sie hat die Kraft zu genesen.“

Dag Hammarskjöld spricht von einem „seelischen Kraftfeld“, das er jeden Tag betritt, um sich nicht im Himmelschreienden dieser Welt zu verlieren. Es bedeutet für ihn, einzutauchen in die Erinnerung, dass jetzt auf der ganzen Welt unendlich viele Menschen, jung und alt, sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen.

STECKBRIEF

DAG HAMMARSKJÖLD kommt am 29. Juli 1905 als Sohn eines schwedischen Politikers zur Welt. Er studiert Ökonomie, Jura, Philosophie und Französisch. Nach einer steilen politischen Karriere wird er am 7. April 1953 zum UNO-Generalsekretär ernannt und macht sich als Friedensunterhändler im Koreakrieg und beim Ungarnaufstand einen Namen. 1960 vermittelt er im Kongokrieg. Am 18. September 1961 stürzt sein Flugzeug aus ungeklärten Gründen über Afrika ab.

QUELLE UND IMPULS

IN DIESEN KURZEN WORTEN wird das Wesen der christlichen Mystik von Dag Hammarskjöld sichtbar. Der erste Schritt ist, in der eigenen Mitte zu bleiben. Der geistliche Weg, die Stille und die Meditation wollen den Menschen in den inneren Raum der Stille führen. Dort ist er ganz er selbst, frei von den Erwartungen der Menschen und frei von der Herrschaft der eigenen Bedürfnisse nach Anerkennung und Erfolg.

GENAUSO WICHTIG ist der zweite Schritt: Wir sollen im Zentrum der menschlichen Reaktionen bleiben. Wir sollen uns ganz einlassen auf die Menschen, die auf uns reagieren. Wir sollen die Reaktionen der anderen nicht abtun, als ob sie uns nichts angehen. Wir sollen uns aber auch nicht von ihnen bestimmen lassen. Vielmehr sollen wir in die Tiefe dieser Reaktionen hineingehen: Was bewegt diese Menschen wirklich? Was ist ihre tiefste Sehnsucht? – Dann werde ich anders mit ihnen umgehen.

Bleibe im Zentrum,
in deinem eigenen und dem
der menschlichen Reaktionen.

Handle für das Ziel,
dem dein Leben gilt, mit
aller Kraft, die dir in jedem
Augenblick zu
Gebote steht.

Handle ohne Gedanken
an die Folgen
und ohne in irgendeiner Weise
dich selbst zu suchen.

Dag Hammarskjöld

DER DRITTE SCHRITT christlicher Mystik: Sie fließt in das Handeln ein. Mystik bedeutet nicht Rückzug auf sich selbst, sondern den Einsatz für unsere Ziele – mit aller Kraft, die wir aus der inneren Quelle schöpfen. Die Kraft, mit der wir uns einsetzen, ist Zeichen unserer Hingabe. Wir schauen nicht auf uns selbst, sondern auf das Ziel, für das wir uns hingeben. Und indem wir uns hingeben, wächst uns neue Kraft zu.

DASS WIR GANZ IM AUGENBLICK sind, ist der vierte Schritt. Wir denken weder an die möglichen Folgen noch an uns selbst. Unser Handeln muss frei sein vom egoistischen Kreisen darum, wie die Welt unser Handeln und unsere möglichen Erfolge und Misserfolge einschätzt. Mystik führt zu wahrer innerer Freiheit.

Von Anselm Grün,
Benediktinerabtei Münsterschwarzach

ANZEIGE

NACHHALTIG
FAIR
BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

Geld ethisch-nachhaltig zu investieren und soziale Projekte zu finanzieren ist das Kerngeschäft der Bank für Kirche und Diakonie. Seit über 90 Jahren. Privatpersonen, die unsere christlichen Werte teilen, sind herzlich willkommen.

KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie

Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank ▪ www.KD-Bank.de

STICHWORT

Es ist für manche eine heute schwer verständliche Frage, die die **christlichen Widerständler** gegen den Nationalsozialismus bewegte: Hatte Hitler seine Macht von Gott? Wenn ja, darf es Widerstand gegen eine von Gott eingesetzte Obrigkeit geben? Und was tun, wenn Abhilfe nur noch durch den Mord an einem Tyrannen möglich ist, wo doch das Gesetz heißt „Du sollst nicht töten"? Ihr Kampf war auch ein Ringen mit sich selbst. *tb*

Heimlich gegen Hitler

Widerstandsbewegungen gab es bis zum Kriegsende

Aufräumarbeiten nach dem Attentat auf Hitler in München 1939. Foto: epd-bild/S. Friedel

Neben begeisterten Anhängern, Mitläufern und Opportunisten des Nationalsozialismus gab es in Deutschland auch aktive Gegner des Regimes. Ihr Verhängnis war, dass ihre Motivationen sehr verschieden waren und sie untereinander nur bedingt Kontakt hatten. Zudem hatte Hitler schon früh die Opposition zerschlagen lassen. Umstritten war auch, ob Tyrannenmord für Christen erlaubt sei.

Von Nils Sandrisser

Widerstand gegen Hitler gab es in vielen gesellschaftlichen Gruppen in Deutschland. Am bekanntesten dürfte neben der Militäropposition der studentische Widerstand der „Weißen Rose" sein. Für das Erstellen und Verbreiten von Flugblättern erhalten die Geschwister Sophie und Hans Scholl sowie Christoph Probst, Alexander Schmorell und weitere Mitglieder der universitären Gruppe die Todesstrafe.

Den Krieg im Alleingang beenden will der schwäbische Tischler Georg Elser. Er zündet in München am 8. November 1939 eine Bombe, die Hitler töten soll. Dieser überlebt nur durch Zufall. Georg Elser wird verhaftet und am 9. April 1945 ermordet.

Der Widerstand aus der Arbeiterschaft beginnt schon vor Hitlers Machtübernahme. Die Führung der im Juni 1933 verbotenen SPD flieht zunächst nach Prag, von wo aus sie das Ausland und auch die deutschen Bürger über die Nazis aufklärt. Die Kommunisten machen mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen gegen die Nazis auf sich aufmerksam, viele werden inhaftiert und getötet.

Die Mitglieder des Widerstandsnetzwerkes „Rote Kapelle" sind Intellektuelle, die in ihren Schriften mit sozialistischen Ideen spielen. Die Gestapo zerschlägt die Gruppe um Harro und Libertas Schulze-Boysen sowie Arvid und Mildred Harnack im Sommer 1942.

Widerstand aus dem Bürgertum ist selten. Eine der Ausnahmen ist der ehemalige Leipziger Rathauschef Carl Goerdeler, der intensive Kontakte zur Militäropposition hatte. Der „Kreisauer Kreis" ist eine oppositionelle Gesprächsrunde um die Liberalen Helmuth James Graf von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg. Ziel ist es, Grundzüge einer geistigen, politischen und sozialen Neuordnung zu erarbeiten. Viele Mitglieder werden ermordet.

Widerstand der Kirchen gegen die Nazis ist nur ein Widerstand einzelner Mitglieder und Geistlicher. Theologen wie der 1945 ermordete Dietrich Bonhoeffer, die immer wieder auf die grundsätzliche Unmenschlichkeit der Nazis hinweisen, bleiben in der Kirche isoliert.

Vereinzelt ist sogar Widerstand von Juden in Deutschland möglich. Eine Gruppe namens „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau" organisiert im Berliner Raum Hilfe für Juden und verteilt Flugblätter, auch die Berliner Widerstandsgruppe um Herbert Baum (1912-1942) verteilt Kampfschriften und verübt einen Brandanschlag auf eine antisowjetische Ausstellung.

„Wir haben nur gedacht"

Vor 75 Jahren wurde Helmuth James Graf von Moltke hingerichtet

Als in Europa der Zweite Weltkrieg wütete, schmiedete Helmuth James Graf von Moltke gemeinsam mit anderen Hitler-Gegnern Pläne für ein Deutschland nach dem Ende der Nazi-Herrschaft. Das kostete ihn noch kurz vor dem Kriegsende das Leben.

Von Michael Grau

Hannover. Am Morgen des 9. Januar 1945 führen Polizisten dem nationalsozialistischen „Volksgerichtshof" in Berlin acht Männer vor. Einer der Angeklagten ragt schon rein körperlich heraus: Helmuth James Graf von Moltke (1907-1945), Jurist und Gutsbesitzer aus Schlesien, ist zwei Meter groß, sodass er sich zu Gesprächspartnern manchmal hinunterbeugt. Gemeinsam mit den sieben anderen muss sich der 37-Jährige vor dem NS-Gericht wegen des Vorwurfs des Hochverrats verantworten. Allen droht die Todesstrafe.

Moltke, Urgroßneffe des preußischen Generalfeldmarschalls Helmuth von Moltke, gehörte zu den wichtigsten Köpfen des bürgerlichen Widerstandes gegen Hitler. Am 23. Januar 1945 wurde er hingerichtet. Ab etwa 1940 baut Moltke mit Freunden ein geheimes Netz von Gleichgesinnten auf, die den NS-Staat ablehnen. „Sie beugten sich nicht dem nationalsozialistischen Totalitätsanspruch", sagt der Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, Johannes Tuchel.

Zentrum der Gruppe ist Moltkes schlesisches Gut Kreisau, weshalb bald vom „Kreisauer Kreis" die Rede ist. Heute ist in der Anlage im polnischen 200-Einwohner-Dorf Krzyzowa eine internationale Jugendbegegnungsstätte (siehe unten). Im historischen Schloss wird eine Dauerausstellung zum Widerstand gegen Hitler gezeigt.

Im Januar 1945 sieht sich Moltke im Volksgerichtshof dem gefürchteten Gerichtspräsidenten Roland Freisler gegenüber. Er thront hinter einem riesigen Tisch, gesäumt von vier Beisitzern. Freisler ist für seine Wutanfälle bekannt, bei denen er Beschuldigte regelrecht niederbrüllt.

Das bekommt auch Moltke zu spüren, als er die Gespräche der Kreisauer gegen die Anklage verteidigt. „Ein Orkan brach los", schreibt der Graf in einem geheim übermittelten Brief aus der Gefängniszelle an seine Frau Freya (1911-2010). „Er hieb auf einen Tisch, lief so rot an wie seine Robe und tobte: So etwas verbitte ich mir, so etwas höre ich mir gar nicht an."

Zum „Kreisauer Kreis" zählen rund 20 Personen: Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Konservative und Theologen. Gemeinsam mit ihnen entwickelt Moltke Konzepte für ein Deutschland nach dem Ende der Nazi-Herrschaft. Bis 1943 kommt die Gruppe zu drei Tagungen zusammen. Die Grundideen: ein Ende nationaler Machtpolitik, ein geeintes Europa und Grundrechte für jeden Einzelnen. Weil sie die moralischen Werte durch den NS-Staat zerstört sehen, messen sie dem Christentum und dem christlichen Menschenbild eine wichtige Rolle zu. In Kreisau habe „die Axt an die Wurzel des N.S. gelegt" werden sollen, schreibt Moltke kurz vor seinem Tod. Doch ab 1944 fliegt die Gruppe nach und nach auf.

Tief durchdrungen vom christlichen Glauben

Moltke ist der Nationalsozialismus von Anfang an zuwider. Sein Großvater hat britische Wurzeln und stammt aus Südafrika, von ihm hat Moltke seien zweiten Vornamen James. Zeitlebens bleibt der liberal und demokratisch denkende Gutsbesitzer der englischsprachigen Welt eng verbunden. In London lässt er sich Mitte der 30er-Jahre zum Anwalt für britisches Recht weiterbilden.

Als Protestant ist Moltke tief durchdrungen vom christlichen Glauben. „Moltke war Christ und Jurist", erläutert Johannes Tuchel. „Er schöpfte seine Kraft aus dem Glauben, aus einer tiefen Humanität und der Vorstellung, dass in Deutschland wieder rechtsstaatliche Zustände hergestellt werden müssten." Ein Attentat auf Hitler lehnt Moltke im Unterschied zu anderen Widerstandskämpfern ab. Das neue Deutschland soll nicht mit einem Mord beginnen.

Weil er nicht in den Dienst des NS-Staates treten will, wird Moltke 1935 Anwalt in Berlin und vertritt Juden, die auswandern wollen. Ab 1939 verfasst er Gutachten zum Kriegsvölkerrecht für die Abwehr, den geheimen Nachrichtendienst der Wehrmacht. Dort sind im Stillen bereits andere Hitler-Gegner tätig, gedeckt von Admiral Wilhelm Canaris.

Helmuth James Graf von Moltke, Gründer des Kre

Der Kopf des Widerstands

Carl Friedrich Goerdeler sollte Reichskanzler werden

Christliche Weltanschauung, Rechtsstaatlichkeit, bürgerlicher Anstand und Moral: Für Carl Friedrich Goerdeler sollten das die Grundpfeiler der Gesellschaft nach Hitler werden. Vor 75 Jahren wurde er hingerichtet

Von Christoph Arens

Berlin. Er wäre nach einem erfolgreichen Attentat auf Hitler vermutlich Reichskanzler geworden. Doch es kam anders: Am 2. Februar 1945, vor 75 Jahren, wurde Carl Friedrich Goerdeler in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Goerdeler war das Zentrum des Widerstands: In ihrem 2019 erschienenen Buch über das Netzwerk der Hitler-Attentäter hat Linda von Keyserlingk-Rehbein den früheren Leipziger Oberbürgermeister in den Mittelpunkt gerückt. Auch der am Widerstand beteiligte Fabian von Schlabrendorff (1907-1980) bezeichnete ihn als „Herz und Motor der deutschen Widerstandsbewegung".

Der in Schneidemühl geborene Goerdeler entstammte einer preußischen Beamtenfamilie; sein Vater war Amtsrichter sowie für die Freikonservative Partei Mitglied des Preußischen Landtags. Nach Jura-Studium in Tübingen und Königsberg und Promotion in Göttingen beschritt Carl Friedrich Goerdeler die kommunale Verwaltungslaufbahn: 1912 als Erster Beigeordneter von Solingen und acht Jahre später Zweiter Bürgermeister in Königsberg. 1930 wurde er Oberbürgermeister von Leipzig.

Die Bundespost ehrte Carl Friedrich Goerdeler 1964 mit einer Sonderbriefmarke. Foto: wikimedia

Goerdeler war auch für damalige Verhältnisse ein sehr konservativ denkender Mensch. Demokratie und Parteien sah er, der am Ersten Weltkrieg als Offizier teilnahm, kritisch. Durch die Kaiserzeit und preußisches Denken geprägt, misstraute er der Republik und befürwortete die autoritäre Regierungsweise des Reichskanzlers Heinrich Brüning seit 1930.

1931 ernannte ihn Brüning zum Reichskommissar für Preisüberwachung. Den Nazis stand er in dieser Zeit ablehnend, aber nicht feindlich gegenüber. Ihre Absichten konnte er in gewissem Umfang mittragen. Am Ziel, Deutschland wieder zur Großmacht zu machen, hielt er fest.

Die Gewalttätigkeit und der totalitäre Anspruch der Nazis stießen ihn jedoch ab. Aus humanistischer und rechtsstaatlicher Überzeugung setzte er sich für jüdische Bürger ein. Die Finanz- und Wirtschaftspolitik der Nazis desillusionierte ihn – auch weil er sie als Kriegsvorbereitung interpretierte.

Wegen seiner kritischen Haltung wurde Goerdelers Amtszeit als Preiskommissar 1935 nicht verlängert. Aber auch seine Stellung als Oberbürgermeister erwies sich als unhaltbar. Der hinter seinem Rücken angeordnete Abriss des Leipziger Denkmals für den jüdischen Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy im November 1936 war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Goerdeler legte am 2. Dezember 1936 sein Amt nieder.

Von 1937 bis August 1939 unternahm er Reisen ins europäische Ausland und in den Orient. Dabei versuchte er, maßgebliche Politiker zu einer festen Haltung gegenüber Hitler zu mahnen. Seit Ende 1938 wurde Goerdeler zum Zentrum einer Gruppe nationaler und konservativ gesinnter Oppositioneller, die schließlich im Krieg den Staatsstreich plante, um den Krieg zu beenden. Sozialdemokraten und Gewerkschafter, auch aus dem katholischen Milieu, kamen hinzu. Dabei lehnte Goerdeler die Tötung Hitlers ab und plädierte für einen rechtsstaatlichen Prozess, um eine neue Dolchstoßlegende zu vermeiden.

Am Tag des Attentats, den 20. Juli 1944, musste sich Goerdeler bereits verstecken, da am 17. Juli ein Haftbefehl gegen ihn erlassen worden war. Am 12. August wurde er in Westpreußen verhaftet und am 8. September vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Bis zur Hinrichtung verfasste er sein politisches Testament und mehrere Denkschriften. Er habe, so schrieb er im November 1944, jeden Versuch gemacht, „dieses System eines perversen, zerstörenden Fanatismus" frühzeitig unschädlich zu machen. „Es war nicht möglich, ich büße den Kampf gegen den Satan mit dem Tode. Und doch glaube ich an den Sieg des Guten und Gottes gerechtes Gericht."

eisauer Kreises, am 10. Januar 1945 vor dem Volksgerichtshof in Berlin. Foto: epd-bild/akg-images

Im Volksgerichtshof spitzt Freisler die Verhandlung ganz auf die christliche Grundhaltung Moltkes zu, die mit dem Nationalsozialismus unvereinbar sei. Er legt ihm die Debatten der Kreisauer als Hochverrat aus. „Hochverrat begeht, wer dem Herrn Freisler nicht passt“, notiert Moltke später. Er wird zum Tode verurteilt. „Wir haben nur gedacht“, schreibt er. „Und vor den bloßen Gedanken hat der NS eine solche Angst, dass er alles, was damit infiziert ist, ausrotten will.“

Die evangelische Theologin Margot Käßmann sieht Moltke heute als Vorbild für die jüngere Generation in Europa. „Moltke war ein Mann, der mit einer ganz klaren Überzeugung vor den Mächtigen stand“, sagt die frühere hannoversche Landesbischöfin, die zum Kuratorium der „Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau“ gehört. „Das war mehr als Widerstand, das geht darüber hinaus.“

Am 23. Januar 1945 wird Moltke in der Hinrichtungsstätte Plötzensee ermordet. Die Entwürfe der Kreisauer jedoch überdauern das Kriegsende unter den Dachsparren des Kreisauer Schlosses, das nach einer Renovierung heute in neuem Glanz erstrahlt. Den Briefwechsel mit ihrem Mann versteckt Freya von Moltke bis zum Herbst 1945 in den Bienenstöcken. Und Ideen der Kreisauer sind lebendig: Auf dem früheren Gutshof der Moltkes sind seit 1998 Jugendliche aus vielen Ländern zu Gast.

Helmuth James und Freya von Moltke: Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel. September 1944 - Januar 1945. C.H. Beck 2011, 608 Seiten, 29,95 Euro.

Günter Brakelmann: Helmuth James von Moltke. C.H. Beck 2007, 432 Seiten, 24,90 Euro. ISBN 978-3-406-55495-7

DER „KREISAUER KREIS“

Der „Kreisauer Kreis“ gehört zu den wichtigsten Gruppen im deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Er vereinte Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Konservative und Theologen, die Pläne für ein Deutschland nach dem Ende des NS-Staates entwickelten. Zentrum der Gruppe war das Gut Kreisau (heute Krzyzowa) in Niederschlesien im heutigen Polen. Gutsbesitzer Helmuth James von Moltke (1907-1945) und sein Freund Peter Yorck von Wartenburg (1904-1944) waren ihre führenden Köpfe.

Zum bürgerlich-zivilen Widerstand des „Kreisauer Kreises“ gehörten auch die Sozialdemokraten Carlo Mierendorff, Adolf Reichwein und Julius Leber, der Jesuitenpater Alfred Delp, der Diplomat Adam von Trott zu Solz und der evangelische Theologe und spätere Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier. Insgesamt umfasste die Gruppe rund 20 Personen und ebenso viele Sympathisanten und Mitwisser. Einige Mitglieder wie Moltke lehnten ein Attentat auf Hitler ab. Andere unterhielten Verbindungen zur Widerstandsgruppe des 20. Juli um Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907-1944).

Von 1941 bis 1943 kam der „Kreisauer Kreis“ zu drei zentralen Tagungen auf Gut Kreisau zusammen. Seine Grundideen waren ein Ende nationaler Machtpolitik, ein geeintes Europa, Grundrechte für jeden Einzelnen und eine Neubegründung der Moral im Geiste des Christentums. Eine enge Verbindung von Staat und Kirche war Teil der Pläne. Nach der Verhaftung Moltkes im Januar 1944 löste sich die Gruppe praktisch auf. *mg*

Im Dienst des europäischen Gedankens

Das Gut Kreisau ist heute eine internationale Jugendbegegnungsstätte

Seit 30 Jahren gibt es auf dem Gelände des ehemaligen Gutes derer von Moltke eine Stiftung, die sich für Völkerverständigung und Frieden sowie für das Gedenken an den nationalsozialistischen Widerstand einsetzt.

Von Franziska Hein

Wroclaw/Breslau. Die internationale Jugendbegegnungsstätte „Stiftung Kreisau für europäische Verständigung“ nahe dem westpolnischen Dorf Krzyzowa (Kreisau) gilt nach eigenen Angaben als eine der größten Nichtregierungsorganisationen in Ostmitteleuropa. Jedes Jahr treffen sich dort mehrere Tausend Jugendliche aus Europa.

„Unsere Themen sind zivile Verantwortung, Engagement von unten, europäische Verständigung, Toleranz, Dialog, Solidarität, nachhaltige Entwicklung. Sie sind vor dem Hintergrund der gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Entwicklung in Europa höchst aktuell“, sagte der Stiftungsvorstand Robert Zurek. Nicht von ungefähr wurde das Jubiläumsjahr darum im Juni 2019 mit einer Konferenz zum Thema „Herausforderung Dialog: Demokratie, Religion und Widerstand in der Gesellschaft“ eröffnet.

Die Stiftung sieht nach eigenen Angaben den 4. Juni 1989 als ihre „geistige Geburtsstunde“ an. Damals zeichnete sich mit den ersten freien Parlamentswahlen in Polen eine Entspannung zwischen Polen und Deutschland ab. Darum schrieben Mitglieder einer internationalen katholischen Konferenz in Wroclaw (Breslau) unter Vorsitz des polnischen Historikers Karol Jonca das polnische Außenministerium an. Die Gruppe schlug vor, dass in Kreisau eine internationale Jugendbegegnungsstätte und eine Gedenkstätte für den europäischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus eingerichtet wird. Denn in dem ehemaligen Gutshof von Helmuth James Graf von Moltke in Kreisau traf sich die zivile Widerstandsgruppe „Kreisauer Kreis“ (siehe oben).

Mitglieder des „Kreisauer Kreises“ schlossen sich später dem militärischen Widerstand rund um Claus Schenk Graf von Stauffenberg an und beteiligten sich am Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944. Moltke und weitere Mitglieder des „Kreisauer Kreises“ wurden später für die Teilnahme am Umsturzversuch hingerichtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als Schlesien durch die Verträge von Jalta Polen zugeschlagen wurde, verfiel die Anlage sehr, da die polnische sozialistische Regierung es nicht gern sah, dass an diesem Ort der deutschen und außerdem nicht-kommunistischen Opposition gedacht wurde. In dieser Zeit wurde das Gut als Landwirtschaftliche Genossenschaft (PGR) benutzt. Die einzelnen Häuser tragen noch heute – anknüpfend an ihre landwirtschaftliche Nutzung vor wie nach dem Zweiten Weltkrieg – Namen wie Kuhstall, Speicher oder Pferdestall.

Foto: epd-bild/eastway.de

Die internationale Jugendbegegnungsstätte „Kreisau“ in Polen wurde 1998 auf dem ehemaligen Landgut derer von Moltke errichtet.

Als wichtiger Anstoß für die Entstehung der Begegnungsstätte gilt die deutsch-polnische Versöhnungsmesse auf dem ehemaligen Gut in Kreisau am 12. November 1989, an der die damaligen Regierungschefs aus Polen und Deutschland, Tadeusz Mazowiecki und Helmut Kohl, teilnahmen. Rein formal entstand die Stiftung im Mai 1990 mit der „Berliner Erklärung“, bei der sich die polnische und deutsche Regierung verpflichteten, die Begegnungs- und Gedenkstätte finanziell zu unterstützen.

Die bereits bestehenden Pläne, das Gut grundlegend zu sanieren und eine internationale Jugendbegegnungsstätte zu eröffnen, genossen von diesem Zeitpunkt an die Rückendeckung beider Regierungen. Finanziert wurde die Renovierung überwiegend durch die „Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit“. 1998 wurde die Begegnungsstätte offiziell eröffnet. Bei der Eröffnungszeremonie waren die Witwen Freya von Moltke, Clarita von Trott zu Solz und Rosemarie Reichwein sowie die Protagonisten von 1989, Helmut Kohl und Tadeusz Mazowiecki, anwesend.

Das einige Hektar große Gut verfügt seitdem über eine Ausstellung zum Widerstand im Schloss, über viele bequem ausgestattete Gästezimmer sowohl für Jugendgruppen als auch für Privatpersonen, Speisesaal, Cafeteria, Sport- und Konferenzräume. Mittlerweile gibt es laut Stiftung mehr als 100 mehrtägige Projekte jährlich.

Eine App stellt Akteure des Widerstands vor

Neuer digitaler Wegweiser

Berlin. Akteure und Orte des NS-Widerstands in Berlin zwischen 1933 und 1945 können auf einer App abgerufen werden. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand bietet auf der berlinHistory.app Informationen über den Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 sowie über den „Kreisauer Kreis“ und „Die Rote Kapelle“. Zudem werden „Menschen im Widerstand“ vorgestellt. Außerdem kann unter „Gedenktafeln in Berlin“ verfolgt werden, wo und wie an die Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus und an historisch bedeutsame Menschen, Orte und Ereignisse im Berliner Stadtraum erinnert wird. Die Themenangebote auf der App wurden gemeinsam mit dem Aktiven Museum Faschismus und dem Verein Widerstand in Berlin erarbeitet. Mit der im Februar gestarteten berlinHistory.app für Smartphones und Tablets können sich Berliner und Touristen an vielen Orten der Stadt über historische Ereignisse informieren. Herzstück der App ist eine digitale Karte, über die sich die geschichtsträchtigen Orte der Stadt erschließen lassen. *epd*

Einblick in Arbeit der NS-Behörde

Gestapo-Akten digitalisiert

Osnabrück. Historiker der Universität Osnabrück haben erstmals in Deutschland eine Gestapo-Datei digital so erfasst, dass eine umfassende Rekonstruktion der Arbeit der NS-Behörde möglich ist. In Osnabrück lasse sich damit „wie an keiner anderen Stelle ein differenziertes Bild über die Repressalien der Gestapo erstellen“, sagte Professor Christoph Rass in Osnabrück. Fast überall seien nach Kriegsende Gestapo-Akten vernichtet worden. In Osnabrück seien die Unterlagen durch einen Zufall erhalten geblieben und seien nun Grundlage der Erforschung mit modernsten digitalen Methoden. Die neue Dauerausstellung, die am 1. April an den beiden Gedenkstätten Augustaschacht und Gestapokeller in Hasbergen und Osnabrück eröffnet wird, soll Besuchern die Möglichkeit geben, an einem Computer-Terminal selbst in der Datei zu recherchieren. Die Gestapo-Datei enthält den Angaben zufolge 49 000 Karteikarten über rund 48 000 Personen. *epd*

Glaubenserfahrungen durch Dreharbeiten

August Diehl als Widerständler

Foto: epd-bild/Reiner Bajo

August Diehl als Franz Jägerstätter in dem Film „Ein verborgenes Leben“.

Hannover. Für seinen neuen Kinofilm hat sich der Schauspieler August Diehl dem Gebet angenähert. In „Ein verborgenes Leben“ spielt Diehl einen Bauern in Österreich zur Nazi-Zeit, der aus Glaubensgründen den Wehrdienst verweigert. Für seine Rolle habe er Ungewohntes eingeübt, verriet der Schauspieler dem „RedaktionsNetzwerk Deutschland“: „Ich bin in Kirchen gegangen und habe mich gezwungen zu beten. Zuvor hatte ich das noch nie getan, eine unglaubliche Erfahrung.“

Während der Dreharbeiten habe er außerdem jeden Abend und jeden Morgen in der Bibel gelesen, sagte Diehl. „Am Anfang habe ich mich lächerlich gefühlt. Aber diese Lektüre verströmt eine wahnsinnige Kraft – selbst dann, wenn man sie für sinnlos hält. Das Vaterunser ist ein unglaublicher Text, beinahe wie ein Mantra.“

In dem Film „Ein verborgenes Leben“ erzählt Regisseur Terrence Malick die Geschichte eines Gewissensverweigerers. Diehl spielt dabei den gläubigen Katholiken Franz Jägerstätter. Der Bauer weigert sich, mit der deutschen Wehrmacht in den Krieg zu ziehen. Als er eingezogen wird, verweigert er, wird inhaftiert und ermordet. *epd*

MELDUNGEN

Wenig Sturmschäden an Kirchen

Detmold. Schäden an kirchlichen Gebäuden durch das Sturmtief „Sabine“ sind nach Angaben der Versicherung Ecclesia deutlich geringer ausgefallen als bei früheren Stürmen. „Bisher verzeichnen wir nur wenige größere Schäden“, sagte ein Sprecher. In Bayern sei beispielsweise ein Baum gegen eine Kirche gekippt. Gemeldet worden seien überwiegend kleinere Schäden an Gebäuden wie herabgefallene Dachziegel oder umgestürzte Bäume. Für bundesweites Aufsehen hatten dagegen Bilder des beschädigten Dachs des Domes in Frankfurt am Main gesorgt. Der Ausleger eines Hochbaukrans knickte in der Nacht zum Montag um und krachte auf den First des Südquerhauses. Das gerade sanierte Gebäude musste gesperrt werden. *epd*

Bombendrohung gegen Moscheen

Pforzheim. Bei einer Pforzheimer Moschee ist eine Bombendrohung eingegangen. Damit erhöhte sich die Zahl der Bombendrohungen gegen Moscheen in der vorigen Woche auf fünf. Wie bei den Moscheen in Unna, Hagen, Essen und Bielefeld wurde auch in Pforzheim bei einer Durchsuchung des Gebäudes mit einem Sprengstoffspürhund nichts Verdächtiges entdeckt. Ob es zwischen den Drohungen einen Zusammenhang gibt, werde geprüft, erklärte ein Sprecher der Polizei. *epd*

Synagogenbau in Dessau-Roßlau

Dessau-Roßlau. In Dessau-Roßlau entsteht eine neue Synagoge. Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) überreichte einen Fördermittelbescheid an die dortige Jüdische Gemeinde. Insgesamt stehen rund 1,9 Millionen Euro zur Verfügung. Die Jüdische Gemeinde in Dessau zählt rund 300 Mitglieder. Hinzu kommen etwa 160 Familienangehörige. Die neue Synagoge soll in Erinnerung an die jüdische Familie des Komponisten Kurt Weill (1900-1950) den Namen Weill tragen. Kurt Weills Vater Albert war einst Kantor der Jüdischen Gemeinde in Dessau. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 waren in Dessau bei den NS-Pogromen die 1908 eingeweihte Synagoge, das Gemeindehaus und die Trauerhalle auf dem Jüdischen Friedhof ausgeplündert und niedergebrannt worden. *epd*

Keine Vollverschleierung

Berlin/Hamburg/Kiel. Bundesbildungsministerin Anja Karliczek (CDU) unterstützt die Pläne mehrerer Bundesländer, die Vollverschleierung an Schulen und Universitäten zu verbieten. „Wenn einzelne Länder die Notwendigkeit sehen, dies jetzt zu regeln, kann ich das sehr gut verstehen. Ich unterstütze das“, sagte sie der „Passauer Neuen Presse“. Schleswig-Holstein, Hamburg, Baden-Württemberg und das Saarland planen ein Verbot der Vollverschleierung von Schülerinnen im Unterricht. In Bayern und Niedersachsen existieren solche Gesetze bereits. Karliczek betonte, die Initiativen müssten jedoch von einer öffentlichen Debatte begleitet werden. Zwar schütze Deutschland die Freiheit, sagte sie. Und das Tragen von bestimmter Kleidung könne natürlich ein Ausdruck des Glaubens sein. „Aber die freie Kommunikation in der Schule und in der Hochschule hat auch einen hohen Rang“, betonte die Ministerin. „Zur freien Kommunikation gehört, dass wir uns einander ins Gesicht sehen können. Sich im Gespräch in die Augen schauen zu können, ist wichtig.“ *epd*

„Echte Freundschaft und tiefe Verbundenheit“

Bedford-Strohm bedauert Rückzug von Reinhard Marx von der Spitze der Bischofskonferenz

Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, bei der Eröffnung des Synodalen Wegs am 31. Januar in Frankfurt.

Foto: epd-bild/Christoph Böckheler

Der Münchner Erzbischof Kardinal Reinhard Marx hat seinen Rückzug vom Vorsitz der katholischen Deutschen Bischofskonferenz bekannt gegeben. Der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, hat sein tiefes Bedauern darüber erklärt. Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode hat eine Kandidatur als Nachfolger ausgeschlossen.

Von Stephan Cezanne

Hannover/München. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, hat sein Bedauern über den baldigen Rückzug von Kardinal Reinhard Marx von der Spitze der katholischen Deutschen Bischofskonferenz zum Ausdruck gebracht. „Vor seiner Entscheidung habe ich großen Respekt“, erklärte Bedford-Strohm zum angekündigten Verzicht des Münchner Erzbischofs auf eine Kandidatur für eine weitere Amtszeit als Bischofskonferenz-Vorsitzender.

Mit Marx verbinde ihn nicht nur eine langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit, „zwischen uns ist auch eine echte Freundschaft entstanden. Für beides bin ich zutiefst dankbar“. „Die tiefe Verbundenheit zwischen unseren Kirchen ist insbesondere in der Zeit der Vorbereitungen und Durchführung des 500-jährigen Reformationsjubiläums noch weiter gewachsen“, fügte Bedford-Strohm hinzu, der auch Landesbischof in Bayern ist: „Das Gedenkjahr 2017 haben wir gemeinsam in ökumenischer Übereinstimmung als großes Christusfest gefeiert.“

Generationswechsel ermöglichen

Er blicke voller Zuversicht auch auf den aktuellen Strategieprozess, den Kardinal Reinhard Marx maßgeblich mit auf den Weg gebracht habe, sagte Bedford-Strohm mit Blick auf den Synodalen Weg der katholischen Kirche. Die Beziehungen der EKD zur Deutschen Bischofskonferenz seien von so viel Vertrauen geprägt, dass die enge Verbindung über die aktive Zeit von Kardinal Marx als Vorsitzender der Bischofskonferenz hinaus weiter tragen werde. „Ich freue mich auf einen umso intensiveren Kontakt mit Reinhard Marx in Bayern“, erklärte der EKD-Ratsvorsitzende.

Bei der für Anfang März anstehenden Frühjahrsvollversammlung der Bischöfe will Marx nicht mehr zur Wahl des Vorsitzenden antreten. Der 66-jährige Kardinal will damit nach eigenen Angaben einen Generationswechsel ermöglichen. Marx stand seit 2014 an der Spitze der Bischofskonferenz und hat seinen Rückzug nach eigenen Worten längerfristig geplant.

„Zum Rücktritt hat mich niemand gedrängt“, betonte Marx. Er habe bereits im Sommer darüber nachgedacht, auf eine erneute Kandidatur zu verzichten. Es sei gut, wenn es einen häufigeren Wechsel an der Spitze der Bischofskonferenz gebe als alle 12 oder 20 Jahre, sagte er in Bonn. In der Vergangenheit war sein Führungsstil von jüngeren Bischöfen kritisiert worden. Sie hatten auch eine Reform der Arbeitsweise der Bischofskonferenz gefordert.

Marx räumte ein, dass er im Hinblick auf Reformen nicht alles umgesetzt habe, was er bei seinem Amtsantritt versprochen habe. „Da habe ich auch vieles nicht erreicht, was ich gerne gemacht hätte.“ Das habe aber nichts mit seinem Entschluss zum Rückzug zu tun. „Ich habe mich dann entschieden, es erst nach dem Beginn des Synodalen Weges zu machen.“

Der durch den Missbrauchsskandal angestoßene Reformprozess in der katholischen Kirche hatte Ende Januar mit der ersten Synodalversammlung begonnen (wir berichteten). Marx hatte den Synodalen Weg wesentlich mitgeplant und gegen konservative Bischöfe in Deutschland durchgesetzt.

Sein Stellvertreter in der Deutschen Bischofskonferenz, der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode, hat bereits eine Bewerbung um die Nachfolge von Marx mit Blick auf sein Alter und seine Gesundheit ausgeschlossen. Der Dienstälteste unter den deutschen Bischöfen wurde am 16. Februar 69 Jahre alt und hatte krankheitsbedingt fast das gesamte Jahr 2018 die Amtsgeschäfte ruhen lassen.

Bode bedauere den Rückzug des Kardinals: „Ich hätte mir gewünscht, dass er den Synodalen Weg noch einige Jahre begleitet“, so die übermittelte Reaktion des Osnabrücker Bischofs, der von den Marxschen Plänen nach eigenen Angaben nicht gewusst hat und sich beim Bekanntwerden in Ghana aufhielt.

Den Fortgang des durch den Missbrauchsskandal angestoßenen Reformprozesses sehe er, Bode, der auch dem Präsidium des Synodalen Weges angehört, dennoch nicht gefährdet, ließ er mitteilen. Der reformorientierte Bischof hatte stets betont, dass nur eine kleine Minderheit seiner Kollegen sich gegen diesen Weg stemme. „Die Stimmen der Kritiker sind zwar laut, aber sie bilden längst nicht die Mehrheit.“

ANZEIGE

Evangelische Zeitung

Mit Ihrer Kirchenzeitung durch die Fastenzeit

vom 26. Februar bis 13. April

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE Kirchenzeitung

Was wäre wenn...

... ich vorwärts schaue statt zurück?

... ich mal wieder zu Fuß gehe statt mit dem Auto zu fahren?

... ich jeden Tag eine neue Begegnung wage?

Eine Zeitlang auf Gewohntes zu verzichten ist mehr als eine alte Tradition – es setzt neue Kräfte frei!

Lassen Sie sich in der Passionszeit von Ihrer Kirchenzeitung begleiten! Wir möchten Sie ermuntern, Sie stärken und Ihnen bei der Besinnung auf die geistlichen Grundlagen Denkanstöße geben.

Mit der Kirchenzeitung durch die Fastenzeit! – 7 Wochen Lesen für nur 9,80 € Belieferung endet automatisch.

Meine Empfehlung:
Jetzt 7 Mal Ihre Kirchenzeitung lesen!
Tilman Baier, Chefredakteur

Einfach bestellen unter:
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Leserservice, Gartenstraße 20, 24103 Kiel | ☎ 0431/55 77 99 | @ leserservice@evangelische-zeitung.de | www.evangelische-zeitung.de

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen. Datenschutz: Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html

Schulden in Sekunden

Kredite übers Handy stürzen viele Kenianer in noch tiefere Armut

In Kenia sind Kredite via Handy ganz einfach zu bekommen. Der digitale Finanzmarkt schließt kaum jemanden aus. Die Folge: Überschuldung. Kritiker warnen vor einem Kollaps des Marktes.

Von Bettina Rühl

Franklin Ouma und seine Frau Eunice Anyanga vor ihrem Zimmer in einem Slum von Nairobi. Das Geld, das Ouma als Fahrer für die Taxiplattform Uber verdient, reicht nicht. Deshalb hat er einen Kredit aufgenommen. Dafür brauchte er nur ein paar Tasten seines Handys zu drücken. Foto: epd-bild/ Bettina Rühl

Nairobi. Was erst nach einer einfachen Lösung aussah, hat Franklin Ouma ruiniert. Der 40-Jährige bewohnt mit seiner Frau und zwei Kindern ein kleines Zimmer in Mathare, einem der Slums in der kenianischen Hauptstadt Nairobi. Das Mobiliar besteht aus ein paar Plastikstühlen, einem Regal, Gaskocher, Alutöpfen und Geschirr. Ein Bett gibt es nicht, die Familie schläft auf dünnen Matten. Denn das Geld, das Ouma als Fahrer für die Taxiplattform Uber verdient, reicht hinten und vorn nicht.

Deshalb hat Ouma vor einigen Monaten einen Kredit aufgenommen. Dafür brauchte er nur ein paar Tasten seines Handys zu drücken. „Seitdem habe ich mir jeden Monat weiteres Geld geliehen", erzählt er. „Schon den ersten Kredit konnte ich kaum zurückzahlen." Anschließend sei er komplett pleite gewesen und habe sich weiteres Geld leihen müssen. „Wenn du einmal mit diesen digitalen Krediten anfängst, kannst du nicht mehr damit aufhören." Die Zinsen seien zu hoch und die Rückzahlungsfristen zu kurz. „Das ist wie eine Form der Abhängigkeit, weil man immer wieder Geld leihen muss, um überleben zu können."

In Kenia haben mobile Technologien den Markt in einem Rekordtempo durchdrungen und die Gesellschaft verändert. Den Anfang machte vor zwölf Jahren das Telekommunikationsunternehmen Safaricom, das zu 40 Prozent der britischen Vodafone gehört. Es brachte „M-Pesa" auf den Markt, den Geldtransfer per Handy. Der neuste Hype sind FinTech-Produkte, also digitale Finanzdienstleistungen.

Teuerste App will 43 Prozent Zinsen

Inzwischen gibt es in Kenia rund 50 mobile Kreditplattformen, heißt es in einer Studie der kenianischen Bankervereinigung. Die Rede ist dort auch von „exorbitanten" Zinsen: Die teuerste Kredit-App namens Okoa Stima verlangt demnach monatlich 43,4 Prozent Zinsen, das Geld muss innerhalb eines Monats zurückgezahlt werden.

„Alle Statistiken zeigen, dass die Rate der überschuldeten Haushalte in Kenia sehr hoch ist", warnt der britische Wirtschaftswissenschaftler Milford Bateman. So kam eine Studie des Beratungsunternehmens Microsave zu dem Schluss, dass von 2014 bis 2017 etwa 2,7 Millionen Kenianer auf einer „schwarzen Liste" des Bankensektors verzeichnet waren, weil sie ihre Schulden nicht begleichen konnten.

Bateman hat zusammen mit Kollegen untersucht, welche Auswirkungen die FinTech-Produkte in Afrika haben. „Die Leute nehmen drei, vier oder fünf Kredite auf und geraten in vielerlei Schwierigkeiten", sagt Bateman. Das gelte vor allem für junge Menschen und ganz besonders für diejenigen, die digitale Kredite für digitale Wetten nutzen.

Als Kernproblem bezeichnet Bateman die „riesigen Profite der Unternehmen". Das betreffe vor allem Safaricom, eins der profitabelsten Unternehmen in Ost- und Zentralafrika. 2018 machte es 620 Millionen Dollar Gewinn. Dabei fließe ein Großteil des Geldes ins Ausland, zum Beispiel nach Großbritannien.

Ouma ist in gewisser Weise der typische kenianische Kreditnehmer. 2015/2016 untersuchte die kenianische Regierung das Einkommen der Bevölkerung. Demnach leihen sich zwei Drittel der Kreditnehmer das Geld, um ihre täglichen Bedürfnisse zu erfüllen – also um überleben zu können. Das bedeutet, dass sie das geliehene Geld verbrauchen, statt es zu investieren, um so auf Dauer ihr Einkommen zu erhöhen.

Die hohe Überschuldungsrate verändert in Kenia die Sicht auf mobile Finanzprodukte: Früher wurden sie als möglicher Entwicklungs-Motor gefeiert. Heute wächst die Sorge vor einem Kollaps des Marktes. Und vor noch extremerer Armut in den einkommensschwächeren Schichten der Gesellschaft.

MELDUNGEN

Einen Tag jobben für Afrika

Berlin. Die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) und Schauspielerin Collien Ulmen-Fernandes rufen die Schulen in Deutschland dazu auf, sich am 16. Juni an der Kampagne „Dein Tag für Afrika" zu beteiligen. Statt die Schulbank zu drücken, könnten wieder Hunderttausende Schüler einen Tag lang jobben und das dabei verdiente Geld an Bildungs- und Ausbildungsprojekte in Afrika spenden, sagte Dreyer. Mit dem Erlös ermöglichten die Schüler Gleichaltrigen in Afrika den Schulbesuch oder eine Ausbildung. Das diesjährige Motto lautet „Bildung ein Zuhause geben". 2002 von dem Verein „Aktion Tagwerk" in Rheinland-Pfalz ins Leben gerufen, findet der Aktionstag seit 2007 bundesweit statt. Im vergangenen Jahr erwirtschafteten am „Tag für Afrika" rund 170 000 Schüler insgesamt 1,3 Millionen Euro. *epd*

Auf Extreme vorbereiten

Berlin. Der EU-Kommissar für Krisenmanagement, Janez Lenarcic, fordert Maßnahmen gegen die absehbaren Folgen des Klimawandels in Europa. „Es wird auch in Europa häufiger zu Überflutungen, zugleich aber in anderen Regionen zu massiver Trockenheit kommen", sagte Lenarcic den Zeitungen der Funke Mediengruppe. Möglich seien auch Überflutungen und Dürren nacheinander am selben Ort. Es sei zu spät, um alle Folgen der Klimaerwärmung wie einen Anstieg des Meeresspiegels noch zu verhindern. In der Landwirtschaft müssten beispielsweise künftig widerstandsfähige Pflanzen angebaut werden, die Trockenheit besser aushalten, sagte der EU-Kommissar. „Aber wir müssen auch Regionen wie der Sahelzone in Afrika helfen, die am meisten von den Folgen betroffen sind", fügte Lenarcic hinzu. *epd*

Ureinwohner gegen Bolsonaro

Berlin/São Paulo. Führende Vertreter der Urvölker Brasiliens haben gegen die Öffnung ihrer Gebiete für Bergbau und die Ansiedlung von industrieller Landwirtschaft protestiert. Etwa 50 Kaziken des Volkes der Guarani übergaben dem Kongress in Brasilia eine entsprechende Protestnote, wie der Indianermissionsrat Cimi bekannt gab. Darin forderten sie die Rücknahme der Pläne von Brasiliens rechtsextremem Präsidenten Jair Bolsonaro, die sie als „Projekt des Todes" und als Invasion in ihr Gebiet zurückwiesen. Bolsonaro hatte schon mehrfach betont, dass er Indigene als Hindernis für Fortschritt ansieht. Er will ihre Territorien für Bergbau, industrielle Landwirtschaft und den Bau von Wasserkraftwerken freigeben. *epd*

Lebende Zielscheiben

Jedes sechste Kind lebt in einer Konfliktzone

Jedes Jahr legt die Schutzorganisation „Save the Children" einen Bericht vor. Der neue ist besonders deprimierend. So gab es 2018 fast ein Drittel mehr Angriffe auf Schulen und Krankenhäuser mit Kindern als 2017.

Von Johanna Greuter

Berlin. Kriege und Konflikte werden für Kinder immer gefährlicher. Jedes sechste Kind weltweit, 415 Millionen, lebte 2018 nach Angaben der Organisation „Save the Children" in einer Konfliktzone. Wie aus dem Bericht „Krieg gegen Kinder" der Kinderrechtsorganisation hervorgeht, hat sich die Anzahl der Mädchen und Jungen, die in Konfliktgebieten leben, seit 1995 mehr als verdoppelt.

Der Bericht von „Save the Children" legt den Fokus auf die Geschlechterrollen und untersucht, wie sich Kinderrechtsverletzungen auf Mädchen und Jungen auswirken. So seien Jungen insgesamt stärker von der Rekrutierung durch Streitkräfte oder bewaffneter Gruppen betroffen. Zudem werden sie den Auswertungen zufolge häufiger entführt. Von den 2500 Kindern, die 2018 entführt wurden, seien 80 Prozent Jungen gewesen.

Mädchen hingegen wurden laut „Save the Children" viel häufiger vergewaltigt, zur Kinderheirat gezwungen oder waren anderen Formen sexuellen Missbrauchs ausgesetzt. Bei mindestens 87 Prozent der bestätigten Fälle von sexueller Gewalt gegen Kinder seien Mädchen betroffen gewesen, heißt es in dem Bericht.

Die höchste Anzahl der von Konflikten betroffenen Kinder lebt den Angaben zufolge in Afrika: Jedes vierte afrikanische Kind – 170 Millionen Jungen und Mädchen – lebt demnach in einem Konfliktgebiet. Die zehn gefährlichsten Länder für Kinder waren 2018 Afghanistan, die Demokratische Republik Kongo, Irak, Jemen, Mali, Nigeria, Somalia, Südsudan, Syrien und die Zentralafrikanische Republik. Besonders gefährlich für Kinder sei Syrien gewesen.

„Es ist erschütternd, dass die Welt zuschaut, während Kinder ungestraft zur Zielscheibe werden", sagt Susanna Krüger, Vorstandsvorsitzende von „Save the Children". „Immer öfter werden Schulen und Krankenhäuser angegriffen, Millionen von Kindern haben keinen Zugang zu Bildung oder Gesundheitsdienstleistungen. Das dürfen wir nicht länger tolerieren." 2018 habe es fast 1900 bestätigte Angriffe auf Schulen und Krankenhäuser sowie Besetzungen für militärische Zwecke gegeben – ein Anstieg von 32 Prozent im Vergleich zu 2017.

ANZEIGE

Foto: saiko3p - stock.adobe.com

4.9.–12.9.2020
ab/bis Leipzig/Halle
Anmeldeschluss: 26.6.2020

Reisebegleitung:
Tilman Baier
Chefredakteur

Preis:
p.P. im DZ **1.728 €**

Foto: Dmytrokos - stock.adobe.com

9 Tage-Reise

Georgien –
zweitälteste christliche Nation

Aus geografischer Sicht liegt Georgien zwischen Europa und Asien, dem Großen und Kleinen Kaukasus, dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. Kulturell befindet es sich an der Nahtstelle des christlichen und muslimischen Einflusses. Die Menschen bewahren den frühen christlichen Geist, leben ihre Tradition und Sprache – in sakralen Bauten, Unesco-Welterbestätten und majästetischen Landschaften. Wir besuchen Tiflis und das religiöse Zentrum von Georgien, Mzcheta. Auf dem Programm stehen Klöster und Kathedralen, es geht zur Höhlenstadt Wardsia, zur Festungsstadt Achalziche und nach Stepanzminda.

Reiseleistungen:
- Flug von/nach Leipzig/Halle
- Halbpension in 3-Sterne-Hotels
- Abendessen und Gespräch mit Giuseppe Pasotto, Bischof von Kaukasien
- Ausflüge laut Programm
- Ausflug mit dem Jeep zur georgisch-orthodoxen Gergeti-Dreifaltigkeitskirche
- Weinprobe

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
1.8. - 3.8.2020	**PASSIONSSPIEL OBERAMMERGAU** mit Tilman Baier	wird noch festgelegt	DZ 998 Euro
4.9. - 12.9.2020	**GEORGIEN** mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
1.11. - 10.11.2020	**ISRAEL/JORDANIEN** mit Mirjam Rüscher	ab/bis Berlin	ab 1.990 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

So treibt Belgien den Winter aus

Wo Druiden Wein trinken und weiße Mönche Schabernack treiben

Wie unterschiedlich man winterliches Brauchtum begehen kann, zeigen zwei belgische Städte. Im flämischen Geraardsbergen soll dem Winter mit den Riten eines Doppelfestes der Garaus gemacht werden. Ein schriller Karneval steht in Stavelot in der Wallonie im Mittelpunkt des Festes des Mittfastens.

Von Ulrich Traub

Geraardsbergen/Stavelot. Der Name der Stadt Geraardsbergen, die westlich von Brüssel liegt, ist wahrscheinlich nur Radsportfans geläufig. Im einzigen flämischen Ort mit einer erwähnenswerten Erhebung müssen die Sportler die Muur bewältigen, den steilen Anstieg zum Oudenberg, der nur wenige Schritte hinter dem Marktplatz „aufragt". Am vorletzten Sonntag vor dem ersten Montag im März ist der 110 Meter hohe Hügel Schauplatz eines ungewöhnlichen Spektakels.

Die Menschenmenge der Teilnehmer und Zuschauer des Festzugs, der durch die Stadt gezogen war, versammelt sich rund um einen Pavillon auf der Spitze des Oudenbergs. Hier treffen bald drei bärtige Druiden in weißen Gewändern und Perücken ein. Sie tragen große, mit Wein gefüllte Glasgefäße. Ihnen folgen kirchliche und weltliche Würdenträger der Stadt in historischer Kleidung sowie Kinder mit bis obenhin gefüllten Brotkörben. Zuvor war die Gruppe in der Kapelle zusammengekommen, um zu beten.

Die drei bärtigen Druiden in weißen Gewändern und Perücken tragen Glasgefäße mit Wein zum Pavillon auf der Spitze des Oudenbergs in Geraardsbergen. Foto: Visit Geraardsbergen

Nur einer findet den goldenen Krakeling

Zu Beginn der Zeremonie im Pavillon trinken die Druiden und danach die Honoratioren jeder einen kleinen Schluck aus den Gläsern, in denen kleine Fische schwimmen, die angeblich verschluckt werden. Dann reicht man ihnen die Brotkörbe, und im Publikum schnellen die Arme in die Höhe. Minutenlang rieseln Gebäckringel, die Krakelinge, auf die Menge nieder. Es sollen 5000 Stück sein. Aber nur in einem steckt ein Gutschein für einen Krakeling aus Gold, der jedes Jahr von einem Juwelier gestaltet wird.

„Dieser seit dem Jahr 1599 dokumentierte Brauch, der nach dem Gebäck Krakelingen benannt ist, symbolisiert durch die Verwendung von Brot und Fisch das Leben, das durch den nun anbrechenden Frühling neu entsteht", erklärt Frederika Schollaert vom Festkomitee. „Die runde Form der Krakelinge verweist auf den Kreislauf des Lebens."

Damit der Frühling auch wirklich Einzug halten kann, folgt am Abend der zweite Teil des Doppelfestes, der Tonnekensbrand, dessen Tradition sich bis ins Jahr 1393 zurückverfolgen lässt: Vor der Kapelle auf dem Oudenberg ist ein Tanzboden aufgebaut worden, drum herum ragen große Fackeln in den Himmel. Zunächst zeigen Fahnenschwinger ihr Können, dann betritt eine folkloristisch gekleidete Tanztruppe die Bühne, die zu Live-Musik einen wilden Reigen traditioneller Tänze aufführt.

Mönch als Luftballon: Hier tanzen später die Weißen Mönche.

Insektenwagen beim Festzug in Stavelot.

Fotos (5): Ulrich Traub

Schließlich werden die Fackeln nach und nach entzündet. Ihre Flammen, die dem Winter den Rest geben sollen, werden durch Feuer in den umliegenden Dörfern unterstützt. „Bei unserem Doppelfest, das die Unesco 2010 zum Weltkulturerbe erklärt hat, verbinden sich christliche und heidnische Traditionen – und das schon seit Jahrhunderten", sagt Schollaert stolz.

Seit einigen Jahrzehnten wird der Festtag mit einer Prozession durch das Städtchen am Fluss Dender eingeleitet. Hunderte Teilnehmer stellen Szenen aus der reichen Geschichte dar. Vorher trifft man sich in einer Mehrzweckhalle, wo ein gut sortierter Kostümverleih seinen Fundus ausbreitet. Hier kleidet man sich ein, wird geschminkt, sucht die passende Perücke und probt ein paar Tanzschritte. Mit dabei sind neben Fürsten, Edelfrauen und ganz normalen Bürgern auch Goliath, Gerarda und Baba. Diese Reuzen genannten Riesenfiguren, die von in ihrem Inneren versteckten Trägern durch die Straßen bugsiert werden, gehören in Belgien zum Inventar fast jedes Ortes. Goliath ist mit 4,77 Metern einer der größten seiner Zunft.

Ist das Fest in Geraardsbergen trotz der vielen Teilnehmer ein eher stilles, so werden beim Winterfest im wallonischen Stavelot lautere und schrillere Töne angeschlagen. An Laetare, dem vierten Sonntag nach Aschermittwoch, legt die Fastenzeit in der kleinen Stadt in den Ardennen an einem Wochenende eine Pause ein – in diesem Jahr zum 518. Mal. Laetare, das auch als Mittfasten bekannt war, heißt: Freue dich. Und diesem Motto frönt man hier auf besondere Weise.

Die Hauptdarsteller des Karnevals sind die Blancs Moussis, die weißen Mönche. Und die sind im Ausnahmezustand. In ihren weißen Gewändern mit großen Kapuzen, ihren Masken mit den langen, roten Nasen necken sie jeden, der nicht Reißaus nimmt, mit Luftballons aus Schweinsblasen, aufgespießten Heringen und langen Ruten. Dabei hatte der Tag ganz entspannt angefangen. In den Straßen sangen und tanzten Folkloregruppen, Jung und Alt. Man freute sich auf den großen Festzug.

In der Mittagszeit ist es dann so weit. 25 kostümierte Gruppen, die alle meist auch musikalisch unterlegte Themen präsentieren, bilden einen bunten Lindwurm voller Überraschungen und Originalitäten. Es ist ein Spiel der Farben und der Rhythmen. Und mittendrin und drum herum die Blancs Moussis.

Warum die Weißen Mönche so wild wurden

Olivier t'Serstevens ist seit Jahrzehnten Mitglied in der Bruderschaft der Weißen Mönche, denen man ein Leben lang treu bleibe, wie er versichert. „Sich immer wieder neue Späße ausdenken zu können, ist schon eine feine Sache", gesteht der Blanc Moussi, der im Hauptberuf Jurist ist. Natürlich kennt er auch die Hintergründe, die den Laetare-Karneval in Stavelot veranlasst haben sollen. „1449 hatte unsere Abtei einen besonders strengen Abt bekommen, der es den Mönchen verbot, mit der Bevölkerung zu feiern. Die fand das gar nicht gut und zog sich weiße Kapuzengewänder an, versteckte ihre Gesichter hinter Masken und trieb Unfug." Auch wenn die Abtei längst aufgelöst worden ist und mehrere Museen beherbergt, die Weißen Mönche machen ihre Späße wie eh und je. Und wer meint, dass ein toter Fisch vor der Nase genug des Schabernacks sein müsse, der kennt die Konfetti-Maschine nicht.

Wenn am Ende des Festumzugs zwei knallbunte Wagen, einer im Insekten-Look, mit Geschützen auf den Dächern anrollen, dann sollte man sich auf etwas gefasst machen. Sobald sie die Zuschauenden erreicht haben, wird unaufhörlich aus allen Rohren und in alle Richtungen geschossen. Es regnet Konfetti, und es dauert nicht lange, bis Frisuren und Kleidung bunt gepunktet sind. Die Weißen Mönche hinter den Kanonen geben ihr Bestes.

Olivier t'Serstevens erklärt, dass die Konfetti-Maschine ein Eigenbau der Blancs Moussis sei. „Sie ist so beliebt, dass sie schon Einsätze in anderen Karnevalszügen mitgemacht hat" – auch in Deutschland und natürlich nur in Begleitung der Weißen Mönche. Die haben am Nachmittag ihren nächsten großen Auftritt beim Rondeau auf dem abschüssigen Platz im Zentrum. Dieser ausgelassene, nicht ganz Choreografie-sichere Tanz auf grobem Kopfsteinpflaster ist der Schlussakkord des Festumzugs. Er wird begleitet – man ahnt es – von nicht enden wollenden Konfetti-Salven.

Das Krakelingen- und Tonnekensbrand-Fest ist am Sonntag, 23. Februar. Weitere Infos gibt es auf www.visitgeraardsbergen.be/de. Der Laetare-Karneval hat seinen Höhepunkt am Sonntag, 22. März. Weitere Infos gibt es auf www.laetare-stavelot.be/de.

Kinder mit Brotkörben folgen den Druiden in Geraardsbergen.

Das historische Rathaus auf dem Marktplatz von Geraardsbergen.

Riese mit 4,77 Metern: Goliath.

Eine Brücke zu den Heiligen

Die neue Dauerausstellung im Dominikanermuseum Rottweil

Die „Sammlung Dursch“ im Dominikanermuseum Rottweil zeigt rund 180 gotische Bildwerke und schlägt eine Brücke ins späte Mittelalter. Dies gelingt, indem die Ausstellung die Gefühle der Menschen anspricht – was auch schon die Künstler vor vielen Hundert Jahren wollten.

Von Antje Schmitz

Rottweil. Die Heiligen Drei Könige sind nah. Die Besucher können in ihre Gesichter blicken, ihre Mimik und Gestik betrachten, den Faltenwurf ihrer kostbaren Gewänder studieren. Die Heiligen Drei Könige sind um 1480 in Neckarschwaben von unbekannten Meistern geschaffen worden. Nun, mehr als 500 Jahre später, stehen die Boten einer fernen Zeit im Dominikanermuseum Rottweil. Der Sockel, auf dem sie platziert sind, ist von keinem Glas ummantelt und so niedrig, dass die Könige sich auf Augenhöhe mit den Besuchern befinden.

Das Dominikanermuseum in Rottweil holt die Skulpturen des späten Mittelalters nah an die Menschen der Gegenwart heran. Die Glaubenswelt der spätmittelalterlichen Menschen, die Bedeutung der Heiligen für das Alltagsleben und die Gefühlswelt ist uns Heutigen fremd, doch die Gestalterinnen der Ausstellung haben diese Ferne gekonnt verringert.

„Sakrale Kunst des Mittelalters – Sammlung Dursch“ lautet der Name der Dauerausstellung, die nun nach 16 Monaten Bauzeit wieder zu bewundern ist. Sie geht auf einen Mann zurück, der als Pionier gelten kann: Johann Georg Martin Dursch (1800-1881). Der katholische Stadtpfarrer und Dekan in Rottweil begann 1836 damit, die rund 180 Bildwerke zusammenzutragen. Alle seine Objekte sind nun im Dominikanermuseum zu sehen.

Die Schau würdigt Dursch und seinen Blick auf die Objekte gleich im ersten Raum. Dort stehen die sakralen Werke dicht beieinander in Kästen, was einen analytischen, vergleichenden Blick ermöglicht. Genau so hatte Dursch seine Sammlung in der ehemaligen Kapuzinerkirche in Wurmlingen arrangiert.

Die „Sammlung Dursch“ ist seit 1851 in Rottweil beheimatet. Die Sammlung präsentiert rund 180 Objekte aus Holz: Skulpturen, Reliefs und Tafelbilder aus dem 13. bis 17. Jahrhundert. Sie gehörten zur Ausstattung von Kirchen, waren meist Teile von Altaraufsätzen. Dies ist das bedeutendste Ensemble spätmittelalterlicher Kunst aus Schwaben.

Die Ausstellung soll ein breites Publikum ansprechen. Sie bietet jedem etwas, egal welcher Konfession er angehört, welchem Kulturkreis er entstammt, welches Alter er hat. Dies gelingt, weil die Ausstellung ganz im Geist der Künstler, die die gotischen Bildwerke vor vielen Hundert Jahren schufen, an etwas Elementares anknüpft: an Gefühle. Daher sind die Objekte in Bereiche wie „Liebe und Menschlichkeit“, „Schutz und Beistand“ oder „Familie und Gemeinschaft“ geordnet. Die Künstler des späten Mittelalters wollten die Menschen berühren. Wie die Bildhauer gearbeitet haben, zeigt die nachgebaute Werkstatt von Niklaus Weckmann, der um 1500 in Ulm lebte.

Diese Schutzmantelmadonna entstand in Ulm um 1430, heute steht sie in der Kirche von Dietingen-Gösslingen. Fotos (2): Ralf Graner Photodesign

Die Ausstellung hat mehrere Ebenen. Sie zeigt bedeutende Skulpturen, führt in die geistige Welt der Menschen des Spätmittelalters und zurück ins 19. Jahrhundert, als Dursch seine Sammlung präsentierte. Und sie regt die Besucher an, über ihren Begriff von Schönheit, von Familie, von Liebe und Trauer nachzudenken.

Sprechende Überschriften und einführende Texte stehen neben den harten Fakten, die für Kunsthistoriker und Theologen interessant sind. Hörspiele und Musikstücke ermöglichen es den Besuchern, sich in vergangene Zeiten zurückversetzen zu lassen. Auf digitale Medien haben die Gestalterinnen verzichtet. Sie wollen den Blick nicht von den Objekten ablenken, sondern das Hinschauen und Betrachten einüben. Auch Kinder können spielerisch einiges lernen, ihren eigenen Altaraufbau gestalten oder Aufgaben in dem kostenlosen Heft „Entdecke den Skulpturen-Schatz“ lösen und so die Sammlung erkunden.

„Schönheit und Würde“ heißt der abschließende Bereich der Dauerausstellung. Hier präsentieren sich die Heiligen. Für die Menschen des späten Mittelalters entsprang äußerliche Schönheit der moralischen Schönheit, dem Guten und Richtigen. Das ist ein großer Unterschied zur Gegenwart, in der Schönheit rein materiell als makellose Hülle verstanden wird, als bloße Oberfläche. In diesem Punkt waren die Menschen des späten Mittelalters ihren Nachfahren voraus.

Weitere Infos gibt es auf www.dominikanermuseum.de.

Ein Blick in den Themenbereich „Familie und Gemeinschaft“.

Seltene Einsicht ins Klosterleben

Ein Forschungsprojekt widmet sich mittelalterlichen Briefen aus Lüneburg

Sie lebten hinter Klostermauern und machten dennoch ihren Einfluss geltend. Forschungen zu Briefen von Lüneburger Nonnen aus dem Mittelalter eröffnen eine neue Sicht.

Lüneburg/Düsseldorf. Eine einzigartige Briefsammlung bietet neue Einblicke in das Leben der Frauenklöster im Spätmittelalter. Ein Team von Wissenschaftlern um die Düsseldorfer Historikerin Eva Schlotheuber analysiert derzeit rund 1800 Briefe aus dem früher katholischen Benediktinerinnenkloster Lüne in Lüneburg. Rund 490 Briefe seien bereits ausgewertet, sagte Schlotheuber in Lüneburg. Eine solche Vielzahl von Briefen sei besonders und biete international Forschungsansätze.

Klosterarchivar Wolfgang Brandis hatte die Briefe aus dem 15. und 16. Jahrhundert in einer ledernen Truhe im Lüneburger Klosterarchiv in den 1990er-Jahren wiederentdeckt. Schlotheuber habe als Erste deren Bedeutung erkannt, sagte er. Die Historikerin erläuterte, die Lüner Benediktinerinnen hätten im regen Austausch mit anderen Frauenklöstern, dem Bischof, aber auch mit dem Rat der Stadt und ihren Familien gestanden. Die Briefe zeugten zudem vom erbitterten Widerstand der Frauen gegen die von Martin Luther ausgelöste Reformation und damit gegen den herrschenden Herzog Ernst zu Braunschweig-Lüneburg. „Diese Perspektive aus der Binnensicht ist ganz selten, weil sich die Frauen öffentlich nicht äußern durften.“

Erst 1580 wurde im Kloster Lüne die erste lutherische Domina eingesetzt. Bis heute gibt es in dem Kloster eine Gemeinschaft evangelischer Frauen. Das Klosterleben sei auch im Mittelalter für junge Frauen der Patrizierfamilien und des Landadels attraktiv gewesen, sagte die heutige Äbtissin, Reinhild von der Goltz. „Sie hatten die Chance, Bildung zu erwerben.“ Durch Siederechte sei das Kloster in der durch Salzabbau reich gewordenen Stadt zudem vermögend gewesen.

Als ein Schwein die Zelle verwüstete

Schlotheuber zufolge zeugen die Briefe vom Bildungsstand der Frauen und ihren Fähigkeiten, Netzwerke zu knüpfen. Die Nonnen wechselten darin zwischen Latein und Niederdeutsch und nutzten Anspielungen auf liturgische Texte oder Gebete für eine „erweiterte Sinnebene“.

Zudem werde deutlich, dass es im Kloster keinesfalls nur trist zuging. So kündigte eine Nonne Verwandten die Lieferung eines Schweins an, „dass es Euch zu einem guten, fetten Schweinsbraten dienen möge“. Zuvor habe das Tier Verwüstungen angerichtet, so die Verfasserin: „Es hat mir meine gesamte Zelle umgewühlt.“

Erhalten sind die Briefe, weil jedes ein- und ausgehende Schreiben handschriftlich kopiert wurde, erläuterte die Historikerin. Dies habe zum einen der Kontrolle durch die Priorin gedient. Zum anderen hätten die Nonnen damit Muster, etwa für Kondolenzschreiben oder Glückwünsche, gehabt.

Das Team um Schlotheuber von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und die Germanistin Henrike Lähnemann von der Universität Oxford hat bisher 272 Briefe mit historischer und sprachwissenschaftlerischer Einordnung unter „Netzwerke der Nonnen“ online publiziert. Die Klosterkammer Hannover fördert diese über die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel abrufbare Publikation. *epd*

Weitere Infos gibt es auf www.klosterkammer.de und www.hab.de.

REZENSIONEN

Nora Gantenbrink: Dad.
Rowohlt 2020,
240 Seiten, 20,- Euro.
ISBN 978-3-498-02535-9

Nichts ist, wie es war

Von Mirjam Rüscher

Ihr Vater war eine schillernde Figur, ein vertrauter Fremder, einer, der nie da war und doch immer der Vater blieb. Und ihr Vater ist seit zwölf Jahren tot, als Marlene anfängt, nach ihm zu suchen, seine Spuren zu verfolgen. Marlene steckt irgendwie fest in ihrem Hamburger Singleleben mit wechselnden Männerbekanntschaften und zu vielen Drinks in verrauchten Kneipen. Sie arbeitet als Journalistin, schlägt sich durch, lebt in ihrer Wohnung auf dem Kiez. Es ist seit Jahren das Gleiche, kaum Bewegung. Und dann ist da dieser Moment, in dem Marlene bewusst wird, es ist ihr Vater – seine Abwesenheit, sein Fehlen und das, was es mit ihr gemacht hat, hält sie auf, lässt sie nicht weiterkommen.

Also fängt Marlene an, Fragen zu stellen, sie sucht nach ehemaligen Freunden, nach Wegbegleitern ihres Vaters, sie folgt seinen Spuren um die halbe Welt, und nach und nach erfährt sie, wer ihr Vater war, was ihn antrieb, woran er gescheitert ist. Immer wieder stößt sie bei ihrer Suche auf Hindernisse, sie erlebt Enttäuschungen und überhaupt muss sie lernen, dass die Reise, die sie unternimmt, nicht so ist, wie sie sich das vorgestellt hat. Langsam wird ihr klar: Selbst wenn sie mehr über ihren Vater erfährt, die Leerstelle, die er hinterlassen hat, kann sie nicht füllen.

Mit trockenem Humor und scharfem Blick charakterisiert Nora Gantenbrink ihre Figuren. Sie schreibt frech, offen und mitfühlend, sie nimmt ihre Leser mit auf die Reise, die so völlig anders endet, als man es vorher erwartet hat. Emotional aufgeladen und absolut lesenswert!

Ildikó von Kürthy: Es wird Zeit.
Wunderlich 2019,
384 Seiten, 20,- Euro.
ISBN 978-3-8052-0043-1

Alles wie immer

Von Christine Senkbeil

Es wäre kein Ildikó von Kürthy-Roman, wenn darin nicht allumfassend die Klage über die Vergänglichkeit weiblicher Schönheit und das Nachlassen ihres Bindegewebes weitergeführt würde. „Dioptrien, Stimmung, Lebenserwartung und die Haut über den Wangenknochen – alles sinkt allmählich unter null.“ Diesmal aus Sicht einer 50-Jährigen, denn das Figurenensemble wächst seit ihrer Liebeskomödie „Mondscheintarif“ von 2001 einfach mit. Nicht an menschlicher Größe, aber doch an Jahren. Die Heldinnen der Autorin sind einfach immer mit der Suche nach der großen Liebe und dem Ankurbeln ihrer Fettverbrennung beschäftigt: ob Cora Hübsch als flippiges Endzwanziger-Single, Elli aus dem „Blauen Wunder“ (2005) in ihren 30ern oder Vera, 40, aus „Endlich!“ (2010). Die 2019er-Version nun heißt Judith und wird von einer neuen Variante von Luxusproblem geplagt – wie Hausfrau-Mütter in Hamburg-Blankenese-Villen sie nach Erwachsenwerdung der gut geratenen zwei Kinder eben so haben. Lahme Ehe, lahmes Leben. Überdruss. Um etwas Dramatik in das Dasein Judiths zu heben, fährt von Kürthy große Geschütze auf: Krankheit und Tod statt Hüftspeck und Flirts. Oder, sagen wir, außerdem. Die Mutter stirbt, die beste Freundin hat Krebs. Judiths Reise in die Heimat wird zum Aufräumen mit der Vergangenheit. Die Handlung kommt aber schwer in Gang, Judith ergießt sich in amüsant formulierten, aber ewig rückblickenden Selbstreflexionen. So viel: Es geht um Liebe, Lüge, Leidenschaft. Alles wie immer also.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

RADIOTIPPS

Gegen die Vorurteile

Jeden Tag beten, kein Sex vor der Ehe und Alkohol gibt's nur beim Abendmahl – so sieht das Leben von Theologiestudenten aus – oder!? Außerdem sind Theologie-Studierende schlecht angezogene, schüchterne Bücherwürmer und eher konservativ: Solche Klischees haben Münchner Studierende beim Stichwort „Theologie-Student" im Kopf. Woher kommen solche Vorurteile und wie ist das Studium der Evangelischen Theologie wirklich? Und wie sind die jungen Leute, die sich für dieses Fach entscheiden, drauf? Die Sendung begleitet Studenten in ihren Uni-Alltag. Leonie war früher höchstens Weihnachten in der Kirche. Trotzdem entschied sie sich für Theologie. Sie fasziniert die umfassende Bildung des Fachs: Philosophie, Archäologie, Kultur- und Literaturwissenschaft.
Evangelische Perspektiven: Mythos Theologie-Studium. Schüchtern, schlecht angezogen, Stubenhocker-Studium: Evangelische Theologie!? Sonntag, 23. Februar, 8.30 Uhr, Bayern 2. *EZ/kiz*

Gegen den Überfluss

Zu viel Stress, zu viele Optionen, zu viele Aufgaben. All das fordert uns in der Arbeitswelt und nicht selten auch noch in der Freizeit. Wir stellen zugleich fest, dass Zeit fehlt, zu wenig Reflexion stattfindet, zu wenig miteinander gesprochen wird. Die Vielschichtigkeit des Lebens bereitet vielen Menschen Probleme, klare und kluge Entscheidungen zu treffen. Dabei kennt das Christentum den Verzicht als ethischen Kompass und spirituelle Kraftquelle. Auch das Fasten und die Askese gehören dazu. Sicher: Aus dem Nichts, der Leere, der Stille kann durchaus etwas Neues entstehen. Aber wie geht das?
Glaubenssachen: Ist weniger immer mehr? Der Verzicht als spirituelle Quelle. Florian Breitmeier im Gespräch mit Gotthard Fuchs, Sonntag, 23. Februar, 8.40 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Lebensthema Familie

Theologin Margot Käßmann spricht über die Bedeutung von Familie. Foto: ZDF/SRF/Oscar Alessio

Seit sie 2009 zur Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland gewählt wurde, gilt Margot Käßmann als bekannteste Theologin Deutschlands. Sie sagt, was sie denkt, und wird deshalb oft nach ihrer Meinung gefragt. Als vierfache Mutter machte sie Karriere und blieb trotz Scheidung im Amt. Käßmann hat eine bewegte Biografie, und sie bewegt damit andere Menschen. Sowohl als Theologin als auch in ihrem privaten Leben beschäftigt sich Margot Käßmann intensiv mit Familienbeziehungen und Freundschaften. Mit ihr spricht die Moderatorin Olivia Röllin über die Bedeutung von familiärer Herkunft, über Mutterschaft und über den Stellenwert von Geschwisterbeziehungen.
Sternstunde Religion: Familie. Himmel oder Hölle, Margot Käßmann? Mittwoch, 26. Februar, 12.10 Uhr, 3sat. *EZ/kiz*

Streitfrage Sterbehilfe

Hilfe zum Suizid – das wünschen sich einige Schwerstkranke, die ihr Leid nicht mehr ertragen können. Doch der Paragraf 217 stellt die „geschäftsmäßige" Förderung der Selbsttötung unter Strafe. Bis zu drei Jahre Haft drohen. Am Aschermittwoch, 26. Februar, will das Bundesverfassungsgericht das lang erwartete Urteil zu dem umstrittenen Paragrafen fällen. Ärzte, Schwerstkranke und Sterbehilfevereine haben in Karlsruhe Beschwerde eingereicht. Sie sehen sich durch den Sterbehilfe-Paragrafen in ihren Grundrechten eingeschränkt, in ihrer Gewissens- und Berufsfreiheit verletzt. Der Film von Erika Fehse begleitet über fast zwei Jahre Schwerstkranke, die sich einen „Notausgang" wünschen, und Palliativmediziner, die verunsichert sind, wie weit sie in der Begleitung ihrer Patienten gehen dürfen.
Die story: Streitfall Sterbehilfe – wer bestimmt über mein Ende? Mittwoch, 26. Februar, 22.10 Uhr, WDR. *EZ/kiz*

Ein versteinerter Mann

„Weißer weißer Tag" erzählt von mächtigen Gefühlen

Beängstigende Präsenz: Ingimundur (Ingvar E. Sigurdsson) mit seiner Enkeltochter Salka (Ída Mekkín Hlynsdóttir). Foto: Arsenal Filmverleih

Eifersucht, Kränkung und Wut liegen nicht nur nahe beieinander, sie befeuern sich auch. Davon erzählt der isländische Film „Weißer weißer Tag" auf intensive Weise.

Von Frank Keil

Wer er ist, möchte der Therapeut wissen. „Ich bin ein Mann", sagt Ingimundur und schaut sein Gegenüber sichtlich irritiert an. Ob es etwas genauer gehe, hakt der Therapeut nach. Und Ingimundur holt kurz tief Luft, zählt mechanisch auf: Ein Vater sei er. Ein Großvater. Auch ein Polizist. Und nach einer Pause: „Und Witwer."

Seit zwei Jahren ist Ingimundur nun krankgeschrieben, denn zwei Jahren ist es her, dass seine Frau mit dem Wagen im dichten Nebel von der Straße abkam und in die Tiefe stürzte. Doch statt sich seiner Trauer zu stellen und ihr Zeit und Raum zu geben, hat sich der vom Dienst freigestellte Polizist in die Arbeit gestürzt und baut irgendwo in der isländischen Einöde ein Haus aus – auch wenn völlig unklar ist, wer hier eigentlich wohnen soll. Hauptsache, er hat etwas zu tun; Hauptsache, der Tag geht vorbei und dann der nächste auch.

Denn irgendetwas rumort in ihm, wühlt in ihm, drängt immer mehr nach Entladung. Und er sitzt da, verkrampft, abweisend, mit mahlenden Kiefern: Ingimundur ist kein sympathischer Kerl, mit dem man gern einen Kaffee trinken und auf den Fjord schauen möchte.

Die Lage eskaliert, als ihm seine Tochter einen Karton mit den letzten Sachen seiner Frau überreicht, die sie kurz vor ihrem Tod bei ihr untergestellt hat. Darunter ist eine Videokamera – mit eingelegter Kassette. Und Ingimundur, der eben weniger trauernde, sondern vor allem wütende, weil hinterbliebene Ehemann, schaut sich an, was da aufgezeichnet wurde: seine Frau mit einem anderen Mann in irgendeinem Hotelzimmer. Ingimundur kennt diesen Mann. Er wohnt ganz in der Nähe, sie spielen zusammen Fußball.

Und langsam, aber sicher brennen bei Ingimundur die Sicherungen durch. Das Ganze würde noch schlimmer enden, als es schon tut, gäbe es da nicht einen Menschen, der ihm von ganzem Herzen zugetan ist: seine neunjährige Enkeltochter Salka. Sie versteht es, noch ein wenig Lebensfreude aus ihrem Großvater herauszukitzeln. Und sie wird es sein, die ihn am Ende davon abhalten wird, seiner Wut und seiner Verzweiflung bis zum Letzten und Äußersten nachzugehen.

Regisseur Hlynur Pálmason hat seinen Film dem isländischen Schauspieler Ingvar E. Sigurdsson auf den Leib geschrieben, der Ingimundur als versteinerten Mann mit einer geradezu beängstigenden Präsenz spielt. Cineasten kennen Sigurdsson aus dem Episoden-Film „Von Menschen und Pferden" von 2014, Fernsehzuschauern dürfte er als Polizist in der ZDF-Serie „Trapped – verloren in Island" aufgefallen sein. Glänzend gespielt wird auch Salka von Ída Mekkín Hlynsdóttir, der Tochter des Regisseurs. Wie sie vom unbedarft Kindlichen ins plötzlich Verstehende wechselt, ist schlicht unglaublich.

Doch es sind nicht nur die schauspielerischen Leistungen auch der anderen Darsteller, die „Weißer weißer Tag" zu einem bemerkenswerten Film machen: Es ist der Mut des Regisseurs, mit unkonventionellen filmischen Mitteln wie fotografischen Einzelbildern, aber auch mit langen, ruhigen Totale-Einstellungen immer wieder die erzählerische Stringenz der Handlung zu unterbrechen. Und nicht zuletzt gelingt Kamerafrau Maria von Hauswolff etwas Paradoxes: Je näher ihre Kamera Ingimundur zu Leibe rückt, desto unnahbarer wird er für uns. Und umgekehrt.

„Weißer weißer Tag": Island/Dänemark/Schweden 2019, 108 Minuten, jetzt im Kino.

TV-TIPPS

Sonnabend, 22. Februar
11.00 ARD-alpha, Echtes Leben. Weg von der Straße – Manuela und die obdachlosen Jugendlichen.
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Gereon Alter, Essen.

Sonntag, 23. Februar
9.03 ZDF, sonntags. Wer tanzt, der lebt.
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst „Mit der Fröhlichkeit des Glaubens anders leben" aus St. Peter und Paul in Ergoldsbach.
19.30 ARD-alpha, Jung gegen alt – Generationenkonflikt 2.0.

Montag, 24. Februar
8.15 HR, Always on. Wie viel Macht haben digitale Medien über uns?
19.40 arte, Re: Minenräumer. Die Ukraine und ihr Kriegserbe.

Dienstag, 25. Februar
22.15 ZDF, 37°. Zwischen Frust und Hoffnung. Die Helfer vom Amt und ihre Kunden.

Mittwoch, 26. Februar
15.00 BR, Aschermittwoch in Würzburg. Gottesdienst mit Bischof Franz Jung.
19.00 BR, STATIONEN. Die Stille und der Lärm der Welt.
22.45 BR, Gegen Reformation. Die katholische Antwort auf Luther.

Donnerstag, 27. Februar
20.15 3sat, Anthropozän – das Zeitalter des Menschen.
22.40 WDR, Menschen hautnah: Gewalt im Kreißsaal.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 22. Februar
8.30 SWR2, Inklusion – neue Wege in Ausbildung und Beruf.
9.05 SR 2 KulturRadio, HörStoff. Essen in guter Gesellschaft – die Tischgemeinschaft.
10.55 SR 2 KulturRadio, Lebens-Zeichen. Von Wolfgang Klein, evangelische Kirche.
15.00 ERF Plus, Vom Aufbrechen und Heimatfinden. Spurensuche beim Apostel Thomas.

Sonntag, 23. Februar
6.05 NDR Info, Forum am Sonntag. Gerechtigkeit üben: Bürger am Richtertisch.
6.30 NDR Info, Die Reportage. Nur mal kurz die Welt retten. Wie Familien täglich gegen den Klimawandel ankämpfen.
7.05 DLF Kultur, FeierTag. Bunt, bewegt und fromm. Impressionen aus Brasilien. Von Annette Bassler, evangelische Kirche.
8.05 Bayern 2, Katholische Welt. Es gibt mehr als vermutet. Obdachlose in Berlin.
8.30 SWR2, Wissen: Aula. Entdeckung der Sinnlichkeit. Die Kraft der Berührung.
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Was keiner wagt, das sollt ihr wagen ... Erinnerungen an Lothar Zenetti. Von Michael Kinnen, katholische Kirche.
12.05 SWR2, Glauben. Es gilt das gesprochene Wort! Über den Unterschied zwischen Schrift und Sprache.
18.04 hr2-kultur, Feature. Assads neues syrisches Reich. Ein Feature über Gläubige, Märtyrer und Nazis.
19.05 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit. Das apokalyptische Denken. Hoffnungslosigkeit als Antrieb zum Umdenken?

Mittwoch, 26. Februar
15.05 SWR2, Leben. Privates öffentlich machen. Leben mit Krebs auf Instagram.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Wenn der Staat die eigenen Kinder entzieht. Zwangsadoptionen in der DDR.
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Vom Bäb zum Bahá'u'lláh. Die Zwillingsoffenbarung in der Bahá'í-Religion.

Donnerstag, 27. Februar
8.30 SWR2, Wissen. Beethoven in der DDR – Genosse Ludwig.
15.05 SWR2, Leben. Wohin mit den vielen Büchern? Vom schmerzhaften Aussortieren.
19.30 DLF Kultur, Die gekränkte Gesellschaft. Wie eine Kultur des Miteinanders entstehen kann.

Freitag, 28. Februar
8.30 SWR2, Wissen. Hans Jonas und die Ethik der Verantwortung.
10.08 DLF, Lebenszeit. Alltagserfahrungen. Wie leben Muslime in Deutschland?

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 22. Februar
19.05 NDR Kultur, Felix Mendelssohn Bartholdy: „Richte mich, Gott" op. 78 Psalm 43; Luigi Cherubini: Heilige Messe in G-Dur zur Krönung Ludwig XVIII.
19.05 SWR2, Giacomo Puccini: Messa di Gloria.

Sonntag, 23. Februar
6.30 MDR KULTUR, Christoph Graupner: „Kommt, lasst uns mit Jesu gehen".
8.05 NDR Kultur, „O clemens, o mitis, o coelestis Pater"; Johann Sebastian Bach: Vater unser im Himmelreich.
22.05 BR-Klassik, Claudio Monteverdi: „Missa In illo tempore"; Ēriks Ešenvalds: „A drop in the ocean".

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 23. Februar
10.00 MDR Kultur, Übertragung aus der evangelischen Brüdergemeine Ebersdorf (evangelisch-freikirchlich).
10.00 WDR 5/NDR Info, Übertragung aus der Pfarrkirche Heilig Kreuz in Detmold (katholisch).
10.05 DLF, Übertragung aus der Emmauskirche in Feldkirchen-Westerham (evangelisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute"
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne"
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glööven"
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags 9.15
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend", Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag"

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung vor Ort

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | **Nr. 8** MV | Sonntag, 23. Februar 2020

Miteinander und füreinander
In der Region Lohmen will eine Quartiersmanagerin vernetzen **14**

Abgeholt und umgebracht
In Vorpommern haben vor 80 Jahren die Juden-Deportationen begonnen **15**

Bilder statt Winter
Ruhestandspastorin Jutta Schnauer stellt im Pfarrhaus Rostock-Biestow aus **17**

MELDUNGEN

Drei Stolpersteine für Schwaan

Schwaan. In Schwaan wurden am 20. Februar (nach Redaktionsschluss) drei „Stolpersteine“ zum Gedenken an Schwaaner Juden verlegt, die im Juli 1942 im KZ Auschwitz ermordet wurden. Der Kölner Künstler Gunter Demnig hatte die kleinen Messingplatten in den Gehweg vor dem Pferdemarkt 7 eingebracht, dem letzten Wohnort von Willy, Paula und Alice Marcus. Sie wurden am 10. Juli 1942 deportiert. Im Anschluss an die Stolpersteinverlegung gab es eine Gedenkveranstaltung im Kunstraum der Schwaaner „Prof.-Franz-Bunke-Schule“. Schüler dieser Bildungseinrichtung sowie Rostocker Schüler haben unter Leitung ihrer Lehrerinnen und von Künstlern der Region am Projekt „Stolpersteine“ gearbeitet und sich mit der Geschichte jüdischen Lebens in Schwaan vertraut gemacht. *epd*

Digitaler Dorfplatz im Aufbau

Züssow. Die Diakonie und die Nachbarschaftsplattform nebenan.de haben in Mecklenburg-Vorpommern und vier weiteren Bundesländern das Modellprojekt „Dörfer mit Zukunft“ gestartet. „Ziel ist ein digitaler Dorfplatz als Chance für mehr Teilhabe von Dorfbewohnern am öffentlichen Leben“, sagte Diakonievorstand Maria Loheide in Berlin. Man wolle testen, ob und wie sich das soziale Miteinander in ländlichen Räumen durch digitale Vernetzung verbessern lasse. Beteiligt sind der Pommersche Diakonieverein in Züssow und diakonische Einrichtungen in Schleswig-Holstein, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen. Auf der Online-Plattform nebenan.de können registrierte Personen im Dorf über Neuigkeiten, Veranstaltungen und Aktionen informieren. *sym*

Gedenktafel für Bernheim

Greifswald. Für den jüdischen Geschichtswissenschaftler Ernst Bernheim ist diese Woche am Historischen Institut in Greifswald eine Gedenktafel enthüllt worden. Bernheim war am 19. Februar 1850 in Hamburg zur Welt gekommen und hatte sich in Göttingen habilitiert. 1883 wurde er außerordentlicher Professor für Geschichte des Mittelalters und historische Hilfswissenschaften in Greifswald, später Dekan der Philosophischen Fakultät, 1899/1900 Rektor. Wegen seiner jüdischen Herkunft wurde er 1934 von Fakultätssitzungen ausgeschlossen. Er war ein prominenter Vertreter des Historismus und starb am 3. März 1942. *sym*

ANZEIGE

NACHHALTIG
FAIR
BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie

Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank I www.KD-Bank.de

1000 Kreuze für Demmin

Die Kirchengemeinde lädt zum Nähen ein – und ringt um Worte für das Trauma von 1945

Foto: privat

Pastor Wolkenhauer war im dänischen Ribe, um diese Kreuze in Empfang zu nehmen. Eine Patchworkgruppe hat sie gefertigt – erschüttert von dem, was 1945 in Demmin geschah.

Jeder kann an dem Tuch mitarbeiten, in der Demminer Kirche wird es aufgehängt. Foto: Klaus Vogt

Ein Patchworktuch mit Kreuzen würde Pastor Karsten Wolkenhauer gern Ende April in der Kirche von Demmin hissen – zum Gedenken an die vielen, die sich 1945 in der Stadt das Leben nahmen. Doch nicht alle sind begeistert von der Idee. Wozu erinnern?

Von Sybille Marx

Demmin. Alles ist vorbereitet: Stoffe liegen auf den Tischen, Scheren, Lineale, ausgeschnittene schwarze Kreuze. Gut zehn Menschen hätten an diesem Februar-Sonnabend im Gemeinderaum der Demminer St.-Bartholomaei-Kirche sitzen können. Um zusammen am „Demminer Trauertuch“ weiterzunähen, einem Projekt, das Pastor Karsten Wolkenhauer vor ein paar Monaten startete. Doch fast niemand ist heute gekommen, wohl wegen der Ferien. Sonst seien es auch nicht mehr als sechs, sieben, sagt der Pastor. „Aber ich freue mich über jeden.“

Verstärkung wäre willkommen: Ende April will Wolkenhauer das Patchworktuch mit bis zu 1000 Kreuzen in der Kirche aufhängen – zur Erinnerung an Hunderte, die sich in Demmin zum Kriegsende 1945 das Leben nahmen, wohl in Panik vor den russischen Soldaten, im Wissen um eigene Kriegsverbrechen oder aus Gründen, die keiner kennt.

Das Trauertuch gehört zur Veranstaltungsreihe „über.wunden“, die Wolkenhauer zum 75. Jahrestag des Kriegsendes in Demmin plant. Doch erst rund 200 Stoffkreuze sind fertig, und heute ist nur Editha Schönberg gekommen, eine 84-Jährige, die ihr Leben in Demmin verbracht hat. Zu einem Nähkreis gehört sie, der die Gemeinderäume nutzt. „Da muss man ja was zurückgeben“, sagt sie.

Aber begeistern für das Trauertuch kann sie sich nicht. „Warum muss man dieses Thema immer wieder vorholen?“, fragt sie. Als gebe es in Demmin nichts anderes als diese paar Hundert Menschen, die zu Kriegsende in Hysterie ausbrachen und ihre Kinder mit in den Tod rissen. „Demmin ist so schön“, findet sie. Mit der Peene und der Tollense. Mit der gotischen Backsteinkirche. Mit dem weiten Himmel, der sich über den Plattenbauten wölbt. Das müsse der Welt gezeigt werden. Nicht das andere Demmin. „Viele denken hier so wie ich.“

„Traumata kommen im Alter wieder hoch“

Von Nicht-Demminern werden die Massenselbsttötungen seit mehreren Jahren öffentlich thematisiert. Historiker Florian Huber hat über die Selbstmordwelle dort und in anderen deutschen Städten 2016 das Buch verfasst: „Kind, versprich mir, dass Du Dich erschießt.“ Martin Farkas brachte 2019 die Doku „Über Leben in Demmin“ ins Kino: mit Zeitzeugen, von denen manche erzählen, wie ihre Eltern erst sie und dann sich aufhängen wollten, aber die Kinder sich losrissen; oder davon, wie große Teile der Altstadt abbrannten.

Seit 1995 haben auf Einladung der Kirchengemeinde immer mal wieder Historiker, Psychologen und Kirchenvertreter über diese Ereignisse und ihre Folgen gesprochen. Doch viele Demminer gingen nicht hin, sagt Ruhestandspastor Klaus Vogt. „Die wollen nicht daran rühren.“ Und haben Menschen nicht auch ein Recht auf Verdrängen? Doch, sagt Pastor Wolkenhauer, der seit seiner Ankunft vor zwei Jahren viel mit Fachleuten und Betroffenen gesprochen hat. „Verdrängen ist eine Überlebensstrategie. Aber meistens kommen die Traumata im Alter wieder hoch. Und sie vererben sich.“ Darum müsse in der Stadt eine Atmosphäre herrschen, die das Reden erlaubt, findet er.

Wolkenhauer träumt davon, dass Demmin ein Versöhnungszentrum wird – ein Ort, an dem Menschen aus dem Krieg friedensdienende Schlüsse gezogen haben. Mit dem Kirchengemeinderat hat er bewirkt, dass die Gemeinde ins internationale Versöhnungsnetzwerk Nagelkreuzgemeinschaft aufgenommen wird. „Aber bisher gibt es kein öffentliches Narrativ für das, was geschehen ist“, sagt Wolkenhauer. Keine offizielle Erzählung der Stadt über ihre Rolle im Zweiten Weltkrieg und das Ende. Ein Findling auf dem Alten Friedhof sagt über die Suizidalen nur, sie seien am „Sinn des Leben irre geworden“. Irritierend, findet der Pastor.

Und dann diese rund 200 Neonazis, die stets zum 8. Mai nach Demmin reisen, um ihre Version der Geschichte in Mikrofone zu sprechen – beschützt von Polizisten gegen linke Gegendemonstranten. In Farkas’ Doku hört man einen dieser Neonazis pathethisch-selbstmitleidige Worte zur Menge sprechen: Man betrauere die Kapitulation Deutschlands 1945. Russische „Horden“ hätten in Demmin so gewütet, dass Mütter ihre Kinder mit in den Tod nahmen. Kein Wort von der lebenszerstörerischen Seite der NS-Ideologie. Kein Wort vom Holocaust, von deutschen Kriegsverbrechen im Ausland oder davon, dass in Demmin überdurchschnittlich viele die NSDAP gewählt hatten. „Wir brauchen ein neues Narrativ“, sagt Wolkenhauer daher. Wie ist das einzuordnen, was 1945 und danach in der Stadt passierte? Wie soll man es deuten, wie erzählen? „Und welche Antworten haben wir als Kirche?“

Bisher hat Wolkenhauer vor allem Fragen. „Aber ich erlebe, dass Menschen sich mit mir auf die Suche machen.“ Eine Gemeindedelegation habe 2019 im Nagelkreuzzentrum Coventry erkannt: „Das Erzählen von Versöhnungsgeschichten hat eine große Kraft.“

Die Stadt Demmin erinnert mit diesem Findling an die Menschen, die sich hier zum Kriegsende 1945 das Leben nahmen. Ein Stadtmuseum gibt es nicht. Foto: Sybille Marx

ÜBER.WUNDEN

Sonntag, 26. April, 10 Uhr: Gottesdienst zu 75 Jahre Kriegsende mit Präsentation des Trauertuches
Dienstag, 28. April, 19 Uhr: Gespräch mit der Initiative „Distelblüten – Russenkinder“
Sonnabend, 2. Mai, 17 Uhr: J. Brahms’ „Ein Deutsches Requiem“ & Erstaufführung „Demminer Requiem“
Sonntag, 3. Mai, 10 Uhr: Gedenkgottesdienst mit Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt
4. bis 10. Mai: Künstlergruppe „Norddeutsche Realisten“ malt in und um Demmin
Sonnabend, 9. Mai, 15 bis 17 Uhr: Workshop für Kreatives Schreiben, **19 Uhr:** Poetry Slam
Sonntag, 10. Mai, 10 Uhr: Gottesdienst mit Kunst & Künstlern
Sonntag, 17. Mai, 10 Uhr: Festgottesdienst zur Aufnahme der Gemeinde in die Nagelkreuzgemeinschaft von Coventry.

Die Gemeinde bittet um Spenden für die Veranstaltungen, weitere Infos gibt es per E-Mail an demmin1@pek.de oder unter Telefon 03889/43 34 83. Wer mitnähen will: Die Stoffquadrate mit aufgenähten Kreuzen sollten 20 mal 20 Zentimeter groß sein, zudem 1 Zentimeter Nährand an jeder Seite haben.

Als die Grenze verschoben wurde

Grenzhus sucht Zeitzeugen zum Gebietsaustausch 1945

Schlagsdorf. Zum Gebietsaustausch 1945 zwischen sowjetischer und britischer Besatzungszone in der Schaalsee-Region sucht das Grenzhus in Schlagsdorf, Landkreis Nordwestmecklenburg, Zeitzeugen. Geplant sei eine Wanderausstellung zur Geschichte dieses Gebietsaustausches, teilte das Grenzinformationszentrum mit. Gesucht würden Zeitzeugen, die damals den Gebietsaustausch erlebten oder als neue Einwohner in die Dörfer am Schaalsee beziehungsweise nach Dechow und Thurow kamen.

Zum 1. Juli 1945 nahmen die alliierten Truppen die vorgesehenen Besatzungszonen ein. Von da an bildete die historische Trennlinie zwischen dem Land Mecklenburg und der preußischen Provinz Schleswig-Holstein die Demarkationslinie zwischen sowjetischer und britischer Besatzungszone. Doch diese Linie sei noch einmal korrigiert worden, hieß es. „Die Briten baten die Russen um einen Gebietsaustausch, da ihre Gebiete östlich vom Schaalsee für sie nur schwer erreichbar waren."

Am 13. November 1945 unterzeichneten die Generäle Colin Muir Barber (1897-1964) und Nikolai Grigorjewitsch Ljaschtschenko (1910-2000) ein Abkommen. Auf dessen Grundlage wechselten die Dörfer Dechow, Thurow sowie mehrere Ortschaften um Lassahn von der britschen in die sowjetische Besatzungszone. Umgekehrt rückten Römmnitz, Bäk, Mechow und Ziethen von der sowjetischen in die britische Besatzungszone.

Dieser Gebietsaustausch habe kurz- und langfristige Folgen für die Menschen gehabt, hieß es. Viele Schaalsee-Bauern hätten eine neue Existenz im Lauenburgischen gesucht. Vertriebene aus dem Osten hätten die leeren Dörfer besiedelt.

Menschen, die etwas über den Gebietsaustausch erzählen wollen oder noch Fotos und andere Materialien zur Verfügung stellen können, können sich im Grenzhus Schlagsdorf melden unter Telefon 038875/203 26 oder per E-Mail an info@grenzhus.de. *EZ/kiz*

Kirche muss in Bewegung sein

Jörn Halbe war ein unermüdlicher Wegbereiter für die Nordkirche

Jörn Halbe ist nach schwerer Krankheit im Alter von 80 am 31. Januar verstorben. Die Trauerfeier für den promovierten Theologen fand in einer großen Gemeinde am 11. Februar in der Klosterkirche zu Preetz statt. Ein Nachruf von einem Weggefährten, dem Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein, Gothart Magaard.

Foto: kirche-mv.de/Daniel Vogel

Jörn Halbe im Alter von 75 Jahren bei einer pastoralen Weiterbildung im Güstrower Haus der Kirche.

„Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden" (1. Johannesbrief 3, 2). Bis in die letzten Wochen hat Jörn Halbe dieses Schriftwort zitiert. Für mich klingt damit viel an von dem, was sein Denken, ja, vielleicht auch sein Wesen ausgemacht hat. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Für Jörn Halbe war das ein Satz der Hoffnung, ein Satz, der ins Offene, Gestaltbare lockt, ein Satz voller „Möglichkeitssinn", ein Satz, der über den Horizont hinaus zu schauen sucht.

Er studierte Jura und dann Theologie in Hamburg, Tübingen und Kiel. Anschließend arbeitete er als theologischer Lektor für den Kohlhammer Verlag, später als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Münster, wo er promoviert wurde. 1981 wurde er Studienleiter und dann Studiendirektor des Predigerseminars Preetz. In dieser Zeit habe auch ich als Vikar Jörn Halbe kennen und schätzen gelernt.

Ab 1988 arbeitete er als Dezernent für Erziehungs-, Bildungs- und Schulwesen im Nordelbischen Kirchenamt in Kiel, bevor ihm von Oktober 1990 bis November 2005 das Amt des Rektors des Pastoralkollegs in Ratzeburg übertragen wurde. Im Ruhestand lebten er und seine Frau zunächst in Lübeck und in den letzten Jahren auf der Klosterinsel in Preetz.

Jörn Halbe prägte Generationen von Theologen in den Kursen des Predigerseminars und des Pastoralkollegs. Auch in uns hat er als Lehrer etwas gesehen, was noch nicht da war. Er war ein kluger, streitbarer Theologe, der stets kritisch auch für die gesellschaftlichen Entwicklungen aufmerksam war. Als Vorsitzender des Theologischen Beirats der Nordelbischen Kirche formulierte er wichtige theologische Positionen in strittigen Fragen, wie bei der Debatte um die Segnung homosexueller Paare in den später 90er-Jahren.

35 Jahre lang war er ein zugewandt menschenfreundlicher und wortmächtiger Prediger an der Klosterkirche Preetz. Zugleich besuchte er viele Konvente in Ost und West und wurde so zu einem Brückenbauer zwischen Ost und West – und zu einem der entscheidenden Wegbereiter unserer Nordkirche. Lange vor ersten Fusionsgedanken lernten sich Pastoren aus West und Ost in Ratzeburg kennen, fassten Zutrauen, entdeckten, wie unterschiedliche Prägungen sie bereicherten.

Der Kooperationsausschuss der nordelbischen, pommerschen und mecklenburgischen Landeskirchen wurde ins Leben gerufen. Jörn Halbe als Vordenker drängte auf mutigere Schritte. Für Reformen im kirchlichen Leben stritt er jedoch in erster Linie als Theologe – leidenschaftlich und mit Humor.

In zahllosen Predigten, Bibelarbeiten, Vorträgen, Artikeln bezog er das Evangelium auf unsere Zeit. Gegen ein falsches Heimisch-Werden unserer Kirche setzte er das Bild der „dünnen Haut der Zelte": Bewegung soll Kirche sein, wanderndes Gottesvolk – bewegt von Gottes Ruf und dem, was sie durch die „dünne Haut der Zelte" an Herausforderungen in der Gesellschaft wahrnimmt.

Unser Mitgefühl gilt seiner ganzen Familie. Er wird uns sehr fehlen, als Theologe, Seelsorger und Freund.

ANZEIGE

GLAUBENSSACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Lesezeichen - Notizzettel Perlen des Glaubens

Ein Lesezeichen mit farbigen Haftnotizen!
Für Ihre Arbeit mit den Perlen des Glaubens, als kleines Geschenk für Teilnehmer*innen von Workshops und Fortbildungen oder für Ihre ganz persönlichen Gedanken.

Perlen des Glaubens Lesezeichen
mit kleinen Haftnotizen, 5er-Set, 22 x 6 cm

7,95 Euro

Monatslied 2019/2020

12 neue Lieder für die Gemeinde.
Nur im 15er-Pack erhältlich! DIN A4

30,00 Euro

Bambus-Schreibset Glaube Liebe Hoffnung, 2-tlg.

Das Bambus-Schreibset Glaube Liebe Hoffnung besteht aus einem Bambus-Kugelschreiber mit Touchpen und einem Bambus-Druckbleistift in einer schönen Geschenkverpackung aus Karton.

6,95 Euro

Schlüsselring "Wegbegleiter"

Schlüsselring mit kleinem Begleittext: zum Selbstbehalten und Verschenken – ein Geschenk mit Sinn & Segen!

In die Oberfläche des Schlüsselringes ist der Segensspruch „Der Herr segne Dich. Er behüte Dich auf all deinen Wegen!" eingraviert.

Durchmesser 35 mm, Federstahl, vernickelt

6,50 Euro

Jetzt online bestellen

Noch mehr Bücher und Informationen unter: www.glaubenssachen.de

Lutherische Verlagsgesellschaft mbh | Postfach 3169 | 24030 Kiel
Bestelltelefon: 0431 - 55 77 9 -285 | Fax: 0431 - 55 77 9 -292 | vertrieb@lutherische-verlag.de

Unabhängig von fremdem Geld werden

Sieben Mecklenburger besuchten die Partnerdiözesen in Pare und Mwanga in Tansania

Vom 13. bis 28. Januar war eine siebenköpfige Delegation des Kirchenkreises Mecklenburg zu Besuch in den Partnerdiözesen in Tansania. Unter ihnen war auch Melanie Dango, die seit Oktober 2020 Ökumenepastorin im Kirchenkreis ist. Mit ihr sprach Marion Wulf-Nixdorf.

Was hat Sie während Ihrer ersten Reise in die Partnerdiözesen in Tansania am meisten beeindruckt?

Melanie Dango: Die Herzlichkeit und Gastfreundschaft war überwältigend. Zudem war ich sehr beeindruckt von dem festen Willen unserer Partner, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten Projekte zu entwickeln, die dabei helfen, Einkommen zu generieren und unabhängig von fremden Geldmitteln zu werden.

Worum ging es bei dem Besuch?

Es ging – neben Begegnungen – darum, Projekte anzusehen, die vom Kirchenkreis Mecklenburg unterstützt werden. Besonders beeindruckt waren wir vom Fortschritt der Baumaßnahmen am Gonja Hospital. Dieses Hospital im Eigentum der Pare-Diözese ist im Umkreis vieler Quadratkilometer das einzige Krankenhaus. Auf Grund der geringen Zahl von Ärzten und Schwestern, der extrem knappen Finanzen, der veralteten und kaum funktionierenden Geräteausstattung und der stark sanierungsbedürftigen Gebäude beschränkte sich die medizinische Versorgung bisher auf das Wesentliche und konnte auch sehr bescheidenen Qualitätsansprüchen oft nicht gerecht werden.

Wie konnte geholfen werden?

Jetzt gelingt es, das Hospital mit Geldern des Kirchenkreises und mit großer finanzieller Hilfe von „Brot für die Welt“ grundlegend zu renovieren und zu sanieren. Die medizinische Innenausstattung ist allerdings bisher nicht Teil der Renovierung, sodass wir noch immer sehr um Spenden für die Unterstützung des Hospitals bitten.
Der Kirchenkreis Mecklenburg finanziert zudem die Renovierung von zehn „staff-houses“, Mitarbeiterhäusern, am Gonja Hospital, von denen wir sechs bereits fertige anschauen konnten. Während der zwei Tage im Bereich des Gonja Hospitals konnten wir auch die in die Jahre gekommene Wasserversorgung und die defekte Leitung zur Wasserturbine besichtigen. Hier gibt es bereits Ideen zur Unterstützung mit Hilfe Dritter.

Gibt es auch neue Projekte?

Wir konnten auch einen vom Kirchenkreis geförderten Kindergarten in einer Missionsgemeinde unter der Massai-Bevölkerung besichtigen und mit einweihen. Ebenso waren wir Zeugen der Grundsteinlegung für das geförderte Mwanga-Hostel, das als Einkommen generierendes Projekt in der Mwanga-Diözese gebaut wird. Zudem fand die Einweihung einer geförderten Maismühle für das Usangi College statt. Neben Besuchen in vielen tansanischen Gemeinden konnten wir auch kirchliche Schulen und Gesundheitszentren sowie landwirtschaftliche Projekte wie Fishfarming, Avocado-, Papaya-, und Ingweranbau besuchen.

Wie war der Kontakt zu den Menschen?

In Tansania gelten Gäste als besonderer Segen und so wurden wir auch behandelt. Natürlich darf auch kein Gast ohne ein kleines Erinnerungsgeschenk wieder gehen. So freue ich mich, dass mein Büro im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock jetzt in noch afrikanischerem Stil erstrahlt und mich das jeden Tag an unsere engen partnerschaftlichen, ja freundschaftlichen Beziehungen erinnert.
Natürlich haben wir auch Gespräche geführt mit Kirchenleitenden, Gemeindegliedern, Kindergärtnerinnen, medizinischem Personal, Pastoren und Evangelisten, deren Ausbildung vom Kirchenkreis Mecklenburg gefördert wird.

Nach dem Gottesdienst in Vudee mit tansanischen Kollegen. In der Mitte die Mecklenburger Ökumenepastorin Melanie Dango, rechts neben ihr Pastor Tom Ogilvie aus der Kirchengemeinde Pinnow. Fotos (2): Aenne Lange

Bei der Einweihung des Kindergartens Karamba Parish.

Wie ist die politische Lage dort?

Am 25. Oktober 2015 wurde John Magufuli bei der Präsidentenwahl mit rund 58 Prozent der Stimmen als fünfter Präsident in der Geschichte Tansanias gewählt. Die nächste Wahl steht in diesem Jahr noch an und wir sehen dem Ganzen nicht so optimistisch entgegen. Magufuli kündigte zwar den Kampf gegen Korruption, Vetternwirtschaft und Verschwendung von Steuergeldern durch die Eliten an und erhielt dafür auch zunächst große Zustimmung. Allerdings nehmen wir mit Sorge wahr, wie sich die Dinge seitdem verändert haben.
Im September 2018 sprach sich Magufuli in einer Rede gegen Empfängnisverhütung aus. Magufuli erließ restriktive Mediengesetze und ließ Zeitungen vorübergehend schließen. Er setzte sich als Premierminister persönlich dafür ein, dass schwangere Schülerinnen nach der Entbindung nicht mehr an die Schule zurückkehren dürfen. Zudem geht er als Präsident verstärkt gegen Oppositionelle vor.

Tansania ist weit weg. Gibt es auch Gemeindebegegnungen?

Es gibt viele Kirchengemeinden, die Partnerschaften zu Gemeinden in Tansania haben. Wir hatten in unserer Reisegruppe zwei Mitglieder der Kirchengemeinde Pinnow, die eine rege Partnerschaft zur Kirchengemeinde Vuchama in den Pare Bergen hat. Wir haben Vuchama besucht, vier Blasinstrumente überreicht und zugleich konnten weitere Pläne für einen Besuch aus Pinnow in Vuchama im September dieses Jahres entwickelt werden.
Im Mai/Juni 2020 erwarten die Kirchengemeinden Güstrow und die drei Rostocker Gemeinden Innenstadt, Warnemünde, Schmarl/Groß Klein tansanischen Besuch aus Mtii und Mhero.
Am 24. Mai soll der Tansania-Tag des Kirchenkreises – angedacht als Ort ist Schönberg – stattfinden. Weiterhin hatten wir in der Reisegruppe zwei Mitglieder aus der Kirchengemeinde Crivitz. Gemeinsam haben wir die Gemeinde in Mcheni besucht. Die Kirchengemeinderäte in Mcheni und Crivitz entscheiden, ob es zu einer Partnerschaft kommt.

Weitere Informationen gibt es in der Ökumenischen Arbeitsstelle des Kirchenkreises bei Pastorin Melanie Dango oder bei Referentin Änne Lange, Alter Markt 19, 18055 Rostock unter Telefon 0381/37 79 87 14 /-25 oder per E-Mail an melanie.dango@elkm.de oder aenne.lange@elkm.de. Es gibt noch freie Plätze für eine Begegnung mit Jugendlichen aus Kasachstan und eine Pilgerreise mit Erwachsenen aus der Diözese Lichfield, England, in Mecklenburg im Jahr 2020.

„Wir können zum Leben ermutigen“

Seit einem halben Jahr leitet Bianca Hein die Telefonseelsorge in Neubrandenburg

Unter der Nummer 0800/111 01 11 kann man Tag und Nacht jemanden erreichen, der einem zuhört. Ohne Wenn und Aber, ohne „Ja, vielleicht solltest du lieber …“ Der Dienst der Telefonseelsorge wird vor allem ehrenamtlich geleistet. Als hauptamtlich Beschäftigte leitet Bianca Hein seit Juni 2019 den Standort in Neubrandenburg. Trotz vieler neuer Aufgaben sitzt sie weiterhin ab und zu am Seelsorge-Telefon.

Von Sophie Ludewig

Neubrandenburg. „Wenn ich zum Nachtdienst fahre, dann sind die Straßen auf dem Weg zum Büro endlich mal richtig frei“, meint Bianca Hein lachend. Das sei aber nicht der einzige Vorteil nächtlicher Einsätze: „Wenn es dunkel ist und die meisten Leute zu Hause sind und schlafen, dann herrscht so eine ganz ruhige, friedliche Stimmung in der Telefonseelsorge – das mag ich total.“

Als Ehrenamtliche hatte sich Bianca Hein rund zwölf Jahre bei der Telefonseelsorge engagiert. Nach einer etwas längeren Pause aus beruflichen Gründen kam sie im Juni 2019 zurück – diesmal als hauptamtliche Mitarbeiterin. „Die Stellenanzeige war für mich wie ein Zeichen, wie ein Ruf von Gott, dem ich folgen musste“, erzählt die 46-Jährige.

Und so wechselte sie von der Leitung eines Kindergartens zur Leitung der Ökumenischen Telefonseelsorge ins Haus der Caritas. „Meine Kollegen haben mir hier vieles leicht gemacht und mich sehr willkommen geheißen im neuen Job. Ich fühle mich schon richtig angekommen“, erzählt Bianca Hein.

Sie ist jetzt für rund 40 Ehrenamtliche zuständig, organisiert Weiterbildungen, übernimmt Ausbildungskurse und ist verantwortlich dafür, „dass der Laden hier läuft“. Dabei sei ihr besonders wichtig, dass ihre Mitarbeiter sich wohlfühlen und sich nicht scheuen, mit Fragen und Anregungen an sie heranzutreten. Ihre eigene Zeit als ehrenamtliche Telefonseelsorgerin hat Bianca Hein in guter Erinnerung: „Die vielen berührenden Gespräche und die tolle Gemeinschaft unter den Ehrenamtlichen habe ich sehr genossen. Das war für mich auch eine Gelegenheit, mal aus dem Alltag auszusteigen und was völlig anderes zu machen.“ Statt Familientrubel mit Ehemann und vier Kindern einfach nur dasitzen, zuhören, Anteil nehmen. Das mache ihr so viel Freude, dass sie auch in ihrem neuen Job als Leiterin versuche, wenigstens einmal im Monat ehrenamtlich am Telefon zu sein.

Rund 6000 Anrufe erreichen die Telefonseelsorge in Neubrandenburg pro Jahr. Dazu kommt der Kontakt über Chat und E-Mail, den besonders Jüngere in Anspruch nehmen. Die Gründe, sich an die Telefonseelsorge zu wenden, hätten sich in den letzten zwanzig Jahren zum Teil gewandelt, berichtet Bianca Hein: „Früher wollten die Leute mehr über gesellschaftliche Phänomene und Ereignisse sprechen, heute stehen vor allem persönliche Probleme und Fragen im Vordergrund.“ Menschen rufen an, weil sie sich einsam fühlen, Probleme in der Familie oder mit Freunden haben, von Mobbing am Arbeitsplatz betroffen sind oder sich gerade in einer schwierigen Umbruchphase befinden.

Manchmal scheint die Not so groß, dass die Anrufer eine Suizidabsicht offenbaren. „Das ist natürlich keine leichte Situation für den, der so einen Anruf entgegennimmt. Alles, was man dann tun kann, ist, zum Leben hin zu ermutigen. Wir können in der Regel keine Rettungskräfte in der Nähe informieren, weil die Anrufe anonym behandelt werden und wir nicht wissen, wo sich derjenige befindet“, führt Bianca Hein aus.

Foto: Sophie Ludewig

Bianca Hein ist seit mehr als 25 Jahren in Neubrandenburg zu Hause.

Man müsse als Telefonseelsorger lernen, einen inneren Abstand zu solchen schwierigen Situationen zu entwickeln. „Das versuchen wir den Ehrenamtlichen in unseren Ausbildungskursen zu vermitteln.“

Auch verliefen nicht alle Telefonate so negativ, und oft erlebe man schöne, berührende Momente. Dazu gehöre zum Beispiel – wenn die Anrufer es wünschen – das gemeinsame Lesen von Losungen und Bibeltexten oder auch ein gemeinsames Gebet. Bianca Hein: „Das sind für mich immer ganz kostbare Erlebnisse, bei denen ich mich mit dem Anrufer sehr vereint fühle.“

TERMINE

Erinnerung an die Bombenopfer

Ludwigslust. Es war der 22. Februar 1945, als um die Mittagszeit amerikanische Kampfflieger in einer halben Stunde 17 Sprengbomben über Ludwigslust abwarfen. Es starben 200 Menschen. Am Sonnabend, 22. Februar, wird daran um 12 Uhr auf dem Friedhof in Ludwigslust gedacht.

Schlager singen in Gresse

Gresse. Zum Ende der Faschingszeit werden im Pfarrhaus in Gresse am Sonnabend, 22. Februar, 16 Uhr, Schlager mit Norbert Lissel, Akkordeon, gesungen: „Ein bisschen Spaß muss ein“.

Partnerschaftsgottesdienst

Grabow. In der Kirchengemeinde Grabow wird am Sonntag, 23. Februar, 10 Uhr, ein Partnerschaftsgottesdienst gefeiert. In der Partnergemeinde in Basfalu in der ungarisch-lutherischen Minderheitskirche in Rumänien wird die selbe Liturgie, die selbe Predigt gehalten werden. Seit von 2006 bis 2009 Istvan Barcsa aus Basfalu auf Einladung der Mecklenbugischen Landeskirche sein Vikariat in Grabow absolvierte, gibt es partnerschaftliche Beziehungen. Ein Vertrag wurde 2015 während einer Reise von Konfirmanden aus Grabow nach Basfalu unterzeichnet, sagt Matthias Wanckel, der seit 33 Jahren Gemeindepastor in Grabow ist. Mitte Mai erwarten die Grabower Besuch aus Basfalu.

Themengottesdienst in Crivitz

Crivitz. Ein Themengottesdienst der Kinder-Bibel-Tage findet am Sonntag, 23. Februar, um 10.15 Uhr im Pfarrhaus in Crivitz statt.

Taizé-Gottesdienst Bad Kleinen

Bad Kleinen. Zu einem Gottesdienst mit Liedern und Gebeten aus Taizé wird am 23. Februar, um 10 Uhr in die Arche in Bad Kleinen eingeladen.

Gottesdienst für Gehörlose

Neubrandenburg. Die Gehörlosenseelsorge lädt am Sonntag, 23. Februar, 14 Uhr zum Gottesdienst in die Friedenskirche in Neubrandenburg ein.

Der etwas andere Gottesdienst

Laage. Zum etwas anderen Gottesdienst wird am 23. Februar um 17 Uhr nach Laage eingeladen.

Biodanza in Carlow

Carlow. Zum vierten „Biodanza“, das heißt Tanzen allein, zu zweit oder im Kreis auf Socken oder barfuß, wird am Montag, 24. Februar, um 19.30 Uhr in das Pfarrhaus in Carlow eingeladen.

Mutter-Baby-Singen in Schwerin

Schwerin. Zum Mutter-Baby-Singen wird am Dienstag, 25. Februar, um 9.30 Uhr in die Petrus-Kirche, Großer Dreesch in Schwerin, eingeladen. Bis zum 7. April gilt dieses Angebot jeden Dienstag.

Zeit für Bücher in Dambeck

Dambeck bei Wismar. Um Frauengeschichten geht es am Mittwoch, 26. Februar, um 19.30 Uhr in der Dambecker Pfarrscheune. Erhardine Pfeiffer möchte aus der Fülle ihrer Bücher Geschichten vorlesen, die sich auch heute noch trotz der vielen neuen Bücher lohnen, gelesen zu werden, zum Beispiel aus „Lieben Sie Brahms?“, „Guten Morgen, Du Schöne“, „Die Alleinseglerin“ und „Djamila“.

Grundwissen Altes Testament

Schwerin. Im Kurs „Grundwissen Altes Testament“. geht es um Entstehung, Umwelt und Geschichte des Alten Testaments. Was war das Exil, warum wird die Schöpfungsgeschichte zweimal erzählt, wer hat das Alte Testament geschrieben, welche Vorbilder gab es für die Zehn Gebote? Der Kurs findet monatlich an einem Freitag um 18 Uhr in der Bernogemeinde in der Wossidlostraße 2 statt. Er wird von den Pastoren Volkmar Seyffert und Konstanze Helmers geleitet. Der erste Abend ist am Freitag, 28. Februar, um 18 Uhr.

MITARBEITER

Einführung in Baumgarten

Baumgarten. Pastor Michael Fiedler wird am Sonntag, 23. Februar, im Gottesdienst um 14 Uhr in der Klosterkirche in Rühn ordiniert und in seine erste Pfarrstelle in der Kirchengemeinde Bützow eingeführt. Er wird für den Seelsorgebereich Baumgarten/Tarnow zuständig sein.

„Miteinander-füreinander“

Was macht Quartiersentwicklerin Martina Domann in Lohmen, Reimershagen und Zehna?

Menschen zueinander führen und ins Gespräch bringen, das ist das Ziel der neuen Quartiersentwicklerin in den Dörfern Zehna, Reimershagen und Lohmen. 20 Menschen machen mit im Quartiers-Begleitausschuss.

Sie wollen Wege und Möglichkeiten finden, dass die Menschen in Kontakt mit ihnen kommen: Gemeindepädagogin Martina Domann und Gemeindepastor Jonas Görlich. Foto: Hans-Joachim Kohl

Von Hans-Joachim Kohl

Lohmen. Gemeindepädagogin Martina Domann ist seit September 2019 in Zehna, Reimershagen und Lohmen unterwegs, um Menschen kennenzulernen und enger zu vernetzen. Die Idee für die Quartiersentwicklerin hatten die Kommunen und die Kirchengemeinde Lohmen. „Wir haben als Kirchengemeinde unseren Schwerpunkt so gesetzt, dass wir möglichst offen sind. Wir wollen nicht nur ein Binnenpublikum ansprechen, das ohnehin gern zu uns kommt. Sondern wir wollen Wege und Möglichkeiten finden, dass Menschen erstmal Kontakt zu uns finden als Kirchengemeinde“, beschreibt Gemeindepastor Jonas Görlich. Wenn das nicht passiere, dann sollen sie wenigstens Kontakt zu den vielen „Playern“ bekommen, die noch das Leben auf dem Dorf gestalten.

In der Region gibt es eine „Fülle von Initiativen und Vereinen“. Diesen Schatz weiter zu heben und die Menschen „miteinander“ bekannt zu machen und zu fördern, noch mehr „füreinander“ da zu sein – so der Slogan über dem Quartiersprojekt –, ist die Aufgabe von Gemeindepädagogin Domann für die nächsten drei Jahre. Gleich Ende September formierte sich auch der „Quartiers-Begleitausschuss“. Die fast 20 Mitglieder vereinbarten vier Themengruppen für die Weiterarbeit.

1. Mobilität: Wie können Menschen in den entlegenen Dörfern besser zueinander und in die Stadt kommen? Dazu sollen sich Bürger am neuen Nahverkehrsplan des Landkreises Rostock beteiligen. 2. Das Neue Haus in Zehna, ein Ort der Begegnung, soll besser kenntlich gemacht werden. Dazu werden kreative Lösungen für den umgebauten Neubaublock gesucht. 3. Im Dorfmuseum Lohmen soll der Bereich „Kirche und Religion“ neu gestaltet und mit weiteren Informationen versehen werden. 4. Die Internetauftritte von Vereinen, Kommunen und der Kirchengemeinde sollen moderner gestaltet und besser vernetzt werden.

In der Region liegt auch eine Unterkunft für Flüchtlinge und Asylsuchende, die Martina Domann besucht. Hier sollen regelmäßige Treffen mit Familien ermöglicht werden.

Viel Positives hat Martina Domann schon bei den Besuchen von engagierten Personen, Vereinen und Institutionen erlebt. Zum Beispiel bei der Neujahrsjurte im Januar in Reimershagen. „Das ist ein kleines Dorf von 265 Einwohnern. Es hat einen sehr schönen Dorfanger, da kann man eine Jurte aufstellen. Es war ganz toll, dass die Leute vor Ort Feuer gefangen haben, im wahrsten Sinne des Wortes, und so eine Jurte mit einem Feuer aufstellen wollten. Das hat geklappt, inklusive eines Neujahrsempfangs mit dem Bürgermeister. Drei Tage stand die Jurte. Es war immer voll, es war wunderschön“, erzählt sie.

Erstes gemeinsames Erntedankfest geplant

Martina Domann wurde nun von der Gemeinde Zehna angesprochen, ein Erntedankfest im Herbst zu feiern. „Das haben die noch nie gemacht. Da macht der Traktoren-Verein aus Braunsberg mit und der Bauer, der vor Ort wohnt. Wir als Kirche sind da auch gefragt. Das ist ein schönes Ergebnis dieser Beziehungsarbeit.“

Finanzielle Unterstützung bekommt die Region für die Stelle von Martina Domann für drei Jahre von der Deutschen Fernsehlotterie, der Stiftung „Kirche für Andere“ des Kirchenkreises Mecklenburg, den Kommunen Reimershagen, Zehna und Lohmen, sowie der Nordmetall-Stiftung. Die Ehrenamtsstifung MV unterstützt die Veranstaltungen im Rahmen des Quartiersprojekts.

Martina Domann (75 Prozent) wird bei der Arbeit unterstützt von Ruth Wossidlo (25 Prozent). Beide sollen auch Sponsoren finden, um den Eigenanteil der Kirchengemeinde so gering wie möglich zu halten. Wie es nach drei Jahren weitergeht, hängt von vielen Dingen ab, sagt Pastor Görlich: „Dass das Ganze tatsächlich nachhaltig ist und nicht nur einfach für drei Jahre schön und danach liegt wieder alles brach – das hängt natürlich davon ab, wie Martina Domann arbeitet und was sie für Strukturen schafft.“

Martina Domann ist optimistisch: „Ich hab hier sehr engagierte Menschen kennengelernt, die sich wirklich einbringen, wie bei der Jurte.“ Die Kirchengemeinde hat noch Großes mit ihrem

Pfarrstall vor: Gemeinsam mit der Kommune Lohmen sollen eine Arztpraxis, ein Friseursalon, Wohnungen und Gewerberäume entstehen. Außerdem muss die Kirchengemeinde Dach und Fassade der Kirche sanieren. Die Orgel in Lohmen wurde „Orgel des Jahres“ der Lütkemüllergesellschaft. In diesem Jahr wird eine Konzertreihe stattfinden. Unter anderen werden der Rostocker Motettenchor und der Leipziger Gewandhaus-Jugendchor gastieren.

Kirchen verstehen und zugänglich machen

Ein neuer Ausbildungskurs zum Kirchenführer beginnt im September

Rostock. Ob als stolze Backsteinbasilika in einer Hansestadt oder als kleine Dorfkirche auf dem Lande – Kirchen prägen die Kulturlandschaft in MV. Zahlreiche Menschen suchen diese auch außerhalb von Gottesdiensten auf und genießen die besondere Atmosphäre. Kirchenführungen können das Erlebnis des Kirchenraumes und seiner Kunstschätze vertiefen – vor allem, wenn diese ansprechend und mitreißend gestaltet sind. Dazu werden ausgebildete Frauen und Männer gebraucht. Ein neuer Ausbildungskurs startet Anfang September.

„Kirchen verstehen und zugänglich machen“ – unter diesem Titel steht die zweijährige Ausbildung der Erwachsenenbildung im Zentrum Kirchlicher Dienste Mecklenburg (ZKD) in Kooperation mit dem Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche. Die Teilnehmenden werden sich „mit den Glaubensaussagen und der Symbolsprache der Kirchenräume und ihrer Kunstwerke auseinandersetzen und eigene, lebendige Kirchenführungen für unterschiedliche Besuchergruppen entwickeln und dazu hilfreiche Strukturen und Methoden nutzen“, sagt Kursleiterin und Kirchenpädagogin Maria Pulkenat.

Wer war die heilige Katharina? Woran erkenne ich eine Basilika? Warum werden Kinder getauft? – Um solche und andere Fragen geht es in den neun Studientagen und drei Wochenendseminaren. Dabei gibt es Gelegenheit, das erworbene Wissen gleich in Mini-Führungen umzusetzen. Vorerfahrungen seien willkommen, aber nicht Voraussetzung. „Der Kurs behandelt Themen wie Architekturgeschichte und Ikonografie, Bibelkunde und Kirchenpädagogik“, verspricht Maria Pulkenat und ermutigt alle Neugierigen, sich anzumelden. 90 Menschen haben einen der bisherigen Kurse absolviert. Wer am Ende des Kurses eine eigene Kirchenführung vor der Gruppe präsentiert, kann beim Abschluss auch das Zertifikat des Bundesverbandes für Kirchenpädagogik stolz in seinen Händen halten. Bisher konnten bereits 75 solcher Urkunden in MV ausgehändigt werden. *kiz*

Foto: ELKM-Archiv/Hartwig Borck

Besuche von Kirchen gehören zum Programm der Ausbildung.

Interessenten sind am 25. März, 17.30 bis 19 Uhr, zu einer Infoveranstaltung im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock, Alter Markt 19, eingeladen. Anmeldung und Kursflyer bei Dorothea Eggers unter Telefon 0381/37 79 87 52 oder per E-Mail an verwaltung-zentrum@elkm.de.

Die Feldmanns, Gützkower 39

Ein Gedenkweg erinnert an die ersten Deportationen vor 80 Jahren

Am 13. Februar 1940 startete der erste Transport von Juden aus dem Deutschen Reich nach Osten. Aus Pommern. Ein Testlauf, sagt Christoph Ehricht von „Kirche und Judentum“. Sein Arbeitskreis lud Greifswalder zum Gedenken an die Deportation ein.

Fotos (2): Christine Senkbeil

Ulrich Möbius (r.) berichtete auf dem Greifswalder Marktplatz am Stolperstein der Cohns vom Schicksal der jüdischen Familie. Er begleitete einen von drei Gedenkwegen zum 80. Jahrestag der ersten Deportationen.

Von Christine Senkbeil

Greifswald. Georg Feldmann lief am Tag der Verhaftung freiwillig vor die Tür seines Kolonialwarenhandels in der Gützkower Straße 39. Der Irrtum würde sich aufklären, dachte er wohl. Hocherhoben hielt er seinen Weltkriegsorden. Einen Kämpfer für Volk und Vaterland würde die Gestapo doch nicht abholen!

Georg Feldmann wurde abgeholt. So wie auch seine Frau Friederike und fünf andere Greifswalder, so wie weitere 1200 Juden aus dem Regierungsbezirk Stettin – und so wie später Millionen von Menschen. Deportiert, in Ghettos gesperrt, schließlich in Massenvernichtungslagern ermordet. Er war einer der ersten. Am Abend des 12. Februar 1940 in Greifswald. Vor genau 80 Jahren.

Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Der Arbeitskreis Kirche und Judentum des Pommerschen Kirchenkreises hatte anlässlich dieses Jahrestages zu Gedenkveranstaltungen eingeladen. In der Marienkirche hatte es eine Andacht mit der Offenen Jugendarbeit der Altstadtgemeinden und Pastor Bernd Magedanz gegeben. Und gemeinsam mit dem Literaturzentrum Koeppenhaus wurde zum preisgekrönten Film „Frau Stern“ von Anatol Schuster eingeladen. Die Tragikomödie von 2019 erzählt von einer 90-jährigen Holocaust-Überlebenden aus Berlin-Neukölln. Eigentlich möchte sie sterben, taucht jedoch mit ihrer Enkelin wieder ein ins Leben.

Am Donnerstagabend dann ging es in drei vom Arbeitskreis geführten Gruppen auf den Gedenkweg entlang der Stolpersteine. Eine Route führte Ulrich Möbius. Der ehrenamtliche Historiker, der seit Jahren nach jüdischen Schicksalen in der Stadt forscht, lenkte die Schritte in die Fleischervorstadt.

Dort, wo die Feldmanns einst lebten und ihren Laden für Feinkost, Kolonialwaren und Spirituosen betrieben, stellte er die Kerze des Gedenkens ab. „Sie stammten aus Posen“, erklärte Möbius, als die Gruppe Steine um den Stolperstein gelegt hatte – Totenehre nach jüdischer Tradition. Er berichtete, dass die Feldmanns hier wohnen blieben, obwohl ihr Laden bei den Novemberpogromen 1938 zerstört wurde. Dass sie wohl weder ahnten, noch glaubten, was ihnen geschehen würde.

Innerhalb von sieben Stunden hatten die Betroffenen ihre Koffer zu packen und die Wohnungen „ordnungsgemäß hergerichtet“ zu verlassen, wie ein Gestapo-Schreiben am Abend des 12. Februar informierte. Schlüssel an Behältnissen hatten stecken zu bleiben, Hausschlüssel mussten abgegeben werden. Ein Schild mit Namen und Geburtstag hatte sich jeder selbst um den Hals zu hängen.

In den 1990ern hatte Ulrich Möbius im Stadtviertel alte Menschen nach ihren Erinnerungen an die Pogrome befragt. Tatsächlich berichtete ein alter Greifswalder von dem Laden und den Feldmanns und erzählte die Begebenheit mit dem Weltkriegsorden. „Es war eine Sauerei“, hatte der alte Mann gesagt. „Die Nazis haben ihm den Orden einfach aus der Hand geschlagen.“

Stolperstein für Henriette Meyer in der Rosa-Luxemburg-Straße 2.

Eine „Sauerei“, die großflächig ohne das Aufbegehren der Nachbarn durchging. Proteste der Bevölkerung, die diese Verbrechen hätten vereiteln können, blieben aus. Die 1200 pommerschen Juden um das Ehepaar Feldmann wurden ohne Aufhebens in das „Generalgouvernement“ verbracht, in jüdische Ortschaften und Siedlungen im Gebiet Lublin. Georg und Friederike Feldmann gehörten dann zu den 434 508 Menschen, die zwischen März und Dezember 1942 im Massenvernichtungslager Belzec ermordet wurden. Gerade zwei (!) Überlebende des Lagers sind bekannt.

„Die Ereignisse hier in Pommern wurden als Test verstanden“, hatte Christoph Ehricht vom Arbeitskreis während der Gedenkminuten vor dem früheren jüdischen Betsaal auf dem Innenhof der Gaststätte Kontor gesagt. „Das Ergebnis kennen wir.“

„Verleih uns Frieden ...“, sang die versammelte Gemeinde, die mit an die Gedenktafel Mühlenstraße 10 gekommen war. „Wir sind nicht schuld an dem, was geschehen ist. Aber wir werden Schuld, wenn es sich wiederholt.“

Spendenglück für Inselkirche Hiddensee

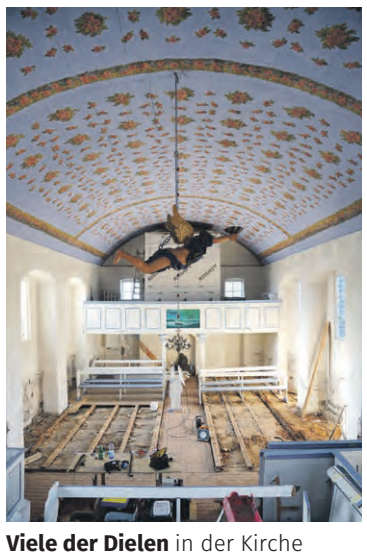
100 000 Euro für die Kirchensanierung hat ein Unternehmer der Gemeinde geschenkt

Ursprünglich sollten nur die Wände gestrichen werden, jetzt bekommt die Inselkirche auf Hiddensee fast eine Generalüberholung. „Wir sind da hineingestolpert“, sagt der Pastor. Ein Glück.

Von Sybille Marx

Kloster/Hiddensee. Völlig überraschend kam die Ansage letztes Jahr im Mai, nach der Beerdigung einer Frau in Kloster auf Hiddensee: „Der Sohn hat gesagt, er würde unserer Kirche gern etwas Gutes tun“, erzählt Pastor Konrad Glöckner. Was die Gemeinde denn brauchen könne?

Inzwischen steht fest: Die Gemeinde braucht so einiges, und der Spender, ein Unternehmer aus der Nähe von Münster, gibt 100 000 Euro. „Unglaublich großzügig, mit so viel hatten wir bei Weitem nicht gerechnet!“, sagt Konrad Glöckner. „Wir hatten wirklich doppeltes Glück.“ Anfangs war nur geplant, die schwarz gewordenen Wände im Inneren der Kirche neu streichen zu lassen. Bei Voruntersuchungen sei dann deutlich geworden, dass die Holzvertäfelungen in den Nischen am Durchfaulen waren und auch unter den Bodendielen Braunfäule wütete, erzählt Glöckner. „Wir mussten den ganzen Boden austauschen lassen.“ Die Paneele würden jetzt noch überarbeitet, die Wände sind schon gestrichen. „Die Kirche macht wieder einen strahlenden Eindruck.“ Auch der Kirchengemeinderat sei glücklich darüber, manche Gemeindeglieder und Touristen verfolgten die Arbeiten mit Neugier. „So eine grundlegende Sanierung passiert ja nicht alle Tage.“



Viele der Dielen in der Kirche waren am Durchfaulen. Foto: Uta Gau

Auch der barocke Altar, das barocke Taufbecken und das Gestühl sollen restauriert werden. „Den Rosenhimmel brauchen wir aber nicht anzufassen, den haben wir erst 2007 gemacht“, erzählt der Pastor. Kosten insgesamt: rund 250 000 Euro. Fast 90 000 Euro davon kommen als Patronatsmittel vom Kirchenkreis, 60 000 Euro aus dem Gemeindehaushalt, weitere 10 000 Euro gibt der Kirchen-Förderverein.

Für die Beratung, die schon in der Antragsphase von den Baubeauftragten des Kirchenkreises kam, ist Glöckner dankbar, ebenso für die Zusammenarbeit der beauftragten Gewerke und Firmen. „Wir haben ein so gutes Team, dass alles zügig läuft“, erzählt er. Im März soll der Boden fertig sein, sollen die Bänke wieder aufgestellt werden. „Ostern feiern wir hoffentlich schon wieder in der Kirche!“ Die Restaurierungsarbeiten am Altar und der Taufe sollen dann im Laufe des Jahres fertig gestellt werden.

TERMINE

Frauenfrühstück in der Stadthalle

Greifswald. Am Sonnabend, 21. März, von 9 bis 12 Uhr findet in der Stadthalle Greifswald das nächste Frühstückstreffen für Frauen statt. Der Kartenvorverkauf startet am Sonnabend, 22. Februar, um 10 Uhr in der Dombuchhandlung, Domstraße 19. „Mit unerfüllten Wünschen glücklich leben“ lautet das Thema. Referentin ist Nicole Chibici-Revneanu, die Leiterin des Bibelzentrums in Barth. Zu Gast ist die Tanzperformance-Gruppe „Gaelic Steps“ .

Taizé-Andachten

Stralsund/Greifswald. Die Kirchengemeinden in Stralsund laden am Sonntag, 23. Februar, zum Taizé-Gottesdienst ein. Er findet um 17 Uhr im Gemeindezentrum statt. Jeden Freitag um 19 Uhr wird zudem in der Greifswalder Johanneskirche zur Taizé-Andacht eingeladen.

Tatort-Gottesdienst in Barth

Barth. Zum Tatort-Gottesdienst am 23. Februar um 19 Uhr wird ins Bibelzentrum Barth eingeladen. „Der Fall Matthias“: Hat er etwas mit dem Fall Judas zu tun? Eine spannende Ermittlung um den umstrittensten Fall der Christentumsgeschichte.

Kurs „Was Christen glauben“

Greifswald. Am Montag, 24. Februar, lädt Pastor Torsten Kiefer von der Greifswalder Johannesgemeinde zum Glaubenskurs „Spur8“ ein: „Was Christen glauben“. Um 19.30 Uhr Start in der Martinschule, Gebäude 1, Loissiner Wende 5. Anmeldung per E-Mail an glaubenskurs@johannes-greifswald.de.

Treffpunkt Bibelerlebnispark

Voigdehagen. Am Dienstag, 25. Februar, findet im Pfarrhaus Voigdehagen in Stralsund der nächste Treff zum geplanten Bibelerlebnispark statt. Auf einer ersten Wochenendfreizeit wurde bereits in froher Gemeinschaft gebaut.

Allianzgebetabend

Demmin. Am Mittwoch, 26. Februar, findet im Kirchgemeindehaus in Demmin, Kirchplatz 7, der monatliche Allianzgebetsabend statt.

Passionsandachten im Dom

Greifswald. Während der Passionszeit finden im Dom St. Nikolai Mittagsandachten statt. Jeden Mittwoch um 12 Uhr wird anhand von Bildern über Personen nachgedacht, die in der Passionsgeschichte eine Rolle spielen: Am 26. Februar geht es um Petrus, der Aposteldarstellung in der Kapelle.

Kreatives Frauenfrühstück

Demmin. Am Donnerstag, 27. Februar, wird im Evangelischen Gemeinschaftshaus Demmin das nächste Frauenfrühstück veranstaltet. Das Thema von 9 bis 11 Uhr lautet „Das ist zum Staunen“. Elfried Schmolz aus Wolgast ist als Referentin eingeladen. Im kreativen Teil wird ein Briefkasten mit Enkaustik-Technik gebaut, also Wachsbügelei.

KIRCHENRÄTSEL

„Diese üppige Dame, die sich auf dem Gelände der St.-Marien-Kirche Wismar in der Sonne aalt, wird wohl nicht ‚Fru Pastern‘ gewesen sein“, schreibt uns scherzhaft Michael Heyn aus Rostock.

„Es ist der Turm der Marienkirche in Wismar, der mit seinen 80 Metern Höhe nach der Sprengung des Hauptschiffes 1960 stehen geblieben ist“, teilt uns Helga Schnepf mit. „In seinem Innern kann man mittels einer 3-D-Dokumentation den mittelalterlichen Kirchenbau nachempfinden.“ Jürgen Zechow aus Güstrow fand heraus, dass die Dame als „Liegende Sofia“ von Bärbel Dieckmann geschaffen wurde. Außerdem wussten die richtige Antwort Christel Dickes aus Eixen, Ute Meier-Ewert aus Glinde, Friederike Schimke aus Wackerow, Kirsten Wegener aus Bössow, Hildburg Esch aus Demmin, Kurt Pieper aus Leppin und Britta Blumrodt aus Franzburg. Heute suchen wir den Ort, an dem diese „Bibliothek des geistlichen Ministeriums“ zu finden ist.

Wenn Sie ihn wissen, melden Sie sich unter Telefon 03834/776 33 31 oder schreiben Sie per E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

„Die Toten sind noch zu beneiden“

Vor 80 Jahren – Briefe berichten über das Leben und den Verbleib der ersten deportierten jüdischen Mitbürger aus Stralsund

Auch in Stralsund wurde der Deportationen in vielfältigen Veranstaltungen gedacht. Die Hansestädter machten sich am 12. und 13. Februar auf zum Gedenken an den Stolpersteinen, zu Vorträgen, zum Marsch des Lebens (KiZ berichtet in der nächsten Ausgabe). Ein Höhepunkt war der Eröffnungsabend, bei dem Gaby Glassmann aus Briefen ihrer jüdischen Vorfahren von 1937 bis 1940 vorlas.

Von Anja Goritzka

Stralsund. Als in der Nacht vom 12. auf den 13. Februar 1940 in Pommern, im Regierungsbezirk Stettin, die erste reichsweite Deportation von jüdischen Deutschen stattfindet, befanden sich die Großeltern von Gaby Glassmann nicht mehr in Stralsund. Dafür aber noch zwei Schwestern ihrer Großmutter: Paula Süssmann und Margarete Blach, außerdem Paulas Tochter Charlotte Süssmann. „Drei Generationen meiner Familie lebten in Stralsund“, erzählt die Nachfahrin, die heute in London lebt. Am Abend des 12. Februar liest sie in der Evangelischen Freikirchlichen Gemeinschaft Stralsund aus Briefen ihrer Vorfahren vor. Der Anlass: „80 Jahre Deportation der Stralsunder Juden“.

„Es ist auffallend, dass keiner der Geschwister die antisemitischen Maßnahmen dieser Zeit erwähnte“, erzählt Gaby Glassmann, deren Mutter 1910 in der Hansestadt geboren wurde. Bei der Gedenkverstanstaltung liest sie aus Briefen, die ihre Großtante Paula Süssmann zwischen 1937 und 1940 an ihren Sohn Walter Sanders in den USA geschrieben hatte, beginnend zu Walters 40. Geburtstag. In die USA war er emigriert, arbeitete dort als Fotograf, unter anderem für das Magazin „Life“. „Die Briefe waren nicht nur von Paula, seiner Mutter, geschrieben. Teilweise fügten andere Familienmitglieder etwas ran“, erklärt Gaby Glassmann. Nicht immer konnte ein Brief direkt aus Deutschland in die USA geschickt werden, oft ging er erst noch über andere Familienmitglieder.

Mutter Paula empfand ihre Zeit in Deutschland 1937 als „unruhig“, aber augenscheinlich nicht wegen der politischen Vorgänge im Land. Im ersten Brief sorgt sie sich um ihre Tochter Anneliese, die nach Palästina auswandern wollte und Schulden hatte. Weitere Briefe erzählen vom Alltag der Frauen in Stralsund, vom Besuch der Tochter aus Palästina und der Enkelin Ruth. „Sie lebt noch und ist 84 Jahre alt“, ergänzt Gaby Glassmann.

Beinbruch während des November-Pogroms

Im Juli 1939 hatte Paula Süssmann als vierfache Mutter erneut Sorgen: Ihre Tochter Eva wollte mit ihrem Mann nach Brasilien auswandern und bekam lange keine Papiere. Tochter Lotti, Charlotte, erlitt einen komplizierten Beinbruch. „Den Bruch zog sie sich während der Unruhen des November-Pogroms zu“, erläutert Gaby Glassmann. Ein Arzt kam damals ins Haus: Martin Cohn. „Er durfte wohl nicht mehr praktizieren“, erklärt Gaby Glassmann eine kryptisch wirkende Anmerkung in einem der Briefe. Lotti und Martin Cohn entwickelten jedenfalls Gefühle füreinander.

Das Haus in der Ossenreyerstraße 53 in Stralsund musste Paula Süssmann zu der Zeit verkaufen. Doch das Geld blieb aus, wie sie ihrem Sohn in späteren Briefen berichtete. Die Witwe machte sich selbst auf den Weg nach Stettin zu einem Notar und der Devisenstelle.

Ende Oktober 1939 wurden ihre Briefe besorgter: Paula Süssmann wusste nicht, ob ihre Schreiben ihren Sohn noch erreichten. „15. Februar 1940 – dänische Zeitungen berichten über erste Deportationen“, liest Gaby Glassmann vor. Im März 1940 bekam Walter einen Brief von seiner Schwester Gertrud. Sie schilderte die Deportation ihrer Mutter Paula, ihrer Tante Margarete und ihrer Schwester Lotti: „Lotti starb, hat sehr gelitten, Blutvergiftung nach nochmaliger OP.“ Ihr Freund Doktor Martin Cohn war wohl die ganze Zeit bei ihr.

Das letzte Lebenszeichen von Paula und Margarete sind zwei Postkarten aus dem Ghetto Piaski: „In unserem Zustand sind die Toten noch zu beneiden“ heißt es darin, weiter schrieb Paula: „Das Lager ist ganz in Ordnung.“ Gaby Glassmann ergänzt: „Paula konnte wohl das Ghetto auch verlassen und viel besorgen. Ihrer Schwester erfror auf dem Weg dorthin ein Zeh. Auch hier hilft Dr. Cohn.“

Der Sohn bemühte sich in den USA vergeblich

Im April 1940 schrieb Gertrud an Walter Sanders: „Paula und Grete müssen aushalten.“ Im Mai 1940 unternahm Walter Versuche, die beiden Frauen in die USA auswandern zu lassen. „Er erwähnt in seinem Brief Kosten von 85 000 Reichsmark, die er wohl selber nicht hatte“, erläutert Gaby Glassmann bei der Lesung.

Paula Süssmann hatte sich schon für ein Immigrationsvisum in die USA angemeldet. Walter Sanders schrieb in seinem Brief: „Wenn sie dort bleiben sollen, werden sie es nicht überleben, bis sie an der Reihe sind.“ Am 30. Juli 1940 wird Margarete Blach in Piaski ermordet, Paula Süssmann am 5. März 1941. Auch Dr. Martin Cohn stirbt 1940 in Piaski.

„1939 lebten in Stralsund nur noch 39 Juden. Keiner kehrte zurück“, berichtet Gaby Glassmann auf der Gedenkveranstaltung, die durch die Gruppe „Querbeet“ mit der Darbietung jiddischer Lieder belebt wird. Für sie selber seien die Briefe ein großer Schatz und ein Vermächtnis. Sie selbst sei erst fünf Jahre nach Kriegsende in den Niederlanden geboren worden. „Der Holocaust hat dennoch Spuren bei mir hinterlassen“, sagt sie. Ihre Großeltern starben 1943 in Sobibor, ihre Großtante Else 1942 in Chelmno. Einzig ihr Großonkel Fritz überlebte. Er war wie Walter Sanders in die USA ausgewandert.

Zur Stralsunder Gedenkveranstaltung „80 Jahre Deportation der Stralsunder Juden“ las Gaby Glassmann aus Briefen von 1937 bis 1940. Die Londonerin wurde 1950 in den Niederlanden geboren, ihre Mutter 1910 in Stralsund. Foto: Anja Goritzka

Drei Stolpersteine in der Stralsunder Ossenreyerstraße 53 erinnern an das Schicksal der Vorfahren von Gaby Glassmann. Foto: Zwölfhundertvierundreißig/Wikimedia

Blinkzeichen vom Domturm

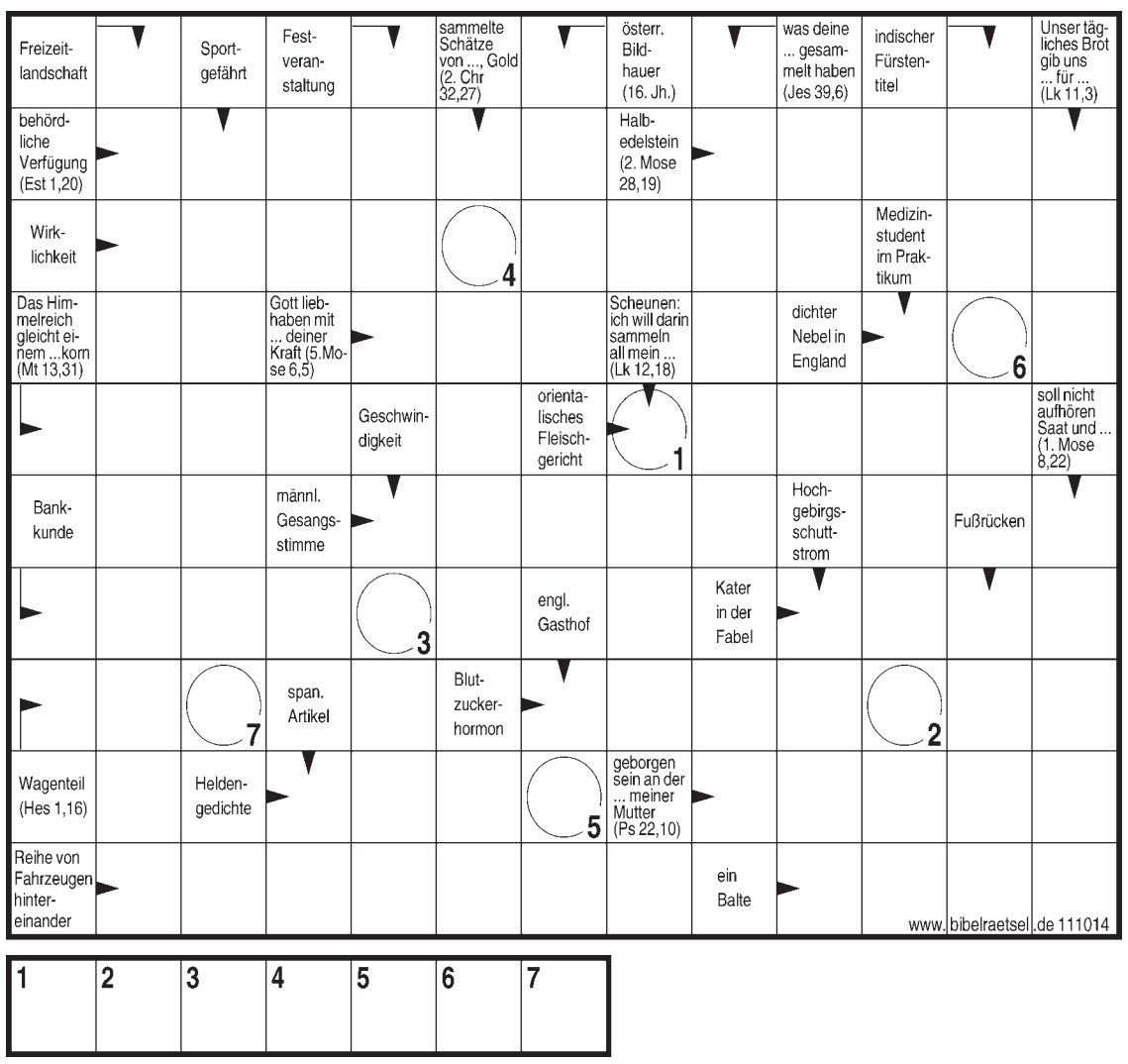
Polizeieinsatz mit Happy End

Schwerin. Blinkzeichen vom Domturm haben in Schwerin am späten Sonntagnachmittag einen Polizeieinsatz ausgelöst. Wie der Ehemann der Dompredigerin berichtet, erwiesen sich die Urheber eines Sturmklingelns an der Pfarrhaustür gegen 17 Uhr als zwei Polizisten. Es seien Lichtsignale beobachtet worden, die von der Besucheretage des Domturms in knapp 50 Metern Höhe kämen. Gefahr sei also im Verzug, so wie vor einiger Zeit, als ein malader Tourist nicht durch die enge Wendeltreppe hinunterzubekommen war und darum mit viel Hilfsmitteln von außen abgeseilt werden musste.

Diesmal war nun das Problem, dass der Dom im Winterhalbjahr nur bis 15 Uhr geöffnet hat, die Aufsicht somit längst zu Hause, die Dompredigerin krank und Küster sowie Domprediger im Urlaub waren. Um den Zugang zu den 220 Turmstufen überhaupt zu bekommen, bedarf es etlicher Schlüssel, deren Beschaffung der Polizei viel zu langsam ging. Diese fanden sich dann doch noch vor dem angedrohten Einsatz schwerer Technik zum Aufbrechen der Türen. Die Polizisten stürmten nach oben – um dann mit einer Taschenlampe wieder herunter zu kommen. Ein längst verschwundener Witzbold hatte sie so mit Pflaster präpariert, dass der Sturm einen Holzladen gegen den Signalknopf der Lampe schlagen ließ, was die Lichtsignale auslöste.

Fazit: Ein ordentliches SOS kann es also nicht gewesen sein. Das aber kann man im Dom lernen: Denn einmal im Monat baut der Gemeindepädagoge unter dem Motto „Draht zum Himmel“ dort die Morseapparate auf. *kiz*

KREUZWORTRÄTSEL



1	2	3	4	5	6	7

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung.
Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß.
Einsendeschluss: 2. März 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 6
„GOTT LIEBT DIESE WELT“

Gewonnen hat:
Herr Udo Wollten
31785 Hameln

Bilder statt Winter

Jutta Schnauer stellt im Pfarrhaus in Rostock-Biestow aus

Wer den Winter mit Schnee und Eis schmerzlich vermisst, dem sei eine Ausstellung empfohlen, die im Pfarrhaus in Rostock-Biestow gezeigt wird. Jutta Schnauer aus Rostock zeigt ihre in den vergangenen Jahren entstandenen Winterbilder.

„Wegweiser“ von Jutta Schnauer, 2020. Repro: privat

Von Marion Wulf-Nixdorf

Biestow. Wenn schon draußen in der Natur kein echter Winter mehr ist mit Schnee und Eis – im Pfarrhaus in Rostock-Biestow kann man sich an den Bildern vom Winter von Jutta Schnauer erfreuen. Und man muss nicht einmal frieren. „Winterreise“ heißt die Ausstellung. Die meist in Weiß und Grau gehaltenen rund 20 Bilder der Ruhestandspastorin strahlen eine große Ruhe und Frieden aus, wirken zum Teil still und wie eingefroren. Aber so manches Bild vermittelt auch das Gefühl, unter der Schneedecke warte schon der Frühling. Da schleicht sich ein klein wenig zarte Farbe ins Bild.

Die Maltechniken sind Pastell und Aquarell, neben den Winterbildern sind auch zwei Engel-Bilder im Gemeindesaal in Acryl zu sehen. Gerade die Pastellbilder fallen ins Auge. Vom Hintergrund scheint einiges durch wie beim Schnee auf dem Acker. Da sieht man die Furchen – aus denen bald wieder Neues sprießt.

„Der Winter fehlt. Der Winter fehlt wirklich“, meinte Jutta Schnauer bei der Ausstellungseröffnung, zu der rund 50 Menschen nach dem Gottesdienst vor zwei Wochen gekommen waren. „Wir sind in diesem Jahr betrogen“, führte sie weiter aus . Es fehle etwas, „wenn man Glätte und Schneeschieben beiseite lässt“. Es fehle, dass unser Aktivismus eingeschränkt sei, dass man sich für eine Zeit zurück ziehe. Denn „wir können nicht immer in der Krone unseres Lebensbaums sitzen, wir brauchen auch den Winter mit kahler Krone, wir müssen auch mal Wurzelpflege betreiben“. Und dieser Stimmung, manche nennen sie depressiv, aber es reiche, sie melancholisch zu nennen, müssten wir uns stellen. Erstaunlicherweise kehrten dann die Kräfte zurück.

Jutta Schnauer (r.) im Gespräch. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Rückzug brauchen alle Lebewesen

Der Winter sei so eine Zeit des Rückzugs, eine Zeit, die alle Lebewesen brauchen, um sich zu stärken. Auch an unserer Seele nage es, wenn wir uns die Ruhezeit nicht nähmen. „Das anscheinend so trostlose Wintergefühl ist gar nicht trostlos. Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Sommer und Winter gehören zu unserem Leben dazu.“ Das Wesen der winterlichen Zeit bestehe darin, Konturen leichter zu erkennen, einsichtig, klarer zu sein, neu beginnen zu können auf „ausgeruhtem Acker“.

Ein besonderer Höhepunkt war die musikalische Begleitung von Kantor Wolfram Hausberg, der ab und zu den Gottesdienst in Biestow begleitet. Er spielte aus der „Winterreise“ von Franz Schubert – passend zu den Bildern.

Die Ausstellung in Biestow ist bis Ostern geplant. Danach sollen Blumenbilder von Jutta Schnauer gezeigt werden, sagt Gemeindepastorin Asja Garling. Weitere Infos gibt es auf www.kirche-biestow.de/Kirchengemeinde-Biestow.

„Faust des Nordens“ in Koserow

Der Ticketvorverkauf für die 22. Spielzeit von Klassik am Meer in der Kirche hat begonnen

Von Steffen Adler

Koserow. Die Haupt- und zugleich Neuproduktion des diesjährigen Theaterprogrammes von Klassik am Meer in der Feldsteinkirche in Koserow erlebt am 3. Juli Premiere. Inszeniert vom Berliner Regisseur Philip Tiedemann wird „Peer Gynt“, das weltberühmte Schauspiel von Henrik Ibsen. Es wird anschließend bis Mitte September weitere 14 Mal aufgeführt.

2020 werden nun mit Krista Birkner (zuletzt Königin Margarete von Dänemark bei den Störtebeker-Festspielen auf Rügen), Oliver Seidel, Oliver Nitsche und Fabian Stromberger (am Berliner Ensemble bereits als „Faust“ erfolgreich) namhafte Mimen erwartet. Das legendäre Schauspiel wird gern als „Faust des Nordens“ tituliert. Tiedemann will es indes in einer ganz besonderen Adaption mit lediglich vier Schauspielern meistern. Ansonsten braucht es 52 besetzte Rollen und spielt an Schauplätzen von Norwegens Bergen bis zu Afrikas Pyramiden.

Zum Klassik-Programm im Sommer zählen außerdem zwei Soloabende (unter anderem „Im Leben gibt es keine Proben“) mit Carmen-Maja Antoni sowie die Lesung „Im Bett mit dem Westen“ von Franziska Troegner. Vier Mal gemeinsam auf der kleinen Kirchenbühne zu erleben sein werden die Schauspieler Peter Bause und Hellena Büttner. Unter dem Titel „Durch alle Himmel, alle Gossen“ spielen sie Holbergs „Jeppe vom Berge“ und singen Bellmanns Lieder.

Ab sofort läuft der Ticketvorverkauf für „Klassik am Meer“. Karten sind auf www.klassik-am-meer.de sowie in den Kurverwaltungen der Usedomer Seebäder erhältlich.

Wildschöne Welten in Norddeutschland

Von Volker Pesch

Wolfram Otto fotografiert seit vielen Jahren die Pflanzen und Tiere seiner norddeutschen Heimat. Zuletzt hat der mehrfach ausgezeichnete Natur- und Tierfotograf einen großformatigen Bildband mit einer Auswahl seiner besten Bilder vorgelegt. Es sind darin durchgängig faszinierende Aufnahmen von außergewöhnlicher Qualität und Intensität versammelt. Sie zeigen Sorgenkinder des modernen Artenschutzes wie Eisvogel, Erdhummel oder Schachbrettblume und viele unscheinbare Arten, die in freier Natur leicht übersehen werden. Außerdem natürlich auch die Könige und Wappentiere unserer heimischen Biotope, wie Biber, Hirsche oder Falken.

Geordnet sind die Bilder nach den Lebensräumen, in denen die Pflanzen und Tiere vorkommen. Kurze, meist informative, teilweise anekdotische Begleittexte runden den Band ab. Der Biologe und ehrenamtliche Naturschutzwart aus der Nähe von Greifswald macht keine digitale Zufallsbeute. Jedes Bild ist wohl überlegt.

Otto hat ein besonderes Gespür für Bildschnitt, Komposition und Tiefenschärfe. Außerdem hat er die Technik der Tarnung und lautlosen Annäherung perfektioniert. Denn die meisten Wildtiere beobachten ihr Umfeld genau, und bei vielen Arten sind Hör- oder Geruchssinn besonders empfindlich. Eine kleine Bewegung, ein leises Geräusch oder ein Windzug in die falsche Richtung – und schon ist die Bühne leer. Für eine wirklich spektakuläre Aufnahme muss der Fotograf auch schon mal im brackigen Wasser eines Auwalds abtauchen oder auf allen Vieren durchs Unterholz robben.

So zeugen die Bilder von echter Passion, handwerklichem Können und dem notwendigen Quentchen Glück. Sie sollen uns zeigen, so schreibt der Fotograf, „… wie wertvoll, schön und schutzbedürftig der Teil der Natur ist, dem die Menschen Stück für Stück zu Leibe rücken …“ Wolfram Otto will die Menschen sensibilisieren.

Wolfram Otto: Wildschöne Welten in Norddeutschland.

Hinstorff 2018, 224 Seiten, 38,- Euro.

ISBN 978-3356021691

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 22. Februar
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Thomas Lenz.

Sonntag, 23. Februar
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Thomas Lenz. Themen unter anderem: Kinderferienwoche in Waren, Stefanie Zernikow ist neue Seemannsdiakonin in Rostock.

Montag - Freitag
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Peter Wittenburg, Rostock (ev.); Di/Fr: Andreas Timm, Bad Doberan (ev.); Mi/Do: Lutz Jastram, Schwerin (ev.).

TERMINE

Lesung „Wenn Martha tanzt“

Rostock. Susanne Voigt liest am Montag, 24. Februar, um 17 Uhr aus dem Roman „Wenn Martha tanzt“ von Tom Saller, List Verlag 2018. Es geht um Martha, Tochter eines Unterhaltungsmusikers aus Türnow in Pommern, die 1919 an die neue Kunstschule in Weimar, das Bauhaus, geht. Die 19-Jährige führt Tagebuch, und es finden sich Skizzen, Zeichnungen und Studien ihrer später berühmten Lehrer wie Paul Klee, Walter Gropius, Oskar Schlemmer, Lyonel Feininger oder Wassily Kandinsky. 2001 findet Marthas Urenkel das Tagebuch, gut versteckt in einem Koffer auf dem Dachboden. Er fährt um den 11. September 2001 nach New York, wo das Tagebuch für 45 Millionen Dollar versteigert wird. Die Dame, die es ersteigert hat, ist über 100. Sie lädt ihn ein.

Kino in Kirchen

Neuburg. Der Film „Wie im Himmel“ mit seiner mitreißenden Musik ist am Dienstag, 25. Februar, 19.30 Uhr, im Pfarrhaus in Neuburg zu sehen. Der weltberühmte Dirigent Daniel Dareus kehrt nach einem schweren Zusammenbruch in sein schwedisches Heimatdorf zurück. Eigentlich wollte er sich zurückziehen, aber es kommt alles anders.

Rostock. Der Film „Madame Mallory und der Duft von Curry“ wird am Donnerstag, 27. Februar, 18 Uhr, in der Thomas-Morus-Kirche in Rostock-Evershagen gezeigt.

Dorfkirchen in und um Rostock

Rostock. „Dorfkirchen in und um Rostock“ sind das Thema eines Vortrages von Michael Berger am Mittwoch, 26. Februar, um 18 Uhr in der Volkshochschule Rostock. Die Volkshochschule bittet um Anmeldungen unter Telefon 0381/381 43 10.

Hommage an Uwe Johnson

Klütz. Am Sonntag, 23. Februar, 11 Uhr lädt das Literaturhaus „Uwe Johnson“ zusammen mit dem Förderverein anlässlich des Todestags von Uwe Johnson zu einer Hommage an den Schriftsteller ein. Der Schweriner Schauspieler Gottfried Richter wird mit Texten über Uwe Johnson, verfasst von Schriftstellerkollegen und Zeitgenossen, an den Schriftsteller erinnern. Die Lesung wird dabei von musikalischen Improvisationen des Jazzmusikers Theo Jörgensmann begleitet. Uwe Johnson gilt heute als einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller der Nachkriegszeit. Gerade sein Werk zeigt, dass auch literarische Texte ein wichtiges Medium der kulturellen Erinnerungsbildung und Identitätsstiftung darstellen. Über seine literarischen Arbeiten wurde Uwe Johnson zum Chronisten der gespaltenen Zeit, und wie man häufig sagt zum „Dichter der beiden Deutschland“.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 23. Februar
Lichtenhagen-Dorf, 17 Uhr: Duo Mondclee.

Donnerstag, 27. Februar
Schwerin, Schelfkirche, 19.30 Uhr: Peter Orloff Schwarzmeer Kosaken.

In Pommern

Freitag, 28. Februar
Stralsund, Klinikumskirche, 20 Uhr: Stefan Zweig „Die Welt von gestern“; Christian Nickel, Rezitation; Julija Botschkowskaja, Klavier.

MELDUNGEN

Nordkirche verleiht Preis

Hamburg. Der „Eine-Welt-Preis 2020“ der Nordkirche wird am Freitag, 21. Februar, im Rahmen eines Festes in der Christianskirche in Hamburg verliehen. Ulrike Hillmann, Präses der Landessynode der Nordkirche, und Bischöfin Kirsten Fehrs, Sprengel Hamburg und Lübeck, werden Grußworte halten. Dabei werden sie den Preis vorstellen und das Engagement der Teilnehmenden würdigen. Beginn ist um 19 Uhr, etwa um 21 Uhr sollen die Preisträger bekanntgegeben werden. Mit dem alle zwei Jahre verliehenen Förderpreis zeichnet die Nordkirche Gruppen und Einzelpersonen aus, die sich „für mehr Gerechtigkeit in der Welt einsetzen“, wie es in der Ausschreibung heißt. Der erste Preis ist mit 3000 Euro dotiert. Der Eine-Welt-Preis wurde 1996 von der damaligen Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche ins Leben gerufen und wird seitdem alle zwei Jahre verliehen. *EZ/kiz*

Rückgabe gestohlener Glocken

Lübeck. Die gestohlenen Glocken der Lübecker Marienkirche sind zurückgekehrt. Ein Ehrenamtlicher der Seniorenakademie hatte diese am vergangenen Donnerstag in einer Plastiktüte im Foyer der Kirche gefunden. „Wir sind sehr froh darüber, dass der Dieb offenbar zur Besinnung gekommen ist und die Glocken zurück gebracht hat“, sagte Marien-Pastor Robert Pfeifer. Ende Januar war der Gemeinde aufgefallen, dass die beiden Glocken aus dem Glockenspiel fehlten. Die Anzeige gegen unbekannt will sie nun zurückziehen. *epd*

Magaard zur Organspende

Schleswig. Bischof Gothart Magaard hat die persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Organspende“ angemahnt. Bei der Organspende gehe es um Leben und Tod, sagte der Theologe auf einer Diskussionsveranstaltung, zu der er mit der Evangelischen Akademie und dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) auf das Schloss Gottorf eingeladen hatte. Es gehe um die Unversehrtheit und das Recht auf die Integrität des eigenen Körpers genauso wie um die Solidarität mit denjenigen, deren Leben von einem Spenderorgan abhängt. Deshalb sei die Auseinandersetzung mit dem Thema von entscheidender Bedeutung. *epd*

Hauptkirchen mit Predigtreihe

Hamburg. Eine Predigtreihe über Dietrich Bonhoeffer unter der Überschrift „Theologe im Widerstand“ starten die Hamburger Hauptkirchen am Sonntag, 1. März, um 10 Uhr. In St. Petri spricht Hauptpastor Jens-Martin Kruse zum Thema „In der Diesseitigkeit des Lebens Glauben lernen“. Am Sonntag, 8. März, um 10 Uhr widmet sich Hauptpastorin Astrid Kleist in St. Jacobi dann dem Thema „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht“. An den weiteren Sonntagen im März folgen St. Katharinen, St. Nikolai und der Michel. Ab Montag, 2. März, widmen sich die Hauptpastoren Bonhoeffer in Radioandachten, zu hören um 5.55 Uhr auf NDR Info und um 7.50 auf NDR Kultur. *tt*

Andere-Zeiten-Aktion startet

Hamburg. Der ökumenische Verein „Andere Zeiten“ aus Hamburg eröffnet am Aschermittwoch, 26. Februar, um 20 Uhr seine Fastenaktion mit einem Gottesdienst im katholischen St.-Marien-Dom, Am Mariendom, 1. Der Gottesdienst steht unter dem Thema „Stille“. „Es gibt eine Stille, die Angst besiegen kann. Eine Stille, in der wir entdecken, dass Gott in uns wohnt. Ihr wollen wir im Gottesdienst nachgehen“, sagt Frank Hofmann, Chefredakteur von „Andere Zeiten“. Nach dem Gottesdienst gibt es eine „Wegzehrung“ im Pfarrsaal. *cv*

Kirchen bei Klimademos

Hamburg. Die evangelischen Gemeinden in Hamburg unterstützen die Bewegung „Fridays for Future“ (FFF) bei ihrer Demonstration am Freitag, 21. Februar. „Wir vergessen nicht, dass wir als Kirche genauso in der Verantwortung stehen“, heißt es in einem Schreiben der „Churches for Future“ an alle Gemeinden in den Hamburger Kirchenkreisen. Zwei Tage vor der Bürgerschaftswahl in Hamburg soll gemeinsam ab 14 Uhr mit einer großen Demonstration oberste Priorität für den Klimaschutz gefordert werden. Um 13.15 Uhr gibt es bereits eine Andacht vor der russisch-orthodoxen Gnadenkirche (Karo-Viertel). Die Demonstration unter dem Motto #HamburgWähltKlima beginnt auf dem Heiligengeistfeld und zieht durch die Innenstadt und zum Rathausmarkt. Auch die schwedische Aktivistin Greta Thunberg und ihre Mitstreiterin Luisa Neubauer aus Hamburg werden erwartet. Außerdem hat die Hip-Hop-Band „Fettes Brot“ einen Auftritt auf der Demo angekündigt. *epd*

Narren um Christi willen

Die Kirchengemeinde in Schiffbek und Öjendorf feiert einen Karnevalsgottesdienst

Besucher mit roten Nasen werden in den Kirchenbänken schunkeln und lachen. Pastorin Kirstin Faupel-Drevs holt den Karneval in die Kirche. Tiefsinnig soll es trotzdem werden, denn schon Paulus schrieb, er sei ein Narr.

Mit Karnevalshut und Talar feiert Kirstin Faupel-Drevs den Gottesdienst. Foto: privat

Von Friederike Lübke und Marieke Lohse

Öjendorf. „Karneval – das heißt, es noch mal richtig krachen lassen, bevor dann die Fastenzeit beginnt“, sagt Kirstin Faupel-Drevs, Pastorin der Gemeinde in Schiffbek und Öjendorf. Diese Feierstimmung will sie nun auch in den Gottesdienst bringen. Am Sonntag, 23. Februar, um 11 Uhr veranstaltet sie mit der Gemeinde einen Karnevalsgottesdienst. Sie freue sich schon, habe aber auch „ein bisschen Herzklopfen“, sagt sie, denn es ist das erste Mal.

Faupel-Drevs hat fünf Jahre in Mainz gelebt und dort den Karneval mitgefeiert. Sie hat erlebt, wie Politiker auf die Schippe genommen wurden und wie sich erwachsene Menschen über fantasievolle Kostüme die Köpfe zerbrachen. „Ich fand das großartig“, sagt sie. So kam ihr die Idee, den Karnevalsgedanken auch in ihre norddeutsche Gemeinde zu bringen. Die feiert regelmäßig Familiengottesdienst und hat damit auch den passenden Rahmen für das ungewöhnliche Format.

„Alles mal anders, nicht so heilig, aber trotzdem tiefsinnig“ soll es werden. Die Besucher sind aufgerufen, verkleidet zu kommen. Ein Team am Eingang malt ihnen zusätzlich die Nasen rot oder gold. Im Gottesdienst darf geschunkelt werden. Zwar singt die Gemeinde keine Schlager, sondern Kirchenlieder, aber dafür im Dreivierteltakt. Wie es aussieht, wenn „Gerechtigkeit und Friede sich küssen“, wie es in Psalm 85 heißt, sollen die Besucher dann selbst ausprobieren. In der Predigt wird Faupel-Drevs darauf eingehen, warum Jesus und seine Nachfolger als Narren bezeichnet wurden. So schreibt der Apostel Paulus im ersten Korintherbrief: „Wir sind Narren um Christi willen.“

Humor und Kirche – warum das passt

Karneval und Kirche passen gut zusammen, findet Faupel-Drevs: „Humor gehört natürlich in die Kirche“, sagt sie. Man dürfe sich als lebendiges Kind Gottes erleben und fröhlich sein und miteinander lachen. „Herzhaft lachen in der Kirche, davon kann es gar nicht genug geben“, sagt sie.

Faupel-Drevs wird am Sonntag einen Talar tragen, weil es ein offizieller Gottesdienst ist. Aber sie besitzt aus ihrer Zeit in Mainz noch einen Karnevalshut, den sie aufsetzen wird. „Und ohne goldene Nase geht es natürlich gar nicht“, sagt sie.

Dass der Karnevalsgottesdienst ausgerechnet auf den Sonntag fällt, an dem in Hamburg die Bürgerschaft gewählt wird, findet sie besonders gut. „Hätte nicht besser passen können“, sagt sie. Als die Idee entstand, war der Wahltermin noch nicht bekannt, aber gerade an einem solchen Tag seien Lachen und kritische Distanz gut. Im Anschluss an den Gottesdienst könnten die Besucher einen Berliner essen, bevor sie fröhlich ins Wahllokal gehen.

Das Wort Karneval bedeutet übersetzt „Fleisch, lebewohl“, denn früher wurde in der Fastenzeit traditionell kein Fleisch gegessen. Aber bevor man sich einschränke, wolle man noch einmal richtig das Leben spüren, sagt Faupel-Drevs, und „auch Gottes Kraft so richtig fühlen und mit anderen teilen“.

Der Gottesdienst findet am Sonntag, 23. Februar, um 11 Uhr in der Jubilate-Kirche in Öjendorf, Merkenstraße 4, statt.

Vorsicht Funkenflug!

Mit Kirchenmusik von Bach soll eine neue Orgel in der Marienkirche finanziert werden

Die Orgel der Marienkirche in Bad Segeberg ist marode: Manche Pfeifen lassen sich nicht mehr stimmen, aus den Stromkabeln fliegen beim Spiel Funken. Der Nachfolger kostet 1,2 Millionen Euro – deshalb organisiert die Gemeinde eine Benefizkonzertreihe.

Von Thorge Rühmann

Bad Segeberg. Man stelle sich vor: eine mit 200 Menschen besetzte Kirche, lauter Klassikliebhaber. Auf einer Trauerfeier nehmen sie Abschied von einem stadtweit bekannten, geliebten Menschen, der sich zu Lebzeiten eigens hierfür anspruchsvolle Werke von Bach gewünscht hat. Und dann das: Mitten in der Feier lässt sich die Orgel kaum mehr spielen, eine Pfeife versagt den Dienst. Der Organist spielt der Pastorin in Windeseile eine Notiz zu, beide müssen improvisieren.

So geschehen in der Marienkirche in Bad Segeberg. Die Pastorin ist Rebecca Lenz, der Organist Kirchenkreis-Kantor Andreas Maurer-Büntjen. Während sie von dem peinlich erlebten Vorfall berichten, ist ihnen die Anspannung und auch Scham wieder anzumerken. Auf der alten Marcussen-Orgel, die derzeit noch in der Marienkirche steht, zu spielen, sei „immer ein Pulverfass“, sagt der A-Musiker.

Das Instrument wird immer öfter nicht nur auf Trauerfeiern, sondern auch bei Tauffesten und Hochzeiten zu einer gewaltigen Herausforderung. „Das Problem ist, dass es aus verschiedenen Teilen anderer Orgeln zusammengesetzt ist“, erläutert Maurer-Büntjen. Teils stammen die Orgelpfeifen aus dem 19. Jahrhundert, teils wurden sie nach dem Zweiten Weltkrieg erneuert oder ausgetauscht – zu einer Zeit, in der die Pfeifen von minderwertiger Qualität waren. Sie werden über kleine Zungen gestimmt – doch das brüchige Material, schon mehrfach gelötet, ist inzwischen einfach verschlissen.

Hinzu kommt, dass die Orgel in den 1970er-Jahren elektrifiziert wurde – nach mehr als 40 Jahren sind nun die verlegten Kabel marode, bei jedem Spiel fliegen die Funken. „Das Schlimmste, was passieren kann, ist ein Schwelbrand“, erklärt der Kantor: Die Kabel und elektrischen Widerstände sind ohne Isolierung auf Sperrholztafeln gelötet, daher die Brandgefahr. Um größtmögliche Sicherheit zu gewährleisten, wurde nicht nur ein Sicherheitsschalter eingebaut, der das Instrument im Ruhezustand vom Stromnetz trennt, sondern es steht auch stets ein Feuerlöscher griffbereit, wenn der Organist in die Tasten greift.

Unzuverlässige Orgel: Andreas Maurer-Büntjen und Rebecca Lenz in der Marienkirche. Foto: Thorge Rühmann

„Wenn etwas akut ausfällt, hilft uns Winfried Schulz, ein befreundeter Elektroniker im Ruhestand“, sagt der Organist.

Ab 2025, so der Plan, soll eine neue Orgel in der Marienkirche erklingen. „Ein Kunstwerk und Unikat, speziell abgestimmt auf die Marienkirche“, schwärmt Maurer-Büntjen. Der Neubau von der Firma Winterhalter aus dem Schwarzwald wird genau 3278 Pfeifen besitzen, die künftig Musik aus dem Barock und der französischen Romantik erklingen lassen werden. Bis dahin gilt es, Spenden einzusammeln: Der Neubau kostet rund 1,2 Millionen Euro. Wenn man die Zahl durch 3278 teilt, erhält man 366, rechnet der Kantor vor: „So viel kostet im Durchschnitt eine Pfeife der neuen Orgel.“ Etwa ein Sechstel der Gesamtsumme ist schon über Tasten- und Pfeifen-Patenschaften finanziert.

Mit der Benefizkonzertreihe, bei der ausschließlich Werke von Bach erklingen, will Maurer-Büntjen dies noch steigern. Das nächste Konzert findet am 29. Februar um 18 Uhr statt. Erst spielt der Organist, dann läuft er schnell hinunter zum Eingang: um den Zuhörern zu begegnen, mit ihnen zu sprechen, Beziehungen zu knüpfen – mit der Spendendose in der Hand.

Im „Land der Steinhäuser“

Küsterin Estina Stein stammt aus dem Weltgebetstags-Land Simbabwe

Estina Stein ist Küsterin an der Marktkirche in Hannover. Ihr Heimatland Simbabwe trägt sie dabei immer im Herzen. In diesem Jahr stammt die Liturgie des Weltgebetstages aus Simbabwe – und Estina Stein bereitet den Gottesdienst mit vor.

Küsterin Estina Stein lädt zum Weltgebetstag ein, dessen Liturgie aus Simbabwe kommt. Foto: Sabine Dörfel

Von Sabine Dörfel

Hannover. Für Estina Stein ist der 6. März ein besonderer Tag. Wenn in vielen Kirchen Frauen den Weltgebetstag feiern, wird sie sich wie zu Hause fühlen. Denn die Küsterin der Marktkirche Hannover kommt aus Simbabwe. Aus dem südafrikanischen Land stammt in diesem Jahr die Liturgie für den weltweiten Weltgebetstag.

Estina Stein hat schon viele Einladungen aus Kirchengemeinden bekommen. Sie soll von Simbabwe erzählen, wie die Menschen dort leben, welche speziellen Probleme die Frauen haben und was für eine Rolle die christlichen Kirchen in dem Land spielen. „Ich lebe immer noch in zwei Welten“, sagt die 48-Jährige. Die eine Welt, das sind ihr Mann und zwei erwachsene Söhne in Hannover. Die andere ihre große Familie in Simbabwe, die Eltern, neun Geschwister, Tanten, Onkel, Cousinen, Neffen und Nichten. Mehrmals in der Woche telefoniert sie mit ihnen, sorgt aus der Ferne für ihre allein lebende Mutter und vermittelt bei Konflikten. „Der Familienzusammenhalt hat bei uns einen sehr hohen Stellenwert“, erzählt Stein.

Sie lebt seit 2000 in Hannover. Ihren deutschen Mann lernte sie in Harare kennen. Nach einigen Jahren ehrenamtlicher Arbeit in Kirchengemeinden bewarb sie sich 2011 als Küsterin in der Marktkirche. „Es macht mir Spaß, mit den Besuchern der Kirche ins Gespräch zu kommen“, sagt sie. „Viele erzählen mir auch von ihren Sorgen, und ich freue mich, wenn ich Rat geben kann.“ Fassungslos ist sie, wenn sie hört, wie gespalten manche Familien in Deutschland sind. Kinder beenden den Kontakt zu den Eltern, alte Menschen leben einsam in Heimen, „das ist bei uns tabu“.

Estina Stein ist in der Holländisch Reformierten Kirche in Simbabwe groß geworden. Rund 90 Prozent der Bevölkerung gehören christlichen Kirchen an, die größten darunter sind die Anglikaner, Katholiken und unabhängige Freikirchen.

Große Abhängigkeit von den Männern

Für den diesjährigen Weltgebetstag haben die Christinnen aus Simbabwe einen Bibeltext aus dem Johannesevangelium ausgewählt: „Steh auf! Nimm deine Matte und geh’!“ heißt es darin.

Für Stein ist das die Aufforderung an Frauen, selbstbewusst zu werden und sich für ihre Rechte einzusetzen. „Besonders in den Dörfern leben Frauen in großer Abhängigkeit von Männern“, erzählt sie. „Auch wenn die Kirchen Simbabwes sich für Frauen und Mädchen einsetzen, haben noch viele Kirchenvertreter Angst vor der Macht der Männer, vor allem auf dem Land.“

Patriarchale Strukturen sind nicht das einzige Entwicklungshemmnis für die Frauen. Sie leiden unter schlechten wirtschaftlichen Bedingungen wie Inflation, überteuerte Lebensmittel oder mangelnde medizinische Versorgung. „Die Simbabwer leben von der Hand in den Mund“, sagt Stein. Die Probleme sind eine Folge jahrelanger Korruption und Misswirtschaft, verfehlter Reformen und drückender Auflagen des Internationalen Währungsfonds. Jahrzehntelang herrschte der autoritäre Präsident Robert Mugabe, 2018 übernahm Mnangagwa das Amt.

Der Weltgebetstag ruft gemeinsam mit dem Bündnis „erlassjahr.de“ zu einer Unterschriftenaktion auf, die sich an die Bundesregierung richtet. Ziel ist eine teilweise Entschuldung des hochverschuldeten Simbabwe. Das Geld soll in Gesundheitsprogramme investiert werden. „Ein Tropfen auf den heißen Stein“, sagt Stein und hofft, dass genügend Unterschriften gesammelt werden. Sie wird viele Listen dabeihaben, wenn sie am 6. März mit den Frauen in der Marktkirche den Weltgebetstag feiert. Dort will sie eine Diashow aus ihrer Heimat zeigen und die Besucher einladen, sich für ein paar Stunden zu Hause zu fühlen in dem Land der „Steinhäuser“, wie Simbabwe in der Shona-Sprache heißt.

Harte Arbeit statt Bauernhofidylle

Pastor Florian von Issendorff machte ein Kurzpraktikum bei Landwirt Gerd Schierloh

Mit der Aktion „Pastor trifft Bauer“ lernen Geistliche im Kirchenkreis Syke-Hoya die Berufswirklichkeit von Landwirten kennen.

Von Regine Suling

Schaapsen. Wie er auf dem Acker am besten eine Bodenprobe entnimmt, hatte Florian von Issendorff schnell drauf. Sehr viel mehr Respekt legte der Pastor aus Bruchhausen-Vilsen an den Tag, als er 100 Ferkel von einem Stall in den nächsten treiben sollte. Einen Tag lang packte der Geistliche auf dem landwirtschaftlichen Betrieb von Gerd Schierloh in Schaapsen mit an.

Das Motto der Aktion „Pastor trifft Bauer“, die das Landvolk Mittelweser und der Kirchenkreis Syke-Hoya initiiert haben, war Programm: Der Pastor lernt den Alltag eines Landwirts kennen – und das nicht nur aus Berichten, sondern aus eigener Anschauung. „Hier hat nicht gleich die Mistgabel auf mich gewartet“, erzählt Florian von Issendorff augenzwinkernd. Und Gerd Schierloh ergänzt: „Ich habe Florian erzählt, wo er ist. Ich finde es nämlich immer klasse, wenn man auf einem Hof ist und dessen Geschichte grob kennt.“ In drei Ställen hält der Landwirt 5000 Mastschweine, bestellt seine Äcker. Unterstützt wird er dabei von zwei Festangestellten und zwei Aushilfen.

Seinen Gast Florian von Issendorff kennt Gerd Schierloh aus seiner ehrenamtlichen Mitarbeit im Vorstand der Kirchengemeinde Bruchhausen-Vilsen. Umso spannender fand es der Pastor, die Berufswirklichkeit des Landwirts rzu erleben: „Die Schweine waren beim Umtreiben ganz schön widerspenstig.“ Das passe irgendwie zu seiner eigentlichen Arbeit: „Das Wort Pastor heißt ja Hirte. Nur dass meine Schäfchen in der Regel freiwillig herkommen, wenn ich rufe“, sagt von Issendorff.

Foto: Regine Suling

„Pastor trifft Bauer“: Gerd Schierloh (r.) mit Florian von Issendorff und seinem Sohn.

Kirche und Landwirtschaft hätten allerdings Berührungspunkte: „Die Kirche ist oft Verpächterin landwirtschaftlicher Flächen. Da ist es wichtig, sich auszukennen und im Gespräch zu bleiben. Denn es ist uns wichtig, wie die verpachteten Flächen bewirtschaftet werden.“

Bei seiner Stippvisite lernte der Pastor viel über Schweinehaltung. Für sich bilanziert der Pastor: „Ich glaube, dass ich hier einen repräsentativen Einblick in die Landwirtschaft erhalten habe.“ Mit Bauernhofidylle auf dem Land habe das weniger zu tun – eher mit harter Arbeit unter nicht immer einfachen Rahmenbedingungen. Und schmunzelnd wandte er sich an Gerd Schierloh: „Wenn du wieder Hilfe brauchst, sagst du mir Bescheid.“

MELDUNGEN

Die Klinikmorde und die Stadt

Oldenburg/Göttingen. Die Auswirkungen der von dem Krankenpfleger Niels Högel begangenen Klinikmorde auf eine Stadtgesellschaft werden in einem Theaterstück in Oldenburg thematisiert. Die Inszenierung „Überleben“ hat am 29. Februar Premiere, teilt das Staatstheater Oldenburg und das Theaterkollektiv Werkgruppe 2 aus Rosdorf bei Göttingen mit. Das dokumentarische Stück ist eine Koproduktion beider Theater. Högel war im vergangenen Sommer wegen 85-fachen Mordes an Patienten zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt worden. „Die Klinikmorde in Oldenburg und Delmenhorst übersteigen unsere Vorstellungskraft in ihrer Dimension von Verlust und Vertrauensbruch“, heißt es in der Ankündigung des Staatstheaters. „Dennoch versuchen wir das Geschehene zu verstehen.“ Das Theaterprojekt suche nach jenen Leerstellen, Lücken und ungehörten Erzählungen, die im strafrechtlichen Prozess keinen Raum gefunden hätten. Der Werkgruppe2 zufolge konnte mit dem Stück „eine Auseinandersetzung entstehen, die im weitesten Sinne vom Überleben handelt“. Grundlage für die Inszenierung bildeten Interviewtexte und O-Töne, die wortwörtlich von den Schauspielern wiedergegeben würden sowie musikalische Neukompositionen für ein Bläser-Trio. Es sei ein Stück darüber, so Regisseurin Julia Roesler, „wie eine Stadt wie Oldenburg die Tatsache verarbeitet, dass dort die Klinikmorde stattgefunden haben“. *epd*

Orgel des Monats in Uttum

Hannover/Uttum. Die Orgel im ostfriesischen Ort Uttum bei Aurich ist eine der wenigen noch spielbaren Renaissance-Orgeln weltweit. Nun ist das Instrument in der der evangelisch-reformierten Kirche Uttum von der bundesweiten „Stiftung Orgelklang“ zur „Orgel des Monats Februar“ ernannt worden. Die Orgel ist nach Angaben der Kirche um 1660 entstanden. Wer sie gebaut hat, ist unbekannt. Für die aktuell anstehende Sanierung sammelt die Gemeinde den Angaben zufolge seit zehn Jahren Spenden. Die Arbeiten sollen insgesamt rund 190 000 Euro kosten. *epd*

„Hasene“ verteilt Suppe und Brot

Bremen. Die islamische Hilfsorganisation „Hasene International“ will bis 1. März in Bremen und Umgebung warme Suppe und Brot an Bedürftige und Reisende ausschenken. Die Mahlzeiten würden in Bremen am Hauptbahnhof und am Bahnhof Vegesack sowie in Delmenhorst und Bremerhaven ausgegeben, teilte das Werk mit. Die Aktion, die am Montag begann, steht unter dem Motto „Eine warme Mahlzeit für Sie“. Die Organisation verstehe sich als Brücke zwischen wohlhabenden und armen Menschen, sagte der Bremer Vereinsvertreter, Hakan Egriagac. *epd*

Zweitgrößte Schwesternschaft

Hannover. Durch einen Zusammenschluss in der Krankenpflege ist am vergangenen Dienstag in Hannover die nach eigenen Angaben zweitgrößte christliche Schwesternschaft in Deutschland entstanden. Dazu schließen sich die Schwesternschaft des evangelischen Krankenhauses Friederikenstift und die Diakoniegemeinschaft Henriettenstift zusammen, wie der Gesundheitskonzern Diakovere mitteilt. Die neue Schwesternschaft wird dann insgesamt 633 Mitglieder haben. Seit zehn Jahren nimmt sie auch Männer auf. *epd*

Kritik am Bildungssystem

Hildesheim. Der Weg zu einem gerechten Bildungssystem in Deutschland ist nach Ansicht der hannoverschen Oberlandeskirchenrätin Kerstin Gäfgen-Track noch weit. Es gebe erhebliche Defizite, sagte sie anlässlich des Jahrestreffens der Stiftung Familien in Not in Hildesheim. Kinder aus Familien, die auf Sozialleistungen angewiesen seien, erreichten viel seltener hohe Bildungsabschlüsse. Besonders betroffen seien Kinder von Alleinerziehenden oder aus Migrationsfamilien. Gäfgen-Track ist auch Bevollmächtigte der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen für Bildung und Theologie und damit auch Ansprechpartnerin der Landesregierung für Bildungsthemen. Mehr Geld in Bildung zu investieren, und zwar von der Kita bis zur Hochschule, sei für die Zukunft des Landes unabdingbar, fügte die Theologin hinzu. Gleichzeitig sei dies ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor für Deutschland. Bildung umfasst nach Ansicht Gäfgen-Tracks dabei weit mehr als das Erlernen von Rechnen und Schreiben. Es gehe auch um die Vermittlung von ethischen Grundwerten, um Demokratieverständnis und eine Sprachfähigkeit, die eine Orientierung im Leben erst ermögliche. *epd*

PSALM DER WOCHE

Denn du bist mein Fels
und meine Burg,
und um deines Namens willen
wollest du mich
leiten und führen.
Psalm 31, 4

Wie den soliden Fels der Wind
nicht bringt zum Wanken,
so wird der Weise nicht bei Lob
und Tadel schwanken.
Siddhartha Gautama Buddha, 560-480 vor Christus

Beim Bau des Meteoraklosters in Russanu, Griechenland, stand sicherlich Psalm 31 Pate. Foto: epd-bild/Konrad Wothe

DER GOTTESDIENST

Estomihi (Sonntag vor der Passionszeit)
23. Februar

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.
Lukas 18, 31

Psalm: 31, 2-6. 8-9. 16-17
Altes Testament: Amos 5, 21-24
Epistel: 1. Korinther 13, 1-13
Evangelium: Markus 8, 31-38
Predigttext: Lukas 18, 31-43
Lied: Liebe, die du mich zum Bilde (EG 401)
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Zukunft(s) gestalten – Projekte zur Armutsbekämpfung bei Kindern

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte".

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindekollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: landeskirchliche Kollekte – Bestimmung durch den Propsteivorstand
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 24. Februar:
Lukas 13, 31-35; 1. Korinther 11, 17-22
Dienstag, 25. Februar:
Lukas 5, 33-39; 1. Korinther 11, 23-26
Mittwoch, 26. Februar:
Matthäus 6, 16-21; 1. Korinther 11, 27-34
Donnerstag, 27. Februar:
Kolosser 3, (5-7) 8-11; 1. Korinther 12, 1-11
Freitag, 28. Februar:
Römer 7, 14-25a; 1. Korinther 12, 12-26
Sonnabend, 29. Februar:
Sacharja 7, 2-13; 1. Korinther 12, 27-31

SCHLUSSLICHT

Marsmenschen taufen

Papst Franziskus hat erklärt, so wird jedenfalls berichtet, er würde auch einen Marsmenschen taufen, wenn er ihn darum bäte. Daraus ergeben sich allerdings Fragen: 1. Warum sollte ein Marsianer überhaupt eine Taufe begehren? 2. Falls ja, versteht der Papst ihn überhaupt? Und 3. Wie sähe die notwendige Taufunterweisung aus? In derselben Meldung wird zwar berichtet, dass Nasa-Mitarbeiter Hunderte von Mikrobibeln auf dem Mond platziert hätten, aber können die Marsmenschen die denn überhaupt lesen, falls sie auf dem Weg zur Erde auf dem Mond Rast machen? *idea/fb*

Das Licht Gottes

Fenster für Jahrhunderte

Jahre sind nicht wichtig. Tage schon gar nicht. Die Zeit misst sich anders in der kleinen Glaswerkstatt in Georgenzell bei Schmalkalden. Hier zählen Geduld, Beharrlichkeit und ein genaues Augenmerk.

Von Susanne Winkel

Dass sein Bestreben einmal vor allem dem Glas gelten würde, war nicht vorausbestimmt. Es fügte sich. Wolfgang Nickel ist von der Profession her Kunstmaler. Als er, bereits drei Jahre freischaffend tätig, 1990 in seine alte Heimat in Thüringen zurückzieht, wartet dort aber andere Arbeit auf ihn. Kirchen auf dem Land, denen Wind und Steinwürfe übel mitgespielt hatten. Deren Glasschäden – die mutwilligen wie die altersbedingten – in den DDR-Jahrzehnten kaum zu beheben waren. Zu rar waren Bleiruten und Farbglas.

Einige Jahre repariert Wolfgang Nickel Fenster verschiedener Kirchen in Thüringen, ergänzt ihre Bleiverglasung nach der alten Handwerkstechnik, die sich seit dem Mittelalter nicht mehr verändert hat. Dann plötzlich die Befreiung. Die Glasindustrie entwickelt in der Mitte der 1990er-Jahre neue Verfahren, die es erlauben, Farbgläser selbst herzustellen. Er wendet sich hin zu einer moderneren, malerischen Gestaltung.

2002 erhält Wolfgang Nickel einen Auftrag für ein Fenster in der Erfurter Michaeliskirche. Er experimentiert, verlässt die glatte Fläche und geht erstmals ins Relief, um eine größere Lebendigkeit zu erzielen.

Sein künstlerischer Aufbruch ist verbunden mit einer Schicksalsbegegnung. Die in Stuttgart lebende Stifterin des Fensters, Monika Wiegandt, findet Gefallen an den detailversessenen, nie um Beachtung gierenden Arbeiten Wolfgang Nickels. Sie gibt von ihrem Privatvermögen, er schafft davon Fenster für verschiedene Gotteshäuser. Ihr größtes Sorgenkind wird die Eisenacher Nikolaikirche. Eine Seltenheit aus romanischer Bauzeit, welche in jüngerer Vergangenheit unscheinbar verglast wurde. Ein kompletter Satz neuer Fenster, 19 Stück an der Zahl, wird über die Jahre in der kleinen Glaswerkstatt in Georgenzell entstehen.

Über Jahre hinweg werden in der Eisenacher Nikolaikirche insgesamt 19 Fenster neu entstehen – dank einer Mäzenin, die von der Arbeit des Glaskünstlers Wolfgang Nickel fasziniert ist. Foto: epd-bild/Norbert Neetz

Licht und Glas – wie schön ist das

Etwa achtzig Prozent seiner Aufträge bekommt er mittlerweile von der Kirche. Ein Bereich, der unbeeindruckt bleibt von den schnellen Moden des Kunstbetriebs. Er drängt nicht, er lässt sich und den Gemeinden Zeit, über Vorgespräche und Arbeitsproben zu einem gemeinsamen künstlerischen Thema zu finden.

Viele Jahre der Annäherung können bei diesem Prozess vergehen. Aber was ist das schon gegen die Jahrhunderte, in denen die Kunst von Wolfgang Nickel immer noch in den Kirchen zu sehen sein wird. In Rosa, Schmalkalden, Bad Salzungen und an vielen Orten mehr. Wo die Betrachter staunen werden über das Zusammenspiel von Licht und Glas. Wo sie vielleicht sogar ein wenig das Göttliche spüren.

Dicke Mauern und dünne Häute

Die Gestalt der Kirche heute

Jede Kirche spiegelt das Gottesbild des Auftraggebers und des Architekten wider. Mal ist sie wie ein Stall, mal wie ein Zelt und dann wieder wie ein Bollwerk. Und alles hat seine Berechtigung.

Von Friedrich Brandi

Der Ende Januar verstorbene ehemalige Direktor des Pastoralkollegs der Nordelbischen Kirche, Jörn Halbe, meinte einmal, die Kirche der Gegenwart müsse man sich weniger mit dicken Mauern denken als vielmehr wie ein Zelt – mit durchlässigen Wänden und einem feinen Gespür für das, was um sie herum geschieht.

Natürlich wusste er als Mann der Kirche, wie unverzichtbar die organisatorischen Strukturen der Kirche und die Tradition der Institution sind, aber diese müssten eben durchlässig sein wie die feine Haut der Zelte. Die Vibrationen des Drumherums dürfen nicht außen vor bleiben.

Nun stehen diese Gedanken eigentlich in deutlichem Gegensatz zu den Worten des Wochenpsalms (siehe oben). Denn da ist von einem Gott die Rede, der wie ein Fels und eine Burg ist; und nach diesem Gottesverständnis wurden ja auch über Jahrhunderte Kirchen gebaut: Burgen mit dicken Mauern und dunklen Fenstern, die so hoch angebracht sind, dass ein Blick nach draußen gar nicht möglich wäre, selbst wenn sie aus Klarglas wären. Selbst in der Nachkriegszeit wurden in diesem Stil Betonkirchen errichtet, die mehr nach Bunker als nach Kirche aussehen.

Romanische Kirchen müssen wie Zelte sein

Natürlich sind vor allem die romanischen Kirchen mit ihren überproportional dicken Wänden oft ergreifende Bauten, in denen man das Gefühl hat, Gott besonders nahe zu sein. „Du bist mir ein Fels und eine Burg ..."

Aber das Zelt und die Burg müssen keine sich gegenseitig ausschließende Alternative sein – jedenfalls nicht im Blick auf die Gestalt der Kirche. Wir brauchen nämlich den „Anderen Ort", jenen Raum, in dem Menschen sich jener anderen Logik vergewissern können, die die christliche Tradition bereitstellt. Wir brauchen das Gefühl der Geborgenheit, die vor Unwetter welcher Art auch immer schützt und bewahrt.

Aber wenn wir uns die Kirche nicht gleichzeitig als Zelt denken oder wenn wir nicht aus der Tür treten, um uns den Wind um die Nase wehen zu lassen, dann wird aus der Kirche tatsächlich ein Bunker, von dem aus alles andere nur als Feind betrachtet und verstanden werden kann.